H. As.
4609
v

H. As. 4609 v

H

H. As. 4609 v

Kurze

# historische Darstellung

des gegenwärtigen Zustandes

des

# armenischen Volkes.

St. Petersburg.

Verlegt bey R. Brieff.

1831.

Kurze

# historische Darstellung

des gegenwärtigen Zustandes

des

# armenischen Volkes.

St. Petersburg.

Verlegt bey J. Brieff.

Gedruckt bey Karl Kray.

1831.

J. n. 210.

H. As. 4609 v

**Печатать позволяется,**

съ тѣмъ, чтобы по напечатаніи представлены были въ Цензурный Комитетъ три Экземпляра. С. Петербургъ, 14 Іюня, 1831 года.

*Цензоръ* Ст. Сов. Никита Бутырскій.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorbemerkung des Verlegers.

Das Werk, welches ich hier dem hochachtbaren Publikum mitzutheilen die Ehre habe, erhielt ich von dem Herrn Staats-Rath und Ritter von Schuberth, Director der St. Petri Hauptschule, um es dem Drucke zu übergeben. Ich glaube durch dieses Werk der gelehrten Welt und dem christlichen Publiko einen Dienst erwiesen zu haben, der um so menschenfreundlicher aufgenommen zu werden verdient, je sparsamer die Nachrichten über ein Volk sind, dessen größter Theil gegenwärtig der Milde des Russischen Scepters anheim gefallen ist, und das eine seltene Merkwürdigkeit in der Geschichte darbietet, da es mitten unter den Trümmern der Reiche

Asiens, bey aller Zerstörungswuth raubsüchtiger Horden, und bey allen Verfolgungen des Muhammedanismus, Namen, Sprache, Sitten und das Panier des christlichen Glaubens anderthalb Jahrtausende hindurch erhalten hat.

St. Petersburg den 8ten September 1831.

J. Brieff.

# Einleitung.

Es ist jedem Freunde des lebendigen Christenthums, eine trostreiche Freude in unsern Tagen zu bemerken daß mehrere Gesellschaften, die Gott in Deutschland, England und Nordamerika zur Ausbreitung reiner evangelischer Erkenntniß gestiftet hat, je mehr und mehr anfangen, ihre theilnehmende und thätige Aufmerksamkeit auf das alte und in unsern Tagen so weit ausgebreitete Volk der Armenier zu wenden und demselben in seinem verfallenen und bedauernswürdigen Zustande die Hand helfender Bruderliebe zur Förde-

rung wahrer christlicher Bibel-Erkenntniß und neuen christlichen Lebens darzubieten. Wahrlich, ein theures Werk der Liebe Christi! Wer sollte nicht helfen, daß es wachse und in weiter Ausdehnung gedeihe zum Preise des Erlösers und zum Heile vieler mit uns auf Jesum getauften Brüder?! Darum soll auch gegenwärtige Darstellung in ihrer so sehr zusammengedrängten Kürze nur den Einen Endzweck haben, daß viele Herzen der Gläubigen mögen erweckt und ermuntert werden in der Liebe Christi, unsern armenischen Brüdern mit erneuetem, dauerndem und keine Schwierigkeiten scheuendem Eifer also die Hand zu reichen, daß auf jegliche Weise das beseligende Evangelium Jesu Christi als der Grund alles Heils, lebendig in ihrer Mitte begründet und also für viele Seelen der Quell ewigen Lebens werden möge. Freilich ist's ein Trauergemälde, das vor die Augen tritt, — aber eben dadurch ruft es mit um so eindringender Stärke: kommt herüber und helft uns (Apg. 16, 9.)! Es ist auch keine graue oder schwarze Schminke aufgetragen, um die Todtengestalt des Elends zu erhöhen, sondern alle Züge sind aus den Quellen und aus

mehrjähriger Erfahrung genommen. Zum Beleg dafür erwähne ich nur im Allgemeinen, daß für die Geschichte außer dem Moses Chorenatzi und andern armenischen Historikern, besonders die Geschichte des Michael Tschamtschean, und für die Kirchenverfassung und Lehre der Trachdßzangali des Lazar von Dschahugh und Jacob Nalean's christliche Lehre, so wie das Maschdoz und einige zu Amsterdam, Constantinopel und Astrachan gedruckte Catechismen, vornämlich gebraucht worden sind. Europäische Leser können außerdem das traurige Bild des kirchlichen und bürgerlichen Lebens aus der in mehrere Sprachen übersetzten Geschichte des Artemi von Wagharschabad am Ararat, auch selbst kennen lernen. (Sie ist von Busse in's Deutsche übersetzt). Darum ist's die nackte Wahrheit selbst, die das Elend armenischer Christen dem Herzen ihrer abendländischen Brüder klagt — ob vielleicht viele sich entschließen möchten, herüber zu kommen und das Reich Gottes und Christi in ihrer Mitte aufbauen zu helfen! O! Haupt der Gemeine, bekenne dich selbst zu dieser schwachen Zeichnung und mache sie lebendig in aller Leser Herzen durch deinen Geist, daß sie

aus Liebe zu dir und den Brüdern aufstehen und nicht ruhen, bis dein Tempel auch in Armenien gebaut sey und dastehe zu leuchten hinein in viele Länder der umherwohnenden Kinder Israels, daß auch sie sehen und kommen und anbeten mögen in deinem Tempel.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Erstes Capitel.

## Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten der armenischen Volksgeschichte.

Das alte Armenien — bei seinen Bewohnern selbst genannt Hajastan — umfaßte eine weite Länderstrecke, in der Richtung von West nach Osten hin, vom Flusse Euphrat bis zur Persischen Provinz Aderbidschan und zum Zusammenfluß des Kur mit dem Araxes, und von Süd nach Nord gerechnet, von Mardin und Nisibis an bis an das alte Chaldäa oder das heutige Paschalik Trebisond und Achalzik und den Kurfluß. Daneben wurde in späterer Zeit auch das östliche Cappadocien und darauf auch Cilicien von Armeniern bevölkert und konnte als Theil von Armenien angesehen werden.

Als Stammvater der Armenier und Stifter ihres Reiches nennt die Sage den Haigh — einen Urenkel Japhets, der um die Zeit des babilonischen Thurmbaus in den Araratischen Ländern sich angebaut haben soll. Von ihm nennt sich noch heute das ganze Volk Haik. Indeß Armenier wurden sie genannt bey den Ausländern von einem der folgenden Könige Aram, der sich in den Zeiten des assyrischen Ninus durch kriegerische Thaten sehr berühmt gemacht und sich und sein Volk mehr zur Kenntniß fremder Nationen gebracht haben soll. Unter seinen Nachfolgern zeichnet die Geschichte besonders Digranes I aus; der zur Zeit des Cy-

rus lebte nnd sein Reich durch gute Anstalten wohl einrichtete. Er ist der Erbauer von Digranagerdt, dem heutigen Amida. So dauerte das Reich in theilweiser Abhängigkeit von Assyrern, Medern und Persern fort, bis der letzte König aus der Linie der Haighanier, 328 vor Christo im Kampfe gegen Alexander ums Leben kam. Von da an herrschten Statthalter über Armenien, die zuerst von Alexandern und dann von den Seleuciden eingesetzt wurden, und nur dem Schein nach abhängig waren, bis endlich Ardasches, der den Hannibal aufnahm und nach seinem Plane Ardaschad erbaute, sich gänzlich unabhängig machte.

Doch dauerte dies nicht lange. Denn bald wurden die Parther von Balk aus so mächtig, daß Arschag II außer andern Ländern auch Armenien eroberte, und 149 vor Christo, daselbst seinen Bruder Wagharschag zum König einsetzte. Damit begann die 2te Linie der armenischen Könige, die Linie der Arsaciden — eine Nebenlinie der persischen Arsaciden.

Unter ihnen blühte im Anfang das Land gar lieblich empor, da die ersten Könige aus dieser Linie von Nisibis aus mit vieler Klugheit und Männlichkelt das Reich verwalteten und vergrößerten, Als aber Digranes II, durch Stolz verleitet, sich mit dem Könige Mithridates von Pontus gegen die Römer verband, begann Alles rückwärts zu gehen und das Reich sank von einer Stufe zur andern, weil es ein steter Spielball der Politik zwischen den Parthern und Römern ward, zwischen denen es in der Mitte lag und ihnen zum fortwährenden Kriegstheater diente. Während daher das nördliche Armenien vom Jahre 34 vor Christo an, fast fortwährend voll Krieg und Verwirrung war, begründete ein Bruder des Digranes ein kleines Reich in den südlichen Provinzen, das er seinem Sohne Abgar hinterließ. Dies ist eben der Abgar von Edessa,

der durch seinen angeblichen Briefwechsel mit Christo in der Kirchengeschichte bekannt geworden ist.

Einem seiner Nachkommen, der von seiner Schwester herstammte, Ardasches II, gelang es wohl endlich um das Jahr 78 nach Christo mit Persischer Hülfe das ganze Armenien wieder unter sich zu vereinigen, und ob er wohl eine unruhige Regierung hatte, that er doch Vieles zum Wohl des Landes, darunter besonders die Anleguug von Schulen merkwürdig ist, in denen, aus Mangel an Armenischen Buchstaben, Persische und Assyrische Schrift gebraucht wurde.

Unter Chosrow geschah es um's Jahr 226, daß Ardaschir, Sohn des Sasan, in Persien die Linie der dort herrschenden Arsaciden vom Throne verdrängte und die neue Linie der Sasaniden begann, die dann von da an eine natürliche Feindinn der Arsaciden-Familie in Armenien war, und Alles versuchte dieselbe vom Throne zu stoßen und das Land mit Persien zu vereinen. Ardaschir, auf's Höchste von Chosrow verfolgt und gedrängt, beredete einen Fürsten der Arsaciden-Familie, Anag, daß er heuchlerischer Weise nach Armenien floh und 256 den Chosrow ermordete. Chosrow's Sohn, Dertad, ward nach Rom gerettet; Anag aber kam ebenfalls um's Leben, und nur sein neugebornes Söhnlein Gregor ward nach Cäsarea in Cappadocien gerettet. So machte Ardaschir sich bald zum Besitzer von Armenien.

Als nun Dertad, genannt der Große, im Jahre 286 mit römischer Hülfe das Reich wieder einnahm und die Perser vertrieb, kehrte für einige Zeit unter seiner kräftigen Regierung Ruhe und Ordnung wieder. Er selbst nahm 302 die christliche Religion an, und theils Exempel, theils Gewalt nöthigte die ganze Nation mit ihm sich taufen zu lassen. Allein die Einführung des Christenthums war für die Persischen Kö-

nige ein neuer Grund des Hasses, da sie heftige Feinde der christlichen Religion waren, und um deswillen strebten sie um so heftiger das Reich Armenien zu Grunde zu richten, um daselbst auch die christliche Religion auszurotten. Dazu kam, daß im Reiche selbst eine ungemeine Menge mächtiger Fürsten-Familien waren, die nur so weit dem Könige gehorchten, als sie selbst wollten uud je nach ihrem Stolz und Interesse bald mit den Römern bald mit den Persern gegen ihren eigenen Landesherrn sich vereinten. Von diesen mächtigen Großen hatten viele die christliche Religion nnr aus Heucheley und mit Unwillen angenommen, und zogen nach Dertads Tode bald die Larve ab, indem sie sich zu den Persern schlugen. Daher war das ganze Land nach Dertads Tode ein Schauplatz unendlicher Unruhen, die durch schlechte Könige noch mehr vermehrt wurden, und von außen her drangen ohne Unterlaß die Perser ein und brachten Verwüstung und Elend. Endlich theilte Theodosius der Große das Reich mit den Persern 387, und ob es wohl noch einmal vereint ward unter Chosrow III, so konnte es sich dennoch nicht erholen, sondern unterlag den innern Unruhen und dem wachsenden Einfluß der Perser so sehr, daß der Persische König Bahram V den letzten König Ardasches IV ganz absetzte und das Reich völlig in eine Persische Provinz verwandelte; dies geschah im Jahr 428, und damit endigte die Regierung der Arsaciden für immer.

Jetzt begannen nun die Persischen Könige mit List und Grausamkeit es darauf anzulegen, daß sie auch die christliche Religion vertilgen und eben dadurch das Land ganz mit Persien verschmelzen mochteu. Das erzeugte blutige Kriege und Verfolgungen, in denen Viele in der Schlacht und Viele als Blutzeugen unter dem Henkerbeil starben, Viele auch abtrünnig wurden. Die Ar-

menier waren froh, als 632 die persische Monarchie fiel; sie hofften bei den Griechen, denen sie sich zuwendeten, Schutz und Sicherheit zu finden gegen die wachsende Macht der nahe sie begränzenden arabischen Chalifen. Allein das arme Land ward wiederum der Schauplatz der Kriege zwischen den Arabern und Griechen, und ging durch die schrecklichsten Verwüstungen hindurch. Bald hatte es griechische, bald arabische, bald auch wieder einheimische Statthalter; bald Zeiten der Ruhe, und bald Stürme der unmenschlichsten Verwüstungen und Zerstörungen, wie die des türkischen Sclaven Bugsa 855, der an der Spitze eines arabischen Heeres Edle und Volk mit gränzenloser Treulosigkeit und Grausamkeit hinschlachtete.

Unter allen diesen Scenen des Elends erstarkte nach und nach eine Fürstenfamilie, die der Sage nach bey der Babylonischen Gefangenschaft aus Judäa nach Armenien gekommen war — die Familie der Pagratiden, daß sie öfters die Statthalter-Würde mit starker Hand führte. Aschod I, aus derselben Familie, brachte es so weit, daß ihn der Chalif Motawakkel zum Fürst der Fürsten, und Motamed 885 ihn gar in Ani zum Könige krönen ließ; und auch die Griechen erkannten ihn an. Aber schon sein Sohn und Enkel hatten es auf traurige Weise zu erfahren, daß die Großen des Landes, und selbst die nächsten Verwandten, treulos gegen ihre Monarchen waren und es mit den angränzenden arabischen Fürsten zum Verderben des Vaterlandes hielten. Nach vielen Kriegen und Verwüstungen genoß das Land wohl unter Apas, Aschod III und Sempad II (von 928 bis 989) einer erquickenden Ruhe, und Ani, die Residenz, blühte zu einer großen Pracht und Herrlichkeit auf. Allein da um diese Zeit die königliche Familie sich in Zweige theilte, die mit einander oft uneins waren, und da die Seldschukischen Tür-

ken auf der einen und die Griechen auf der andern Seite ohne Unterlaß sich bemühten das Land an sich zu bringen, so ging die Zeit des Jammers auf's neue an, bis endlich der letzte König Kakigh sein Land an die Griechen abtrat, und nach Cappadocien zog, wo er von einem griechischen Beamten ermordet ward. So endete die Regierung der Pagratiden im Jahre 1079.

Von da an bildeten sich türkische Fürstenthümer im Norden des armenischen Reiches, wie in Khars und Gandscha — und im Süden setzten sich die Kurden fest. Wohl behauptete noch die Familie Orpelian, in der Gegend von Lori in Georgien, und in dem Lande Sunik nordöstlich von Nachitschewan, bedeutende Fürstenthümer; aber auch diese gingen im 15ten Jahrhundert vollends zu Grunde, als die Mongolen, gleich einer neuen Geißel Gottes, viele Jahre lang die Länder des nordöstlichen Armeniens wie Heuschrecken überzogen und aussogen. Das Elend, welches nun entstand, war unbeschreiblich, so daß selbst Menschen einander schlachteten uud aufaßen.

Indeß erbarmte sich der Herr noch einmal des gedrückten Volkes und gab ihm eine freye Zufluchtsstätte. Schon im 5ten und 6ten Jahrhundert waren viele Armenier vor der Religionsverfolgung der Perser auf das griechische Gebiet in Klein-Asien gezogen, und ihre Zahl mehrte sich in den folgenden Jahrhunderten. In den Gebirgen von Cappadocien und Cilicien eutstanden selbst mehrere kleine armenische Fürstenthümer. Als nun der letzte König der Armenier aus dem Geschlecht der Pagratiden von den Griechen ermordet ward, floh einer seiner Verwandten, Rhupen genannt, in die nördlichen Gebirge Ciliciens, sammelte sich Leute aus den dortigen Armeniern und vertrieb, in rächendem Geiste, die Griechen allenthalben wo er konnte. Seine Nachkommen folgten demselban Plane und erweiterten dadurch ihr

Besitzthum so weit, daß ganz Cilicien ihnen unterthan ward. Zu ihrer Sicherheit verbündeten sie sich mit den abendländischen Kreuzfahrern und benutzten ihren Einfluß zu Vergrößerung ihres Staates. So wuchsen sie so weit empor, daß Leon II selbst den königlichen Titel vom teutschen Kaiser Heinrich VI empfing, und durch den Erzbischof Conrad von Maynz im Jahre 1198 zu Sis gekrönt ward. Dieses Reich der Rhupenier blühte eine ziemliche Zeit; allein nach und nach entstanden auch hier innere Unruhen, welche durch das Einwirken des römischen Papstes vermehrt wurden, und so geschah es, daß das Reich dem Andringen der ägyptischen Mamelucken am Ende unterlag. Sein letzter König, Leon VI, aus dem Hause Lusignan, ward 1375 gefangen nach Aegypten geführt und starb 1391 in Paris. Hiemit erlosch auch die letzte Spur eigner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, welche die Armenier bis daher genossen hatten.

Der Armenier hatte nun gewissermaßen kein Vaterland mehr, sondern überall war das Land seiner Geburt von fremden feindlichen Gebietern und Unterdrückern angefüllt, die den Eingebornen mit unmenschlicher Barbarey als Sclaven behandelten und als Räuber das Eigenthum ihm raubten. Wer daher Veranlassung fand, verließ den traurigen Boden, um an andern Orten sich niederzulassen. Anatolien zählte schon unter den griechischen Kaisern viele Armenier; auch in Aegypten hatten sie 1075 einen Bischof; nach Constantinopel zogen sie aber erst mit dem türkischen Eroberer 1453 besonders ein, der mehrere Familien selbst hinbrachte und einen Patriarchen einsetzte, der über alle Armenier im türkischen Gebiet die kirchliche Aufsicht führen sollte. Diese Maaßregel zog natürlich viele Familien dahin, so daß Constantinopel ein Hauptsitz der Armenier ward; und auch in Anatolien breiteten sie sich um so mehr aus,

da die Griechen sie nicht mehr um kirchlicher Dogmen willen unterdrücken konnten. In späterer Zeit breiteten sie sich durch den Handel von hier auch nach Lemberg in Gallicien und nach Kamenez aus, wohin schon 1331 Flüchtlinge aus Ani gekommen waren; allein die polnischen Unruhen und die religiöse Bedrückung der Jesuiten vertrieben sie wieder, daß sie endlich im jetzigen russischen Grigoriopol sich sammelten. Nach der Krym und nach Astrachan zogen schon Viele bei dem Untergang von Ani 1319, und ihre Zahl ward späterhin von der Türkey und von Persien aus vermehrt; besonders sind sie durch Peter und Katharina II freundlich beschützt und besondrer Rechte theilhaftig worden. Dadurch entstand auch Neu-Nachitschewan und die Kolonie in Kisliar; und von allen diesen Orten aus sammelten sich in neuerer Zeit selbst kleine Gemeinden in Moskwa und St. Peterburg.

Als die Osmanen ihre Macht ausbreiteten nach Osten und 1583 Armenien einnahmen, bedrückten sie die Einwohner auf's heftigste, und dies gab Veranlassung, daß Viele auswanderten, unter denen ein großer Theil zum Schah Abbas nach Persien ging, der sie in Ispahan ansiedelte. Als nun Schah Abbas 1604 selbst gegen die Türken zog und Eriwan einnahm, beschloß er alle Einwohner Armeniens nach Persien in die Nähe Ispahans zu verpflanzen, damit die Osmanen bei neuen Anfällen in dem verwüsteten Lande sich nicht halten könnten. Dieser Befehl wurde 1605 mit unmenschlicher Grausamkeit ausgeführt, so daß Tausende nicht nur Hab und Gut, sondern auch, theils beym gewaltthätigen Aufsuchen in Gebirgen, theils im Ueberführen über den Araxes, und theils auf dem Wege nach Ispahan, das Leben verloren. Das Herz blutet, wenn es die Geschichte dieser Jammerscenen lieset. Die Zahl der Weggeführten belief sich auf 12,000 Häuser, nicht gerechnet die 10,000 Familien welche aus Tauris, Eriwan und

Gandscha gesammelt wurden, und hernach bald an ungesunden Orten starben. Jene 12,000 Familien aber wurden bei Ispahan angepflanzt, wo sie theils Neu-Dschulfa erbauten, theils mehrere Dörfer anlegten. Abbas pflegte sie sehr, aber unter den folgenden Regierungen wurden sie um so mehr bedrückt, so daß viele nach Indien und andern Orten auswanderten.

In den neuesten Zeiten ist nur der Theil des eigentlichen Armeniens, der Persien zugehörte, an Rußland abgetreten worden, und auch die meisten Armenier, die in Tauris und seiner Umgegend wohnten, so wie diejenigen die in Erzerum, Kars und Bajazid, auf türkischem Boden lebten, sind auf den russischen Boden gezogen und in den transkaukasischen Ländern angepflanzt worden.

So lebt der Armenier in heutiger Zeit zerstreut von der Halbinsel Ostindiens an durch Persien hindurch bis nach Petersburg hinauf, und vom kaspischen Meere an durch Rußland hindurch bis an die polnische Gränze und die ganze Türkey hindurch bis nach Konstantinopel, und bis nach Aegypten hinunter, allermeist unter Muhammedanern — ohne politische Selbstständigkeit, meistens gedrückt, aber doch nicht ohne vielfachen Einfluß auf die nächste Umgebung in den Nationen unter denen er lebt. Wer hat ihn so ausgesäet unter das Geschlecht Israels. Ist's nicht die Hand des Herrn, die nichts ohne weise Absicht thut, noch zulässet? Lasset uns ihre Absicht erkennen! die da ist — zu einem Samen und Sauerteig des HErrn sie zu machen, der auch den rohen Teig Israels einst durchsäuern soll; — und das kann geschehen, wenn Brüder aus der Ferne in ihrer Wüste brüderlich sie aufsuchen, und die Fackel des Evangeliums durch des Geistes Gnade ihnen in ihr Herz senken und in ihre Hände geben. Ein älterer Reisender rechnet das Volk der Armenier auf 1,520,000 Familien, also auf 7,600,000 Seelen —

in der That eine Zahl unsterblicher Seelen die aller Aufmerksamkeit und aller Anstrengung der Liebe würdig ist.

---

## Zweites Capitel.

### Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten der armenischen Kirchengeschichte.

Die alte Religion der Armenier war ein Gemisch von persischer Feuer = Anbetung und griechischer Vielgötterey.

Die Sage erzählt, daß nach Christi Versprechen, das er dem König Abgar von Edessa gegeben hatte, alsobald nach des HErrn Himmelfahrt einer der 70 Jünger, Thaddäus, nach Edessa gekommen und den Abgar mit vielen seiner Unterthanen getauft, und darauf auch in Unter-Armenien gepredigt habe. Eben so sollen Bartholomäus und Judas Thaddäus und einer aus den 70 Jüngern, Eustathius im untern Armenien bis in die Gegend von Schamachi hin gepredigt haben. Allein schon die nächsten Nachfolger Abgars fielen wieder ab und tödteten diese Apostel und viele Gläubigen. So viel ist gewiß, daß in den nächsten Jahrhunderten wenig oder gar keine Spuren des Christenthums in den armenischen Schriften erwähnt werden, sondern das Heidenthum herrschte bis über die Mitte, ja bis ans Ende des dritten Jahrhunderts im Allgemeinen fort.

In der Mitte des dritten Jahrhunderts ward der Erleuchter Armeniens geboren. Es war ein Sohn jenes arsacidischen Fürsten Anag, der, von dem persischen Könige Ardaschir angestiftet, 257 den König Chosrow ermordete; und als Anag um's Leben kam, ward die-

ser sein Sohn von seiner Amme nach Cäsarea in Cappadocien gerettet und daselbst auf den Namen Gregor getauft und christlich erzogen. Nachdem er erwachsen und in der Ehe zwey Söhne erzeugt hatte, soll er zuerst in der Einsamkeit gelebt, dann aber zu dem jungen Könige Dertad nach Rom gegangen und dann mit demselben 286 nach Armenien zurückgekehrt seyn. Als er sich aber weigerte auf Dertads Befehl götzendienstliche Handlungen zu verrichten, befahl ihn dieser voll Zorn in vielerley Martern und Qualen zu peinigen, und als Gregor dies Alles mit standhaftem Muthe ertrug, ward er in der Stadt Astischad am Araxes in eine tiefe mit Schlangen und Ungeziefer angefüllte Grube geworfen, wo er 14 Jahre lag und nur durch die Fürsorge einer guten Frau das Leben fristete.

Gegen das Jahr 300 kam Hripsima, und mehrere andere christliche Jungfrauen mit ihr, nach Armenien, um sich vor Gewaltthaten römischer heidnischer Herrscher zu verbergen, aber Dertad ließ sie um's Leben bringen. Darauf soll er sammt seinen Fürsten, mit einer schweren Plage von Gott geschlagen worden seyn, die nach der Sage darin bestand, daß er in die Gestalt eines Schweines verwandelt ward; dies leitete ihn zur Buße über sein Leben und zur Sehnsucht nach göttlicher Hülfe. Da ward ihm gesagt, daß Gregor noch lebe in der Grube, und daß er ihn holen lassen solle. Gregor kam und predigte dem Könige und seinen Fürsten das Christenthum und heilte sie durch sein Gebet von ihrer Plage. Hierauf sandte ihn der König (302) nach Cäsarea, wo ihn Leontius zum Erzbischof von Armenien einweihete, und nach seiner Rückkehr taufte er den König und alles Volk der Armenier zum Bekenntniß der christlichen Religion. Gregor ließ nun viele Priester aus Assyrien und Griechenland kommen, weihete selbst Bischöfe und Priester,

erbauete Kirchen, Klöster und Schulen, richtete den Gottesdienst ein, und traf alle Anstalten die zur äußern Befestigung des Christenthums dienen konnten.

Dies ist die Einführung des Christenthums in Armenien. Allein der wahre Freund Christi muß dabey leider beklagen, daß unter allen unsicheren Sagen, die diese Geschichte bedecken, doch leider das klar hervorleuchtet, daß die christliche Lehre weder in apostolischer Reinheit noch in der apostolischen Weise der göttlichen Herzensüberzeugung durch die Predigt des Wortes, zu den Armeniern kam, sondern vielfach getrübt schon durch den kirchlichen Zuschnitt der Hierarchie, welche das Wesen mehr in die Pracht der Kirchen und des äußerlichen Gottesdienstes und in die Ordnung des Kirchenregimentes setzt, als in die wahre Erleuchtung, Belehrung und Wiedergeburt der Herzen, welche allein durch die reine Predigt des Evangelii und wahre Kirchenzucht und Seelenpflege, begründet und bewahret wird. Daher kommt es auch, daß im Volke keine moralische Verbesserung vor sich ging, sondern indem die äußerliche Gestalt der Religion wohl sich änderte, blieben doch dieselben Sünden im Schwunge, welche den heidnischen Menschen beherrschen. Ernst und kräftig stand wohl Gregor selbst da im Leben und Wirken, aber nicht in der Alles durchgehenden Freyheit eines Apostels, sondern mehr im Gesetzeston eines Propheten, und beengt durch den Geist eines mönchischen Selbstwirkens. Es war eben der Anfang der Zeit, da die herrliche und süße Predigt vom Sohne Gottes, dem Heilande der Sünder, schon begann unter die Formen der kirchlichen Gerechtigkeit, die Ceremonien des Gesetzes und unter die Kutte des entgegenwirkenden Mönchslebens mehr oder minder verborgen zu werden — und unter dieser Last mußten auch die besten Kirchen-Regenten beengt werden, die Armenien unter den ersten

Nachfolgern Gregor's zählte. Als auch Constantin die christliche Religion annahm, soll Dertad und Gregor nach Rom gegangen seyn, und Papst Silvester weihete den Gregor zum unabhängigen Patriarchen der Armenier. Gregor selbst brachte den Rest seines Lebens in verborgener Einsamkeit zu, wo er 331 starb. Groß ist der Name dieses Mannes unter den Armeniern geblieben bis auf den heutigen Tag: sie nennen ihn ihren Apostel und Erleuchter und kennen keinen größeren Ruhm als zu den ächten Kindern Gregors, des Erleuchters, zu gehören. Aber eben darin begründen sie ihre Ehrfurcht gegen die Menschensatzung, weil dieselbe in ihren Augen Gregor's Namen an der Stirne trägt und als sein Gebot und Ordnung erscheint.

Als nun durch Gregor im Aeußern das Christenthum befestigt war, so fühlte man nach und nach schmerzlich das Bedürfniß, die heilige Schrift und die kirchlichen Schriften in einer armenischen und dem Volke verständlichen Uebersetzung zu besitzen. Im Anfang hatte man nichts, als die assyrische Bibel, und auch der Gottesdienst geschah in der assyrischen Sprache. Wer diese verstehen wollte, mußte in weiten Reisen und langwierigem Schulunterricht viele kostbare Zeit verzehren, das Volk aber hatte fast gar keinen Zugang zum Verständniß des göttlichen Wortes, wenn ihm nicht Jemand etwa Einzelnes übersetzte. Als daher der ehrwürdige Sahag der Parther, im Jahr 390 Katholikos wurde, richtete er sein ernstes Augenmerk nicht nur auf Verbesserung der Kirche überhaupt, sondern vornehmlich auch auf die Uebersetzung der heiligen Schrift in die armenische Sprache. Mit ihm verband sich der eifrige und gelehrte Wartabind (oder Doctor) Mesrob. Aber ihr Bemühen war vergeblich, so lange sie keine eigene Schrift hatten, um die besondern Töne der armenischen Sprache auszudrücken. Nach langen Reisen und vielen Be-

mühungen wandte sich endlich Mesrob im Gebet zu Gott — und es wird erzählt, daß im Gesicht eine Hand ihm eben das Alphabet vorzeichnete, welches bis heutigen Tag von den Armeniern gebraucht wird. Dies geschah um 406. Mesrob übersetzte nun vor allem die Sprüche Salomon's und das Neue Testament als Probe, und errichtete in allen Theilen Armeniens Schulen, aus denen viele berühmte Männer hervorgingen. Indeß versuchte Sahag selbst das alte Testament aus dem Syrischen zu übersetzen; zur Uebersetzung and'rer Schriften aber sendeten beyde ihre vornehmsten Schüler nach Edessa und nach Constantinopel, um die assyrische und griechische Literatur gründlich zu lernen. Als nun diese aus der kaiserlichen Bibliothek zu Constantinopel ein vorzüglich gutes Exemplar der 70 Dollmetscher und ein eben so gutes des neuen Testamentes zurückbrachten, so übersetzte Sahag mit Mesrob die ganze Bibel noch einmal auf's neue, damit sie alle Correktheit erhalte; — und weil hie und da noch einige Punkte des Zweifels übrig blieben, so sendeten sie noch einmal einige Schüler nach Alexandrien in Aegypten, und nach Athen, um noch vollkommnere Kenntnisse zu erhalten. Auf diese Weise entstand die in vieler Hinsicht schöne armenische Bibelübersetzung, die bis heutigen Tag unter allen Armeniern gebraucht wird. Die Apokryphen scheinen erst später übersetzt worden zu seyn. Die Schüler Sahag's und Mesrob's aber übersetzten noch viele andere Schriften aus dem Griechischen, und begründeten theils dadurch, theils durch eigene Schriften, nicht nur die christliche Lehre sondern auch die armenische Literatur. Sie werden bis auf den heutigen Tag hoch verehrt unter dem Namen der heiligen Dollmetscher. Die vornehmsten unter ihnen waren: Moses von Choren, Goriun, Elisa, David der Philosoph, u. s. w.

So erfreulich diese Zeit war, so kurz war sie. Denn

nachdem 428 das armenische Reich aufgehört hatte, so nahm sich der bald nachher aufstehende König von Persien Jesdegerd II vor, die christliche Religion selbst in Armenien auszutilgen und den Feuerdienst wieder einzuführen. Der persische General Mihr Nerseh, der 442 dahin kam, versuchte zuerst List und Ueberredung bey den Großen des Landes und nahm sie mit in einen Krieg gegen die Hunnen jenseits des Kaukasus. Dort legte er die Larve ab und befahl allen, die Religion des Zoroasters anzunehmen. Zu gleicher Zeit sendete er ein Edikt in alle armenische Provinzen, und ein anderer General trat mit einem Heer in das von seinen Fürsten entblößte Land, um den königlichen Befehl auszuführen. Der Patriarch Joseph mit der Geistlichkeit und vielen Edlen, antwortete in einer Versammlung zu Ardaschad, 450, daß sie nie von Christo abfallen würden. Darüber ergrimmt, ließ Jesdegerd viele der Fürsten vor sich bringen und in Banden legen, und drohete ihnen den schrecklichsten Tod. Die Fürsten, in der Ueberzeugung, daß nach ihrem Tode ihr Volk aller Wuth, gleich Schaafen ohne Hirten, Preis gegeben sey, entschlossen sich äußerlich den Feuerdienst anzunehmen. Jesdegerd, damit zufrieden, sendete sie wieder in ihr Land, und mit ihnen eine Armee und Magier, welche die christlichen Kirchen zerstören und die Feuertempel wieder errichten sollten. Armenien versammelt sich zu den Waffen, der Patriarch und die Geistlichkeit kommen herzu — Alle bereit eher zu sterben als den Glauben zu verläugnen; der Fürst Wartan und mit ihm die Meisten welche Christum verläugnet hatten, baten flehend um Vergebung; Alles vereint sich lieber das eigene Blut zu vergießen, als den Glauben an Christum vertilgen zu lassen. Die Perser werden verdrängt, die Feuertempel zerstört, die Magier getödtet, und auch alle die hart gestraft, die es mit dem Feuerdienste noch

hielten. Jetzt flehten sie den Kaiser Theodosius II um Hülfe an; aber da er nicht konnte, so theilten sich die Armenier in drey Haufen. Der eine unter Wartan ging den eben so bedrängten Albaniern zu Hülfe, und schlug die Perser und reinigte Albanien wieder vom Feuerdienste. Der zweite Haufen stellte sich gegen die Perser an die Gränze. Aber der dritte ward dem Fürsten Wasagh von Sunik gegeben, das Land zu bewachen. Aber leider stand dieser Mann mit den Persern in heimlichem Bunde, schwor den Glauben ab, und fing nun selbst an die Kirchen zu zerstören, die Priester zu peinigen, die Söhne der Edlen nach Persien zu senden, und Feuertempel aufzustellen. Als solches die Verbündeten Wartans hörten, eilten sie nach Armenien zurück, reinigten auf's neue das Land, zerstörten die Länder des abgefallenen Wasagh, und ließen dem persischen Könige sagen: wir wollen dir dienen, wenn du uns in unsrem Glauben ungestört lässest. Jesdegerd gab ihnen das vor der Hand zum Scheine zu, aber bald näherte sich Mihr Nerseh mit einer Armee um die Verbündeten anzugreifen. Zuerst suchte er sie durch den treulosen Wasagh und mehrere treulose Priester und Diakonen zu trennen, die da aussprengten als ob Jesdegerd nichts gegen die Religion habe, allein Wartan warnte Alle, und es sammelten sich 66,000 Armenier, und neben dem Patriarchen viele Geistliche, zu ihm nach Ardaschad, die Alle bereit waren für den Glauben zu sterben. Jetzt trat auch das persische Herr herzu unter dem Verräther Wasagh. Wartan ermahnte alle die Seinen, in der Nacht beichteten Alle und nahmen das Abendmahl, und am siebenten Tage nach Pfingsten, 451, begann die Schlacht. Allein auch hier erfuhr er Verrath, indem 5,000 zu Wasagh und den Persern übergingen. Wartan und Viele mit ihm, fielen im Streit; die Uebrigen, entmuthigt, flohen in ihre Städte und

Dörfer. Wasagh hatte nun wohl gesiegt, band auch den Patriarchen Joseph und mehrere Priester mit Ketten, fing mehrere Edle auch mit treuloser List; allein das ganze Land stand so heftig auf, daß er nicht viel anfangen konnte, und zuletzt wurde er selbst nach Persien gerufen, und, als treulos angeklagt, ums Leben gebracht. Der Patriach Joseph aber und mehrere Priester starben nach vieler Qual, 454, in Persien des Märtyrer-Todes und ihr Name wird gefeyert bis auf den heutigen Tag am Fest der Leontier, weil der vornehmste Priester Leont hieß. Die Fürsten, die gefangen dahin gebracht wurden, lagen noch lange gefangen, und wurden erst von Beros, dem Nachfolger des Jesdegerd, losgelassen, 457. Von da an ward mehr Ruhe in Armenien; doch fingen mehrere Fürsten an, in heuchlerischer Freundschaft gegen die Perser, Feuertempel zu unterhalten, und das brachte Kälte in's Volk, und Verachtung von den Persern über sie Alle. Der wahre Friede kam erst nach vielen Jahren, durch Wahon den Mamigonier, einen Brudersohn des Fürsten Wartan, zu Stande, welcher nach vieljährigem unglaublichen Kampfe es 484 dahin brachte, daß die Perser ihm versprachen, es sollte hinfort jeder Armenier frey die christliche Religion bekennen und Niemand mehr zum Feuerdienst genöthigt werden.

Während dieser schweren Trübsale der armenischen Kirche, ward der Grund zu neuen Uebeln gelegt, ohne daß es Jemand in Armenien ahnete. Im feindlichen Gegensatz gegen Nestorius hatte der Abt Eutyches in Constantinopel behauptet, daß nach der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, in Christo nur Eine Natur vorhanden sey, und er war deshalb von dem Concil zu Chalcedon, 451, verurtheilt worden. Allein sein Anhang wuchs fort, und Zeno sah sich genöthigt 482 eine Vereinigungsschrift bekannt zu machen, um die Anhänger des Eutyches wieder zur all-

gemeinen Kirche zu ziehen. Kaum hatte sich nun Armenien erholt, so kamen auch dahin einzelne Anhänger des Eutyches und predigten von dem chalcedonischen Concil, daß es die Grundsätze des Nestorius angenommen habe, und einzelne Nestorianer suchten eben damit ihre Rechtgläubigkeit zu beweisen, daß das Concil zu Chalcedon dem Nestor ähnlich sich ausgedrückt habe. Als nun der Katholikos Payghen selbst das kaiserliche Schreiben des Zeno las, glaubte auch er, daß selbst die Griechen das chalcedonische Concil nicht annahmen, und darum berief er ein Concil seiner Bischöfe nach Wagarschagad (491), auf welchem die Nestorische und Eutychianische Lehre und das Concil zu Chalcedon verworfen, die Vereinigungsschrift des Zeno aber angenommen ward. Als nun endlich der Kristo Anastasius gar verbot, daß Niemand über diese Gegenstände reden sollte, so fanden die Armenier vollen Gruud sich ganz vom chalcedonischen Concil loszusagen. Sie folgten wohl nicht der ganzen Lehre des Eutyches, sondern vielmehr den Ausdrücken des Cyrill von Alexandrien, allein sie trennten sich doch, als die Griechen späterhin bestimmter das chalcedonische Concil annahmen, von der allgemeinen Kirche und wurden große Feinde aller derer, welche zwei Naturen in Christo bekannten. Diese Gesinnung brach zum ersten Mal heftig hervor, als der Patriarch von Georgien, der bisher mit den Armeniern vereint war, 594, das chalcedonische Concil annahm. Der Katholikos Abraham, nach vielem Briefwechsel, verfluchte ihn in einer Synode, sammt Allen, die das Concil annahmen. Der Kaiser Mauritius suchte den Schaden zu heilen, aber umsonst. Mehr Hoffnung hatte Heraklius, als er den Katholikos Jesr mit andren Bischöfen zu einer Synode nach Garin (heute Erzerum) 629 berief. Nach vielfacher Prüfung nahmen Jesr und die Seinen das chalcedonische

Concil an, und alle Geistliche — wenige ausgenommen stimmten mit ihm überein. Allein als man auch anfing die Kirchengebräuche nach dem griechischen Ritus zu verändern, entstand große Verwirrung und Alles sagte sich wieder von dem Concil von Chalcedon los. Neue Versuche geschahen von dem griechischen Patriarchen Photius 862, und von dem armenischen Katholikos Wason 965, und von mehrerern Andern; allein alles war vergeblich, weil durch die Länge der Zeit der Religionshaß zwischen Armeniern und Griechen so angewachsen war, daß selbst verständige Männer nicht mehr gehört wurden, dazu kam, daß die Griechen immer auch ihre Kirchengebräuche aufdringen wollten, und gerade dieser Umstand zerstörte Alles und mehrte den Haß von Grad zu Grade immer mehr.

Ueberhaupt war die Zeit dürre und öde, der Geist des wahren Christenthums war verschwunden im Abend- und im Morgenland. Die Todeslarve des Mönchthums und der eigenwirkenden Selbstgerechtigkeit, hatten den lebendigmachenden Geist der evangelischen Heilslehre verdrängt, und es gab kein Kennzeichen des Flors der Kirche mehr, als nur die Erbauung und Ausschmückung vieler Kirchen und Klöster, in denen viele Menschen durch selbst erfundene Uebungen und Büßungen den schimmernden Glanz eig'ner Gerechtigkeit über sich her breiteten. Dabei war doch aber Alles voll Feindschaft und Leidenschaft im Innern und nach Außen, und des alten Menschen Werke guckten auch unter den härtesten und rauhesten Mönchkutten hervor, wie denn nicht nur oft bittere Streitigkeiten über Gebräuche geführt, sondern auch Katholikosse und Bischöfe öfters von andern verdrängt wurden. Kein Wunder also, daß auch die eifrigsten Kirchenvorsteher Armeniens in dieser Zeit ihren Eifer meist nur in Erbauung und Ausschmückung vieler Kirchen und Klöster, oder in der Be-

festigung der äußern Kirchenordnung, an den Tag legten. Die lebendige Predigt des Evangelii, wahre Bekehrung und Wiedergeburt, das innere Leben aus Gott — dies alles war so unbekannt, daß selbst die besten Männer dieser Zeit, Chosrow der Große (960) und sein Sohn Gregor von Naregh (980) — deren Schriften bis heute in höchster Verehrung sind — bei allem ernstlichen Sehnen nach Gott, dennoch stets das Menschliche mit dem Göttlichen vermischten und aus den Hüllen des gesetzlichen Wesens sich nicht völlig zur Freyheit des Evangelii hindurchdrängen konnten.

Schwer ist's demnach diejenigen recht zu erkennen, die in dieser Zeit mit dem Schimpfe der Ketzerey gebrandmarkt wurden, wie es besonders den Paulianern erging, die vom siebenten Jahrhunderte an bis in den Anfang des eilften sich in Armenien verbreiteten und unter aller Verfolgung, zum Theil durch den Schutz der arabischen Nachbarn, behaupteten. Ungeachtet aller Lästerungen müssen doch die damaligen Geschichtschreiber gestehen, daß sie einen guten christlichen Wandel im Aeußern führten; aber ihr Vorwurf ist der, daß sie die Bilder, die Messe und das abergläubische Opfer verwarfen. Fast ist zu vermuthen, daß unter dieser schwarzen Hülle Schüler Christi verborgen waren, welche die Welt nicht kannte und eben deshalb verfolgte *).

Bis zum Ende der Regierung der Pagratiden hatten die Katholikosse ihren Sitz im nördlichen Armenien zu Towin, zu Waiharschabad, oder zu Ani gehabt. Gregor Weghajaser war der Erste der, gegen Ende des

*) Das Studium armenischer Geschichtschreiber könnte noch eine reichliche Ausbeute zur Kenntniß der so merkwürdigen und so verschrieenen Paulianer geben. Der Patriarch Johannes Imastasar, Asochig, Aristaghes Castiwartzi und Gregor Magistros, haben über sie geschrieben.

eilften Jahrhunderts, nach dem Süden ins Taurische Gebirge zog, und seine Nachfolger wohnten eine ziemliche Zeit in dem festen Schlosse Rhom-Kala am Euphrat. Eben derselbe Gregor besuchte den römischeu Papst Gregor VII, und legte dadurch den Grund zu der näheren künftigen Bekanntschaft mit dem römischen Stuhl. Besonders verdient machte er sich um die kirchliche Literatur, indem er die Geschichten der Heiligen — aber freylich mit allen den wunderbaren Zusätzen die sie schon hatten — und andere Werke der Erbauung aus dem Griechischen übersetzen ließ. Von ihm an begann eine neue Epoche der armenischen Literatur, in welcher unter den cilicischen Königen ein Sartis Schenorhali, der Katholikos Narses Schenorhali und der Erzbischof Narses von Lanigron glänzten. Ihre Werke enthalten viele schöne Goldkörner biblischer Wahrheiten und ernsten frommen Sinnes — aber leider! vielfach verdeckt durch die Decke gesetzlicher Ascetik, die in menschlichen Satzungen äußerlicher Strenge das Wesen zu finden meint.

Die neuen Versuche zur Vereinigung der Armenier mit den Griechen, welche der Kaiser Emanuel vom Jahre 1168 an machte, veranlaßten den Katholikos Narses Schenorhali und den Erzbischof Narses von Lanigron zu mehreren Schriften und Reden, die noch heute als die schönsten Quellen der armenischen Kirchenlehre von hohem Werthe sind; — die Vereinigung selbst aber kam nicht zu Stand, da Emanuel zu früh starb; im Gegentheil führte dieser Versuch zu großen und kläglichen Verwirrungen im Norden Armeniens, wo unruhige Mönche heftigen Streit aufregten und selbst für sich einen zweiten Katholikos erwählten. Die Griechen aber wurden ebenfalls bitterer und verfolgten die Armenier auf ihrem Gebiete in Kleinasien mit liebloser Partheywuth.

Während eben derselben Zeit kamen die cilicischen Könige immer näher in Verbindung mit den Lateinern, die nach der Einnahme Jerusalem's bis an Cilicien herrschten und um der Griechen willen immer von den armenischen Königen gesucht und unterstützt wurden. Die Politik des Hofes nöthigt auch die Katholikosse, daß sie so geschmeidig und nachgebend gegen den Papst waren, als nur immer möglich war. Zuerst näherte er sich ihnen nur als väterlicher Freund und Rathgeber; als aber Leon II durch seine Vermittlung 1198 die Königskrone erhielt, machte er schon Forderungen an die armenische Kirche, welche auch in Cilicien angenommen wurden, im nördlichen Armenien aber Aufruhr und Verwirrung zur Folge hatten. Schon früher, 1114, war ein Erzbischof David auf der Insel Achtamar im See von Wan, vom allgemeinen Katholikos abgefallen und hatte sich selbst zum Katholikos erklären lassen. Er und seine Nachfolger behaupteten sich auch ungeachtet der Flüche und Excommunicationen, welche die Katholikosse in Kirchenversammlungen gegen sie aussprachen. Jetzt aber wählten die Mönche der nördlichen Provinzen sich sogar Mehrere zu Katholikossen, ob sie gleich nicht lange bestanden.

Ums Jahr 1248 machte Innocentius neue Forderungen an die Armenier über Glaubeu und Gebräuche, und es ward Einiges angenommen. Je mehr aber die politischen Umstände durch die Mameluken sich verschlimmerten, desto mehr wurden die cilicischen Könige und Katholikosse geneigt sich nach dem Papste zu schmiegen. Deshalb arbeitete der Katholikos Gregor VII daran, das Glaubensbekenntniß und die Gebräuche seiner Kirche nach dem Wunsche der Lateiner einzurichten. Der König Hethum II, der Mönch geworden war, und der regierende König Leon IV unterstützten ihn und setzten auch nach seinem Tode die Sache auf einer Kirchenversamm-

lung zu Sis 1307 durch. Der Nachfolger des Gregor, der Katholikos Constantin, hielt noch eine neue Versammlung zu Adana um die Beschlüsse des Concils zu Sis zu befestigen. Allein Volk, Fürsten und Geistlichkeit waren im Ganzen aufgebracht, und Hetham und Leon kamen in Folge dieser Unzufriedenheit bald selbst ums Leben. Deß allen ungeachtet erneuerte doch der Katholikos Mechitar und der König Leon das Gelöbniß ihrer Unterthänigkeit gegen den Papst 1342, indem sie dadurch Hülfe und Unterstützung aus den Abendlanden gegen die Mamelucken zu erhalten hofften. Allein die Mamelucken erkannten das, wurden desto zorniger und machten dem cilicischen Reiche um so eher ein Ende im Jahr 1375.

Unter diesen Unruhen in Cilicien hatte sich um's Jahr 1317 ein lateinischer Bischof, Bartholomäus, aus dem Orden der Predigermönche, im nordöstlichen Armenien niedergelassen und zu Maragha ein Kloster und eine Kirche erbaut. Dieser wußte sich durch seinen Schüler Johannes von Kerna, viele Schüler aus den armenischen Mönchen zu verschaffen und diese alle vereinten sich nach und nach zu einem Orden der Unitoren, dessen Absicht dahin ging, alles Eigenthümliche der armenischen Kirche aufzuheben und dagegen ganz und allein die Dogmen und Gebräuche der lateinischen Kirche in ihr aufzunehmen. Dies ging so weit, daß sie sogar die Uebertretenden zum zweiten Mal tauften und confirmirten, und auch die Priester auf's neue einweihten. Es gelang ihnen nach und nach weit sich auszubreiten und nicht nur um Maragha, sondern auch in Nachitschewan, Sultanieh, Tiflis, Kaffa in der Krym, und andern Orten, Klöster und Kirchen zu erbauen, — und durch ihre aus dem Lateinischen übersetzten Bücher auf Viele einzuwirken. Allein im Ganzen brachten sie das arme Volk in die schrecklichste Verwirrung, so daß das Land

allenthalben voll Zank, Streit und Verfolgung wegen menschlicher Lehrsätze und äußerer Gebräuche war, die keinen Menschen selig machen können. Endlich traten Johann von Worode und sein Schüler Gregor von Dathew gegen sie auf, und insonderheit der letztere mit großer Heftigkeit, so daß er auch die bürgerliche Gewalt der Fürsten gegen sie aufregte. Dadurch ging wohl der Orden der Unitoren nach und nach selbst unter, mehrere aber ihrer Kirchen sind in Georgien und in der Krym geblieben und bekennen die römisch-katholische Lehre. Gregor von Dathew that Alles um sein Volk gegen die römische Lehre zu befestigen, und schrieb deshalb viele Bücher — theils gelehrte Untersuchungen, theils Predigten — und erlangte dadurch einen Ruhm, der bis auf den heutigen Tag dauert, und seine Schriften werden viel gelesen. Allein ihr Inhalt ist ein trauriges Gewebe aristotelischer Spitzfindigkeiten, ganz im Geschmack der scholastischen Philosophie, die in der Uebersetzung des Thomas von Aquino und anderer Schriften, ihren Weg auch zu den Armeniern fand und mehr oder weniger von da an durch die kommenden Zeiten hindurch geherrscht hat und noch herrscht. Gregor von Dathew starb ungefähr um's Jahr 1400.

Die Katholikosse behielten indeß auch nach der Zerstörung des Reichs ihren Sitz zu Sis in Cilicien, aber nun begann auch schon die schreckliche Simonie, daß manche den Stuhl sich von den muhammedanischen Herrschern für Geld erkauften; — ein Uebel das nun, ärger und ärger heran wuchs und die ganze Kirche zu Grunde richtete. Denn der Katholikos ertheilte nun um sich zu entschädigen, die Bischofs-Würden für Geld, und die Bischöfe verkauften die Priesterwürde denen die sie haben wollten. — Da indeß der Stuhl des Katholikos zu Sis immer mehr verfiel, so versammelten sich die Erzbischöfe und die ganz höhere Geistlichkeit des

nördlichen Armeniens zu Etschmiadzyn, erwählten daselbst den Doctor Giragos zum allgemeinen Katholikos (1441), und bestimmten, daß von nun an Etschmiadzyn der Sitz des Katholikos seyn und bleiben solle. Aber schon Giragos hatte den unruhigen Sinn der höheren Mönche zu erfahren, indem sie ihn nach zwey Jahren absetzten und vom Befehlshaber zu Eriwan für Geld den Befehl auswirkten, daß sie einen andern einsetzen könnten. So geschah es, daß der Stuhl von den persischen Statthaltern abhängig ward, und diese gaben ihn gar oft dem, der das Meiste bot, setzten auch oft den Einen ab, wenn ein Anderer kam und durch Geld den Stuhl an sich bringen wollte. Eben der neuerwählte Katholikos Gregor X mußte dies selbst erfahren. Er verordnete einen der höhern Mönche zu seinem Vicar, daß er die äußern Geschäfte besorgen sollte; allein dieser strebte bald nach der Würde des Katholikos selbst, und hätte sie auch wohl erhalten, wenn nicht ein dritter mit großen Geschenken die Würde vom persischen König erkauft hätte. Von solchem Anfang ging es weiter, so daß die schnellste Simonie in die armenische Kirche einzog.

In der Zeit solchen Streits blieb auch der Stuhl zu Sis getrennt von Etschmiadzyn. Ein Bischof Garaynd versprach dem ägyptischen Statthalter eine jährliche Abgabe von dem Stuhle, und so erhielt er ihn, und die Katholikosse zu Sis blieben auf diese Weise getrennt in ihrem eigenen Sprengel bis auf den heutigen Tag. Auf gleiche Weise blieben auch die Katholikosse zu Achtamar mehr oder minder unabhängig in ihrem Sprengel.

In Etschmiadzyn ward es in der folgenden Zeit nicht besser sondern schlimmer; besonders aber brach das Elend um's Jahr 1586 und in den folgenden hervor. Der Katholikos David V, von Schulden und Forde-

rungen der türkischen Befehlshaber gedrängt, erhob einen Bischof Melchisedek zum zweiten Katholikos neben sich, damit er die Schulden zahlen helfe; und da auch beyde nichts vermochten, luden sie 1802 einen reichen Bischof, Serapion von Amid, ein, um ihm den Stuhl zu Etschmiadzyn zu geben, wenn er die Schulden bezahle. Da indeß Serapion Beyde über ihr Betragen strafte, so zerfielen sie mit ihm; die Einwohner von Dschulfa aber machten ihn zum Katholikos. Nun nahmen David und Melchisedek ihre Zuflucht zum Schah Abbas, der dem Anschein nach sie ehrte, aber als er selbst 1604 und 1605 Eriwan und Armenien einnahm, nur um so größere Geldforderungen an alle drey Katholikosse machte. Jetzt mußten sie auf hohe Zinsen borgen und zahlen. Serapion floh nach Wan; Melchisedek aber und David saßen während der schrecklichen Verwüstnng des Landes von 1605 bis 1611 ruhig, der erste in Eriwan, und der andere in Neu-Dschulfa bey Ispahan. Da indeß Melchisedek die Mönche in Etschmiadzyn plagte, so kam David um den Stuhl wieder einzunehmen, ward aber von Melchisedek verdrängt und erhielt nicht einmal Nahrung von ihm. David geht 1612 zum Schah Abbas und verklagt den Melchisedek, und dieser befiehlt den Melchisedek zu schlagen, ein Stück Fleisch von seinem Leibe zu schneiden und ihm zu essen zu geben, und alsdann in Banden ihn vor den König zu bringen. Das geschah; Etschmiadzyn ward dabey von den Persern seiner Kostbarkeiten beraubt und mehrere Haupttheile zerstört. Nun hatte David wohl den Stuhl wieder, aber der Chan von Eriwan war ihm zuwider, weil Melchisedek ihn stets durch Geschenke gegen David einnahm. David klagte darum aufs neue beym Könige Abbas, so daß er aufs neue den Melchisedek in Banden zu sich bringen ließ. Da begann David selbst zu fürchten und zog sich nach Ispahan zurück,

Melchisedek aber versprach dem Abbas eine jährliche Abgabe von 100 Tonan vom Stuhl zu Etschmiadzyn, und so erhielt er Beydes — die Freiheit und den Stuhl selbst wieder.

Aber wie die versprochene Summe bezahlen? das war schwer — weil Melchisedek das Vertrauen des ohnehin geplagten und verarmten Volks ganz verloren hatte. Er stellt durch den berühmten und beliebten Wartabed Moses eine Myronweihe in Etschmiadzyn an, in der Hoffnung von dem zahlreich herbeyströmenden Volke viel Geld zu erhalten; allein es kommt zu wenig zusammen. Er klagt nun den Moses selbst auf falsche Schuldbriefe als seinen Schuldner an, allein der Chan von Eriwan findet den Betrug und jagt den Katholikos fort. Nun bricht er selbst mit seinen persischen Executoren, die ihn täglich umlagerten, auf, und fordert von Hohen und Niedern im Lande Geld unter dem Namen erdichteter Schulden, und läßt sie schlagen und plagen bis sie bezahlen. Aber auch das reicht noch nicht. So geht er hin und weiht für Geld schlechte und unwissende Leute zu Priestern und Bischöfen, und drückt durch sie das Volk Geld zu geben; endlich nimmt er gar Bischöfen ihre Sprengel weg und setzt für Geld andere ein, nimmt die Kirchengeräthe und verkauft sie, ertheilt selbst für Geld die Erlaubniß zwey Frauen zu nehmen oder die eine zu verlassen und eine andere zu heyrathen. Sahag, sein Neffe, ist sein Gehülfe und verfolgt selbst die Wartabeds, welche noch in einem redlichen Eifer das verlassene Volk trösten und durch Predigten und Schulen den allgemeinen Jammer zu lindern suchen. Die beyden berühmten und eifrigen Wartabeds, Moses und Paulus, mußten durch die Perser gar gegen ihren eignen Katholikos geschützt werden. Melchisedek weihete endlich seinen Neffen Sahag zum Nachfolger und floh dann nach Lemberg in Polen,

wo er ebenfalls durch die Weihung eines Bischofs Nikolaus den Grund zu den schrecklichen Unruhen und endlich zur völligen Zerstörung der dortigen armenischen Kolonie legte. Denn Nikolaus, in Verein mit den Jesuiten, plagte das Volk so stark, daß 1652 kaum noch hundert Häuser dort blieben. Alle Andere zogen davon.

Sahag, der Neffe des Melchisedek, hatte aufs neue mit dem alten David zu streiten, aber bald mußte er auch um der Schulden willen nach der Türkey entfliehen. Indeß auch dort bot er alles auf, um durch schweres Geld den Sultan und die Veziere zu bewegen, daß sie ihn zum Katholikos der in der Türkey wohnenden Armenier ernennen möchten. Allein andere Armenier überboten ihn zum Besten des Stuhls von Etschmiadzyn, so daß er endlich mit Schlägen abgewiesen wurde.

Jetzt war Etschmiadzyn in einem schrecklichen Elende; und nur durch die treue Mühe des Katholikos Moses III und Philipp's war es möglich den tiefen Schaden einigermaßen zu heilen. Indeß ging, außer Anlegung etlicher Schulen, ihr Eifer doch meist nur auf die Herstellung der Gebäude in Etschmiadzyn und auf die Befestigung der äußeren Ordnung der Kirche. Der Grund alles Uebels wurde dadurch nicht gehoben, und daher brachen die alten Uebel bald aufs neue aus. Unter Jacob IV (1655—1680) fiel es dem ehrgeizigen Wartabed Eleasar von Dintab ein, sich die Würde eines Katholikos über alle Armenier in der Türkey zu erwerben und in Jerusalem seinen Sitz aufzuschlagen. Dieser Plan veranlaßte die heftigsten Unruhen unter allen Armeniern in der Türkey und in Persien; unendliche Kabalen wurden ausgedacht, die ärgerlichsten Scenen eines verfallenen Christenthums und eines listigen und herrschsüchtigen Mönchsgeistes wurden vor den Augen

der Muselmannen aufgeführt, unzählige Summen wurden an die Veziere und Pascha's verschwendet, und dadurch auch der Stuhl zu Etschmiadzyn aufs neue in tiefe Schulden gestürzt, die das arme Volk doppelt und dreyfach bezahlen mußte (S. Chardin, Theil I und III). Endlich erreichte Eleasar, doch seine Absicht und ward zuletzt selbst der Nachfolger des Jacob in Etschmiadzyn, wodurch denn die Katholikos-Würde in Jerusalem wieder aufhörte. Auch unter Nahabed (1691 — 1705), dem Nachfolger des Eleasar waren Unruhen, so daß ihn die Mönche selbst einmal absetzten, doch aber bald wieder erhoben. Doch am schauderhaftesten waren die Handlungen, die nach dem Tode Abraham des Dritten, 1737, das Kloster und die Umgebungen von Etschmiadzyn mit Trauer erfüllten. Durch die Hinterlist einiger Mönche ward der ehrgeizige und herrschsüchtige Erzbischof von Smyrna, Lazar von Dschahugh, zum Katholikos erwählt, der schon auf seiner Reise durch die Türkey Streit und Verfolgung in Erzerum erregte, so daß ihn der dortige Erzbischof in den Bann that. Sein Stolz und seine Pracht brachten auch einen Chan der Perser, und selbst den Schah, auf, so daß er angeklagt ward und nur durch hohe Geldsummen sich retten konnte. Darauf brach seine Feindschaft gegen zwey Wartabeds, Petrus und Alexander, aus, welche dem ungestümen und tyrannischen Verfahren der Leute des Lazar sich widersetzt hatten. Er klagte sie als Spione der Türken an, und ließ ihnen dann durch persische Soldaten so stark die Bastonade geben, daß beyden das Blut zum Halse herausstürzte und sie ohnmächtig liegen blieben. So wurden sie in ein Loch geworfen; und nach dreyßig Tagen ward ihnen eine Schrift voller Verbrechen und Schulden vorgelegt, zu denen sie sich unter Androhung der furchtbarsten Qualen bekennen sollten. Sie thaten's aus Furcht, und nun ließ Lazar ihre Zellen plündern

und eignete alle ihre Schätze sich zu. Endlich erbarmten sich Perser und Armenier in Eriwan, und halfen dem Petrus und Alexander los. Als aber Petrus nach Kars entfloh, ergriff Lazarus seine Feinde, und auch weltliche Klosterleute, und mißhandelte sie durch Bande, Bastonade und andere Qualen auf's ärgste. Um aber den Petrus selbst wieder zu erhalten, schwur er den Persern und Armeniern in Eriwan einen Eid, daß er hinfort den Petrus als seinen Bruder behandeln wolle. Er kam, aber sobald die Mittler sich entfernt hatten, ließ er den Diener des Petrus in Ketten legen und peinigen, bis er sagte wo Petrus noch Schätze habe. Diese nahm er und jagte den Diener aus dem Kloster. Einige Tage darauf, als Petrus in bittern Thränen über sein Elend sich ergoß, kamen des Abends Männer mit Knitteln und Keulen über ihn, rissen ihn aus der Zelle heraus auf die Erde, schnitten ihm unter Mißhandlungen den Bart ab, und Lazar sandte ihm unter Spott einen stinkenden Pferdekamm, daß er damit sich kämme, und so bereitet gehe und in Erzerum Messe halte. Um Mitternacht aber erschienen Scharfrichter, hüllten ihn in ein altes härnes stinkendes Kleid und führten ihn ins Kloster Sewan im Eriwaner See, welches als das Gefängniß des Sitzes Etschmiadzyn gebraucht wird. Dort lag er sechs Monate in einem finsteren Kerker und erhielt nur ein dünnes Kinderbrod des Tages zur Nahrung. Indeß gelang es ihm endlich nach der Türkey zu entfliehen, wo ihn die Obrigkeiten gegen alle Versuche Lazars schützten. Lazar fuhr unterdessen in gleichem Wesen fort, verkaufte selbst die Gefäße der Kirchen und häufte so viel Schulden auf, daß er endlich fliehen mußte. Als die Mönche des Klosters einen Theil bezahlt hatten, kam er wieder und tyrannisirte sie alle, so daß sie heimlich Klagebriefe nach allen Orten schrieben; — allein auch diese zwang sie Lazar wiederum

zu widerrufen. Endlich sendeten die Armenier in Constantinopel Hülfe — unter jenen Petrus, und mit ihm einen Wartabed Sahag. Wohl klagte sie Lazar gleich als Spione bey den Persern an, allein diese selbst glaubten es nicht — sondern halfen dem Petrus zum Stuhl des Katholikos, und Lazar ward nach Sewan gesendet. Aber auch da ruhete er noch nicht, sondern als Mirsa Ibrahim zur Regierung in Persien kam, kaufte er von ihm aufs neue die Würde des Katholikos, setzte den Petrus ab und ließ ihn in Dschahughy in Ketten legen, wo er anfangs von einer Priesterfrau ernährt wurde, nach deren Tode aber des Hungertodes elendiglich sterben mußte. Dies geschah 1748.

Unter den Katholikossen Simon und Lucas (von 1763 bis 1800) war wieder mehr Ruhe und Ordnung; es entstand auch eine Druckerey in Etschmiadzyn, die mehrere kirchliche Schriften lieferte. Allein bey alle dem blieb doch der innere Verfall sehr groß, da wahres geistliches Leben und Bestreben zur Erleuchtung des Volkes, nie aufkam. Nach dem Tode des Lucas stritten sich aufs neue zwey Bischöfe, David und Daniel, um den Stuhl, und gaben zu schrecklichen Scenen und Ausbrüchen der menschlichen Verderbtheit Anlaß. In den neuesten Zeiten hat nun der Katholikos Ephrem seit vielen Jahren den Stuhl behauptet und sich durch seine sanfte Milde des Volkes Liebe erworben; allein für Verbesserung der Kirche ist auch durch ihn nichts geschehen. Einiges that dagegen sein Vikar, der Erzbischof Narses, in der letzten Zeit, indem er strenge auf den Unterricht der Priester drang und auch in Tiflis eine Druckerey und eine große Schule zur Einführung europäischer Kenntnisse errichtete. Allein auch diese löblichen Bemühungen sind von geringem Erfolg, so lange mehr eine bloß äußerliche Bildung und nicht die Erweckung einer wahren evangelischen Erkenntniß und

eines wahren evangelischen Lebens in Geistlichkeit und Volk, die Hauptabsicht dabey wird und ist. Der christliche Menschenfreund hofft zu Gott, daß er die Versetzung des Stuhles zu Etschmiadzyn, unter das Scepter des Russischen Monarchen, mit gesegneten Früchten für das ganze Volk begleiten und dadurch den Weg zu besserer Ordnung und neuem Leben haben werde.

Noch müssen wir uns aber nach der Türkey wenden, um die besonders wichtigen Begebenheiten der dortigen Kirchen-Abtheilung der Armenier, kennen zu lernen. Allein auch hier entdeckt das Auge meist Scenen des Jammers, welche der Aberglaube und die unter ihm verborgene Leidenschaft des Menschen, über ein erstorbenes Christenvolk herbringt.

Zu Sis in Cilicien herrschten einige Katholikosse fort über einen nicht sehr ausgedehnten Sprengel, allein oft drängte einer den andern vom Stuhl durch das Geld, daß er den Türken gab. Auch in Jerusalem, wo die Armenier das große Kloster des heiligen Jacobs inne haben, hatte sich schon 1311 ein Erzbischof zum Patriarchen erhoben, und seine Würde war bleibend durch alle folgende Zeiten bis auf den heutigen Tag. Allein der mächtigste ward über Alle der Patriarch zu Constantinopel, der gleich nach der Einnahme dieser Stadt von Muhammed II eingesetzt war, und nach und nach gewissermaßen der Vertreter seiner ganzen Nation in der Türkey vor der höchsten Regierung ward. Ein solcher Vertreter konnte in kirchlichen und bürgerlichen Sachen ungemein viel Gutes stiften, wenn er der rechte Mann war. Allein auch hier verdarb die mönchische Herrschsucht, verbunden mit Ehrgeiz, nach und nach Alles, so daß die Patriarchenwürde das Ziel ehrgeiziger Geistlichen und Mönche ward, und derjenige, der den Türken das meiste Geld gab, immer der Glückliche war, der sie erhielt. Vom Jahr 1641 nahm dieses Kaufen und

wieder Verlieren so überhand, daß Einer, Namens David, drey bis viermal eingesetzt und wieder abgesetzt ward. Dadurch kam die Patriarchenwürde so herab, daß 1655 mehrere Vornehme aus dem Laienstande sogar den Patriarchen absetzten, und die Verwaltung seines Stuhls als eine reiche Geldquelle für sich behielten. Das erzeugte einen Streit nach dem andern, aber durch Geldspendung an die Türken behaupteten sie sich zwey Jahre, da sie endlich ein Wartabed Thomas überbot und mit Hülfe türkischer Soldaten sich in einer Kirche als Patriarch unter großem Glanz niedersetzte und behauptete. Darüber entbrannten jene Stuhl-Verwalter, klagten den Thomas als einen fränkischen Spion an, und ruheten nicht, bis er im Gefängniß durch Caffee vergiftet, 1658 seinen Geist aufgab. Sein Leichnam selbst ward noch mißhandelt und endlich ins Meer geworfen, wo ihn viele sahen und die Armenier verwünschten. Endlich nach unaussprechlichen Verwirrungen setzte sich die Gemeinde wieder einen Patriarchen, Martyros, 1659, der aber ohne Unterlaß mit dem Volk im Streit lag, weil es seine Geldgier nicht befriedigen konnte. Ihn warf sein Pflegling Lazar vom Stuhl 1660, und den Lazar ein gewisser Johannes 1663, und diesen wieder ein anderer Mönch Sartis. Endlich aber erkaufte sich Johannes, 1665, die Stelle wieder. So ging die Cabale, die nichts Heiliges scheute, fort und fort, bis endlich 1679 sogar ein Bäcker die Patriarchenstelle kaufte, und dann zum Priester geweiht, darin sich behauptete.

Unter diesem Jammer entwickelte sich der Grund und die Ursache neuen Jammers. Schon der Katholikos Stepan hatte um die Mitte des 16ten Jahrhunderts durch eine Reise zum Papst und zu Karl V, die Verbindung mit den Katholiken wieder erneuert, und sein Nachfolger Michael hatte einen Gesandten nach Rom gesandt. Indeß entstand die Propaganda, in die auch

junge Armenier aufgenommen wurden daß sie dann unterrichtet und zu Priestern geweihet, zur Bekehrung ihrer Landsleute ins Morgenland ausgesandt werden möchten. Hauptsächlich waren es aber katholische Mönche, die durch Geld und Hülfe des französischen Hofes von den Türken die Freyheit erlangten, hin und her im türkischen Reiche, wie unter den Griechen also auch unter Armeniern, die päpstliche Lehre auszubreiten. Diese Leute kamen mehrentheils als Aerzte, und sobald sie durch diese Kunst in die Familien gelangten, so wendeten sie alle Mittel an, um die Glieder dem Papstthum zuzuführen. Ueber Constantinopel war ihre Hauptstation zu Erzerum; allein auch in der Krym, Mingrelien, Tiflis, Eriwan, Jspahan, Bagdad, und an andern Orten hatten sie größere oder kleinere Niederlassungen, die durch europäische Höfe, oder durch Gewinnung der Statthalter, den nöthigen Schutz erhielten. — Durch diese Anlagen alle wurden viele Secten an ihrer eig'nen Kirche irre gemacht und zur katholischen hingeleitet. Dies brach zuerst in Constantinopel aus ums Jahr 1687, da die Katholiken durch den französischen Gesandten mehr Ansehen und Gewicht erhielten. Alle Armenier wurden voll Zanks und Streits, da sie einander Katholiken und Franken zu schelten und unter diesen Namen zu verabscheuen, ja gar zu verfolgen begannen. Der römische Stuhl wirkte auch auf den Katholikos zu Etschmiadzyn ein, und dieser, von Rom aus Hülfe hoffend, bezeigte sich gern so unterthänig als möglich. Aber eben das erhöhte den Sturm und die Verwirrung in der Türkey, indem nun die Parthey, die streng an den alten Unterscheidungslehren hing, mit aller Heftigkeit auftrat und durch Bestechung der türkischen Behörden sich die Macht erwarb ihre eigenen Landsleute als Abgefallene, als zu den Franken Uebergetretene, als Anhänger des chalcedonischen Concils, zu verfolgen und zu

bedrücken. Der erste heftige Verfolger dieser Art war ein gewisser Ephrem, ein ehrgeiziger und herrschsüchtiger, von der Patriarchenstelle abgesetzter Bischof von Adrianopel, dem es, als Freund des türkischen Mufti, leicht war durchzusetzen, was seine Leidenschaft immer ihm eingab. Zuerst setzte er den Patriarchen in Constantinopel ab und brachte ihn und drey ihm verhaßte Priester auf die Galeeren. Dann setzte er sich auf den Patriarchenstuhl, und sammelte andere streitsüchtige Mönche um sich, die das Volk noch mehr verwirrten und durch Schimpfen und Lästern viele bewegten, daß sie sich zu den Katholiken oder zu den Griechen wendeten. Als er das sah, sandte er Befehle in alle Gegenden des Reichs, daß Alle, die nicht eine Natur bekenneten in Christo, den türkischen Gerichten zur Bestrafung überliefert würden. Allein eben dieses Verfahren empörte viele, daß sie eben dadurch bewogen, solche Kirchenvorsteher verließen und an die Katholiken sich anschlossen. Viele litten unendliche Qualen, Andere verloren all das Ihrige, und noch Andere verließen Haus und Hof und flohen in unbekannte Gegenden des Reiches, um nur vor der Wuth eines unmenschlichen Patriarchen gesichert zu seyn. Denn er ließ auch solche plagen, von denen er Geld zu erhalten hoffte. Selbst der Patriarch der Syrier, Petrus, ward von ihm angeklagt, und starb vor Hunger und Durst im Gefängniß zu Adanon. Das geschah im Jahr 1700. Im folgenden Jahre ward Ephrem von einem andern Bischof, Awatik, gestürzt, selbst als Franke angeklagt und nach Etschmiadzyn geschafft. Dieser Awatik aber, voll List und Heucheley, verfuhr noch ärger. Zuerst brachte er durch falsche Klagen auch das Patriarchat von Jerusalem an sich, und setzte einen Vikar daselbst. Den alten Patriarchen ließ er in Fesseln legen, bis derselbe durch viel Geld ihn befriedigte. Dann ließ er die vornehmsten Priester und Männer

des Volks in Constantinopel fangen, unter dem Vorwand, daß sie Franken geworden seyen, und mit Bastonnade und Banden plagen, bis sie ihm hohe Geldsummen bezahlten. Er trieb es so weit, daß selbst der Vezier ihm Einhalt thun mußte und ihn ins Gefängniß setzte, allein durch den Mufti und durch hohe Geldsummen wußte er sich immer wieder zu helfen. Nach unendlichen Plagen, Verwirrungen und Erpressungen, die er über das ganze Volk brachte, fiel endlich der Mufti, und mit ihm auch er, so daß er gar in Todesgefahr kam (1703), und endlich in die Verbannung gesendet ward. Allein er hatte dennoch seine Parthey in der Stadt, unter Priestern und Volk, und diese machten fort und fort so viel Aufruhr, daß die türkische Obrigkeit selbst endlich sie angreifen, ihnen die Bastonade geben und endlich den Rath ertheilen mußte: »Dies merkt euch: ihr seyd Priester, denen es ziemt Friede zu stiften und nicht Aufruhr zu erregen.« Allein auch dies fruchtete nicht, sondern ein gewisser Wartabed Narses fuhr fort, Anhänger zu werben und unter ihnen Geld zu sammeln, damit man dadurch den Awatik wieder auf den Stuhl bringe. Als er aber genug hatte, kaufte er selbst das Patriarchat für sich, und legte dadurch den Grund zu noch stürmischeren Unruhen der ganzen Gemeine. Da nun die Vornehmsten des Volks sahen, daß kein Friede möglich sey, baten sie selbst bei den Türken um Wiedereinsetzung des Awatik, 1705. Er kam — fiel aber mit solcher Rache und Geldgier über Vornehme und Reiche her, indem er sie als Franken anklagte, daß er bald auf's neue verwiesen wurde, und endlich in Marseille bey den Capuzinern starb.

Nach ihm ward's indeß nicht viel besser, weil der Geist der Unruhe, Unzufriedenheit und Partheysucht, in's ganze Volk eingezogen war und durch ehrsüchtige Mönche immer genährt ward. Wer aus

ihnen sich einen Anhang und Geld sammeln konnte, der ging und kaufte sich das Patriarchat, setzte den Vorgänger ab und blieb selbst bis bald wieder ein Anderer ihn bey den Türken überbot.

Die zu dem Katholikos übergetretenen Armenier wurden eben dadurch veranlaßt, daß sie sich offener von ihrer Kirche trennten und fast ausschließend die lateinischen Kirchen besuchten, darüber entbrannte die armenische Priesterschaft heftig und brachte es dahin, daß gegen zwölf Personen zum Tode verurtheilt wurden, und eilf von ihnen aus Furcht des Todes den christlichen Glauben abschwuren und Muhammedaner wurden. Ein Priester, Komidos, aber starb unter dem Schwert des Scharfrichters 1707. Die armenischen Patriarchen verfolgten darauf um so heftiger, daß endlich 1714 die katholisch Gewordenen sich zu bemühen anfingen, einen eigenen Patriachen für sich einzusetzen. Aber auch das mißlang, nach dem Viele gequält und gemartert wurden. Eine unglaubliche Verkettung von Cabale und List ward fortführt auf beyden Seiten, und der Listigste — der Patriarch der Armenier — ward der Sieger. Dem Christen aber blutet das Herz, wenn er solche Scenen von Christen gegen Christen vor den Augen der Muselmanen aufführen sieht. Das Aergste und Traurigste dabey war noch das, daß Patriarchen und Priester und Jeder anfingen, denjenigen, den sie persönlich haßten oder von dem sie Etwas erpressen wollten, als Franken anzuklagen und dadurch ihn zu nöthigen, daß er gab und that was sie haben wollten.

Indeß gab's von nun an doch einige Ruhe bis zum Jahre 1734, weil die Armenier indeß für die Auslösung des völlig verschuldeten Klosters St. Jacob zu Jerusalem zu sorgen hatten; dann aber begannen die Verfolgungen aufs neue nnd dauerten mit Unterbrechungen und Ruhezeiten, bis in die neuere Zeit fort.

Die letzte war, wie bekannt, in den Jahren 1828 und 1829, da alle katholische Armenier aus Constantinopel nach Angora verwiesen wurden — ein Umstand der unaussprechliches Elend über viele Tausende brachte. Indessen haben unter allen diesen Auftritten der Grausamkeit, die katholischen Armenier sich dennoch sehr vermehrt, so daß ihre Zahl in Constantinopel, in Anatolien, und besonders um Angora und um Erzerum, bedeutend stark ist. Auch haben sie ein Kloster auf dem Berge Libanon. — In unsern neuesten Tagen haben sie nun nicht nur vollen Schutz in der Türkey, sondern auch einen unabhängigen Erzbischof erhalten, der sie vor der Regierung vertritt und gegen alle fernere Bedrückungen armenischer Patriarchen schützen kann. Der erste der gegenwärtig diese neue Stelle bekleidet, heißt Don Antonio Nuridschaw. — Das Kirchenregiment aber der eigentlichen Armenier ist auch in unsern Tagen noch dasselbe wie früher, und Veränderungen fallen eben so leicht vor als in frühern Zeiten, weil der Geist noch derselbe ist.

Das ist der traurige Ueberblick der armenischen Kirchengeschichte, der allein hinreichend ist das Gefühl des christlichen Menschenfreundes zum innigsten Mitleid zu stimmen. Wir müssen jedoch noch tiefer in's Elend hineinschauen.

---

## Drittes Capitel.

### Von der Verfassung der armenischen Kirchen.

Das Haupt der armenischen Kirche ist im Allgemeinen der Katholikos zu Etschmiadzyn bey Eriwan.

Denn obgleich noch zu Sis in Cilicien, und auf der Insel Achtamar im Wan-See, ein abgesonderter Katholikos residirt, so haben doch beyde verhältnißmäßig sehr kleine Sprengel. Auch Albanien — d. h. die Provinzen Karabagh, Gandscha, Scheki, Schirwan und Derbend — hatten früher einen besondern Katholikos, im Kloster Kanzasar, südöstlich von Gandscha, im Karabagh, der aber mehr oder weniger mit dem zu Etschmiadzyn verbunden war und in neuerer Zeit in einen abhängigen Metropoliten verwandelt worden ist. Der Katholikos wird gewöhnlich aus den Erzbischöfen, oder aus den höhern Wartabeds genommen, und nach dem Gesetz soll er erwählt werden durch vier Erzbischöfe: von Dathew, vom Kloster des Apostels Thaddäus, von Pitschni und Hachbad, die alle nicht weit von Etschmiadzyn entfernt sind; jedoch die Geschichte zeigt, daß diese Regel wenig befolgt worden ist — im Gegentheil gelangten die Meisten durch die Perser oder durch die Mönche von Etschmiadzyn auf den Stuhl. In seiner Hand liegt die Verwaltung der ganzen Kirche, so doch, daß allgemein wichtige Sachen immer auf Concilien berathen nnd entschieden wurden. Seit Giragos 1441 ward es Sitte, daß der Katholikos sich immer einen Stellvertreter erwählte, der die äußern Angelegenheiten des Stuhles, und Einnahme und Ausgaben, zu besorgen hatte, und in den neuesten Zeiten hat sich sogar ein Synod von 5—6 Bischöfen und Wartabeds, gebildet, der unter dem Katholikos die Angelegenheiten berathet und entscheidet, und dadurch auf das Ganze sehr großen Einfluß ausübt. Der Katholikos allein hat das Recht, das heilige Myron zu weihen, das aus allerhand wohlriechenden Kräutern am grünen Donnerstag oder am Pfingsttag bereitet, und dann durch seine Vicare in alle Gegenden und Länder getrogen und verkauft wird. Alle drey Jahre kann er auf einmal seine Vicare zu allen Gemeinden in alle Länder

senden und für den Stuhl Beyträge sammeln lassen. Alle die unter ihm stehen, müssen seine Befehle annehmen und alle Mißbräuche die etwa eingeschlichen sind, nach seiner Anweisung abstellen. Die Einnahme seines Stuhls ist sehr bedeutend, da er für das Myron hohe Summen löset, die hinterlassenen Güter der Erzbischöfe erbt, und in fast allen Gemeinden der armenischen Christenheit für ihn gesammelt wird. Außerdem gehören auch dem Stuhle mehrere Dörfer, unter denen Wagharschabad das größte ist.

Nächst ihm stehen in der Kirchenverwaltung die Erzbischöfe, von denen die beyden zu Constantinopel und Jerusalem Patriarchen, manche andere auch Metropoliten genannt werden. Sie werden aus den Wartabeds oder Mönchen erwählt, und dann von Etschmiadzyn bestätigt. Diese Wahl selbst aber ist sehr unregelmäßig, indem sie bald durch die Mönche eines Klosters, bald von den Gemeinden eines Sprengels geschieht, bald auch der Katholikos Jemanden sendet, oder auch Einer für Geld die Pfründe von den Türken erkauft. Die Erzbischöfe haben in der Regel ihren Sitz in Klöstern, wo sie noch einige Mönche um sich haben. Ihr Amt ist, daß sie die Priester und andere Kirchendiener einsegnen und bestätigen, Kirchen, Kreuze und anderes Geräthe der Kirchen weihen, jährlich einmal ihren Sprengel Ort für Ort besuchen, dabey ihre Einkünfte sammeln, und alle eingerissene Unordnungen einstellen. Ihre Einnahme ist nicht gering, da ihre Klöster gewöhnlich ein oder etliche Dörfer und Ländereyen haben, die hinterlassenen Erbschaften der Priester und erbloser Personen ihnen zufallen, für allerhand Fälle ihnen Gebühren entrichtet, und auch von der gesammten Geistlichkeit Abgaben gezahlt werden. — Bischöfe giebt es unter den Armeniern nur dem Namen nach, weil sie keine Sprengel haben, sondern wie an-

dere Mönche im Kloster eines Erzbischofs wohnen und von ihm zu dieser oder jener kirchlichen Handlung gebraucht werden.

Im Gegentheil aber steht den Erzbischöfen zunächst eine andere Klasse der Geistlichkeit, welche Wartabeds (oder Doctoren) genannt werden und die höhere Mönchs-Klasse bilden, oder auch oft die Aebte und Vorsteher der Klöster oder Vicare der Erzbischöfe sind. Sie sollen in der Lehre des alten und neuen Testamentes aufs gründlichste unterrichtet, und eben so in der Lehre der Kirche aufs beste erfahren seyn. Ihr Amt besteht darin, daß sie im heiligen Wandel und Eifer überall umherziehen und predigen und ohne Furcht und Scheu das Volk durch ihre Vorträge ermahnen und zur Gottesfurcht antreiben sollen. Sie sollen der Armuth sich befleißigen und mit dem zufrieden seyn, was ihr Kloster und christliche Liebe ihnen darreicht.

An sie schließen sich endlich die Priester an, die meist von den Gemeinden erwählt und dann von dem Bischof eingeweiht werden. Nach der Einweihung müssen sie vierzig Tage unter Fasten und geistlichen Uebungen in einer Kirche verbringen, und alsdann treten sie ihr Amt an. Der Priester soll die kirchlichen Gebete und Gottesdienste vornehmlich verstehen, aber auch mit der Bibel so bekannt seyn, daß er die Gemeinde ermahnen und erbauen kann. Sein Hauptamt aber ist, daß er die Messe und ihre Gebräuche, und neben ihr die andern Sacramente — der Taufe, der Firmelung, der Buße, der Trauung und der letzten Oelung, verwalten soll. Er hat die Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten, vom Abendmahl auszuschließen und dazu zu lassen, obwohl der eigentliche Act der Excommunikation, der Praxis nach mehr, den Erzbischöfen überlassen bleibt. Der Priester muß verheirathet seyn, aber nur einmal. Wenn daher seine Frau stirbt, so

muß er Mönch werden und ins Kloster ziehen. Heirathet er aber zum zweiten Male, so verliert er seinen Priestergrad und tritt unter die Laien zurück, was immer eine Art Schimpf mit sich führt. Hin und her giebt es alte, manchmal auch junge Priester, die nach dem Abscheiden ihres Weibes im Wittwerstande das Priesterthum fortführen. Die Einnahme der Priester besteht theils in dem Zehnten, theils in Gebühren für die Kirchenhandlungen, theils in Geschenken an Festtagen, und endlich auch in den Gastmahlen für die Todten, zu denen sie immer geladen werden.

Alle diese Klassen — vom Katholikos bis zum Priester — bilden insgesammt den siebenten und höchsten Grad der Clerisey, nämlich das Priesterthum.

Den sechsten Grad bilden die Archidiakonen, welche des Priesters Hauptgehülfen in den Gottesdiensten sind, und bei der Messe helfen dürfen. Sie sollen auch das Evangelium in der Messe lesen, überhaupt auch dem Volke verdollmetschen und auslegen.

Den fünften Grad haben die Unterdiakonen, welche mit dem Priester die Gottesdienste verrichten, bey der Messe die Geräthe dem Archidiakon bringen, ihm helfen, und den Kelch und andere Geräthe nach der Verrichtung waschen, und während der Messe biblische Lesestücke vorlesen.

Den vierten Grad bilden die Fackelträger, welche unter der Messe die Lichter halten, auch den Wein zur Messe zurichten, und sonst den Schmuck und die Geräthe der Kirche im reinlichen Zustande erhalten.

Den dritten bilden die Exorcisten, welche die Täuflinge beschwören und durch Gott die Teufel aus den Besessenen austreiben sollen.

Den zweiten Grad machen die Priester aus, welche in der Kirche die Abschnitte aus den Prophe-

ten vorlesen, sonst aber auch von den vornehmsten Lehren des Glaubens lehren sollen.

Den ersten und untersten Grad nehmen die Thürhüter ein, welche die Kirchthüren auf- und zuschließen, die Glocken läuten, oder sonst das Zeichen zum Gottesdienst geben, und die Excommunicirten von der Kirche abhalten.

Zum Erlangen der vier untersten Grade wird ein Alter von 14 Jahren, zur Stufe des Unterdiakons ein Alter von 22, zur Stufe des Archidiakonus ein Alter von 23, zum Priestergrade aber ein Alter von 30 oder wenigstens 25 Jahren erfordert. Allein alle diese Erfordernisse werden wenig beobachtet.

Dies ist der äußere Abriß des Gebäudes der armenischen Hierarchie, die sich fast gänzlich nach der griechischen und römischen gebildet hat. Die falschen Schriften des Dionysius Areopagita haben unstreitig sehr großen Einfluß darauf gehabt, weil man gern im Stande der Clerisey eine Nachbildung jener neuen Abstufungen der himmlischen Engel-Monarchie haben wollte. Patriarch, Erzbischof und Priester bilden die erste oberste Hauptstufe; der Archidiakon, Unterdiakon und Fackelträger die zweyte; der Exorcist und Thürhüter die dritte. Wie armselig aber das auch ist, so könnte doch auch dieses System immerhin noch Nutzen und Segen bringen, wenn nur der Geist Gottes im Innern Raum zum Wohnen und Wirken finden könnte. Allein der tiefste Schmerz der Christen, der die Ruinen dieses alten Kirchengebäudes durchwandert, ist gerade das, daß er unter der Menge äußerer Formen, Namen und Stufen fast nichts als Moder des Todes findet und vom Haupte bis zum Fuße fast nichts als Wunden und Eiterbeulen siehet. Die Geschichte bezeugt es, und wer Etschmiadzyn besucht, siehts mit Augen, daß selbst am Stuhle des Kirchenhauptes, nicht Christus und sein Geist,

sondern der ins Gewand der Gottesfurcht gekleidete, aber dem Neid und der Heuchley, der Habsucht, der Ehrbegierde und der Herrschsucht dienende Mensch regiert und sein Wesen treibt. Viele der Katholikosse regierten durch das Geld, daß sie den Persern zahlten, und die höchsten Erzbischöfe und Wartabeds um sich her, trachteten und trachten einzig darnach, daß sie so viel Vermögen sammeln mögen als nöthig ist, um im Kloster oder auf einem ansehnlichen und einträglichen Bischofs-Sitze in Glanz und Ehren leben zu können. Indem Jeder so für sich sorgt, traut er keinem Andern, sondern ist bemüht, wie er über die Andern sich erheben möge. Der Hohe bedrückt den Niedern, und der Niedere studiert, wie er durch Heucheley, und Kriecherey zur Stufe des Hohen hinaufsteigen möge. Dazu ist aber kein bequemeres Mittel, als dahin zu gelangen, daß er als Vicar des Katholikos in die Abend- oder Morgenländer zu den armenischen Gemeinden mit Myron oder zum Geldeinsammeln gesendet werde. Er sammelt unter drückender Härte von den Gemeinen, bringt die bestimmte Summe, und behält das Uebrige für sich — und eben dadurch wird er zum reichen und vielgeltenden Manne im Sitze des Kirchenhauptes. Dieser Sinn hat auch das Heiligste entweiht, so daß für Geld Alles feil ist. Man fragt nicht darnach, ob ein Mann Kenntniß, Ehrwürdigkeit und Unbescholtenheit des Charakters und allgemeine Tüchtigkeit habe zur Verwaltung eines hohen Kirchenamtes, von dem das Heil vieler Tausende abhängt, sondern die Menge der Dukaten die er zahlt, oder Gunst mächtiger Erzbischöfe am Katholikosstuhle, bestimmt es, ob er zum Erzbisthum gelangen soll oder nicht. Wohl traten von Zeit zu Zeit ernste Männer diesem Verderben entgegen, allein der Strom des Verfalls riß alle ihre Verordnungen wieder ein. Einige bemühten sich auch, an ihrem

Hauptsitze nützliche Schulen zu errichten, um einen bessern Geist in ihre Umgebung zu gießen, allein sie gingen bald wieder unter in dem rauhen Boden, und das Leben der Einwohner des Klosters selbst fiel so tief herab, daß selbst Eltern es nicht mehr wagten, ihre Kinder in die Nähe der Mönche von Etschmiadzyn hinzugeben. Unter solchem Wesen erstickte natürlich aller Sinn und Trieb das wahre Wohl der Kirche zu fördern, wahre Gotteserkenntniß auszubreiten, Mißbräuche abzustellen und das Volk aus der Finsterniß des Aberglaubens zum Lichte des Evangelii zu führen; vielmehr artete selbst am Stuhl alle Gottesverehrung in äußeren todten und tödtenden Ceremoniendienst aus, da man in der Pracht der Gewänder und Geräthe, in der Menge der Stimmen und in dem Glanz der Wachslichter seinen Ruhm setzt, vom Geiste des Lichts und der Gnade und des Lebens aber leer ist und sein Bedürfniß nicht fühlt. Darum geschah auch nie ein Schritt, die heilige Schrift Gottes, die Grundfeste seiner Kirche, die Quelle alles wahren Lichts und aller wahren Volks-Erleuchtung den Gemeinden in einer solchen erneuerten Uebersetzung nahe zu bringen, daß Priester und Volk sie lesen und verstehen möchten, sondern im Gegentheil, als die Menschen- und Bruderliebe abendländischer Christen vor einem Jahre dem Synod den Antrag machte zur Uebersetzung und Druck des neuen Testamentes in die gegenwärtige Volkssprache, alle mögliche Unterstützung zu leisten, scheuten sich die Glieder desselben nicht, ohne Rückhalt zu erklären: wir wünschen keine Uebersetzung des Neuen Testamentes in der Volkssprache.

So weit vom Stuhle zu Etschmiadzyn — dem Rom der Armenier. Wie aber das Haupt ist, also gestalten sich gewöhnlich auch der Leib und die Glieder die unter dem Einfluße des Hauptes stehen. Die Erz-

bischöfe, nachdem sie durch vieles Geld ihre reiche Pfründe erhalten haben, machen es sich dann in der Regel auch zur Hauptangelegenheit, wie sie ihr Einkommen mehren und in ihrem Kloster ein bequemes Leben genießen oder in ehrenvollem Glanze sich zeigen mögen. Oft sind sie selbst unwissend und haben keine Neigung zu geistlichen und kirchlichen Beschäftigungen, deren Werth und Wichtigkeit sie weder verstehen, noch fühlen. Ihre Sorgfalt richtet sich daher nicht sowohl auf die Förderung der Wohlfahrt der unter ihnen stehenden Gemeine, als vielmehr auf die Erhöhung ihrer Einkünfte. Priesterstellen werden so öffentlich für Geld verkauft, daß man diesen Verkauf als eine Ordnung betrachtet, die an manchen Orten selbst ihre festgesetzte Taxe hat; aber auch andere Handlungen, die sonst verboten sind, als Ehen in zu nahem Grade und dergleichen, werden ohne Schwierigkeiten erlaubt, wenn die gehörige Summe bezahlt wird. Eben dieselbe Gesinnung führt auch dahin, daß sie mehr um die Ländereyen, Heerden und Dörfer ihres Klosters sich bekümmern, als um den Besuch der Gemeinde ihres Sprengels. Selten werden dieselben visitirt, und die Einnahme wird in den meisten Fällen durch einen herumziehenden Vicar eingesammelt. So werden die Mißbräuche dem Erzbischof nie bekannt, die Priester sind ohne Aufseher, und das Volk sinkt darüber so tief herab, daß es Mißbräuche für Ordnung hält. Hin und her findet man wohl noch Erzbischöfe, die einen Sinn für kirchliche Ordnung haben, aber sie gehören eher zur Ausnahme als zur Regel.

Die Klasse der Wartabeds oder Doctoren, ist eben so sehr oder noch tiefer verfallen; denn der Sinn für ihren hohen Beruf ist durch Habsucht und fleischliche Gesinnung fast gänzlich erloschen. Ueberhaupt sind die Klöster Armeniens, deren es immer noch viele, aber bey weitem weniger giebt, als in alter Zeit, Rui=

nen zu vergleichen, an deren Zuschnitt allein man noch die ursprüngliche Bestimmung erkennen kann. Sie sollen die Regel des heiligen Basilius des Großen befolgen, allein diese Regel ist nicht einmal bey ihnen anzutreffen, und die Meisten wissen es kaum, daß etwas dergleichen existirt. In den größeren Klöstern wohnt immer ein Erzbischof und die kleinern haben einen Abt zum Vorsteher. In ihren Händen liegt die ganze Verwaltung. Wenn einer aufgenommen wird, so muß er Armuth, Keuschheit und Gehorsam angeloben; dabey aber auch noch eine Schrift von sich geben, daß er sein Lebenlang ein Glied und Diener des Klosters bleiben wolle, in das er nun eintritt. Erlangt er kirchlichen Priester- und Wartabeds-Grad, so muß er öffentlich von allen Ketzereyen sich lossagen, und namentlich den Arius, Macedonius, Nestorius, Paulus von Samosata, Sabellius, Theodorikus von Tarsus und Theodor von Samosata, Eutyches und Papst Leo zu Rom, verfluchen, und dagegen angeloben, daß er nachfolgen wolle der Lehre der griechischen uud armenischen Kirchenväter Silvester und Athanasius, Gregor Lusaworitsch (oder: des Erleuchters), Sahagh und Mesrob, Basilius von Cäsarea und Gregor von Nyssa, Cyrill von Jerusalem und Ephrem des Syrers, Gregor von Nazianz und Epiphan von Cypern, Johann Chrysostomus und Cyrill von Alexandrien, Jacob von Nisibis und Gregor Thaumaturgus, Johannes Oßneßi, Johannes von Woroda und Gregor von Dathew, Stephan aus Sunik uud Paulus von Daron, Barsan des Einsiedlers und Simon des Styliten, so wie auch der Concilien zu Nicäa, Constantinopel und Ephesus und aller rechtgläubigen Lehrer. Alsdann wird er eingeweiht und ihm der Doctors-Stab überreicht; und er hat nun Macht, überall ungehindert zu lehren und zu predigen. Allein dies geschieht sehr wenig. Denn die meisten

Personen, die in diesen Stand aufgenommen werden, sind unwissend, verstehen selbst meist die alte Kirchensprache nicht, und können also selbst die heilige Schrift nicht lesen, geschweige denn dem Volke durch Predigten auslegen. Dazu kommt, daß auch in ihren Klöstern das Sorgen für leiblichen Unterhalt und Wohlseyn, die meisten Gemüther und Hände beschäftigt, so daß selbst die Unterrichteten demselben obliegen und darüber das Predigen vergessen. Nur dann, wenn Beyträge und Almosen für das Kloster einzusammeln sind, geht dieser und jener aus in die Dörfer und Gemeinden; aber auch da hält er lieber Messe, als daß er das Volk durch Predigt erbaute. Kommt er indeß dazu, so endigen diese Vorträge meistens mit Ermahnungen zu reichlicher Beysteuer für das Kloster — und so ist's dahin gekommen, daß das Volk sich sogar vor den Predigten fürchtet, weil es im Voraus weiß, daß es am Ende zu Geldgaben aufgefordert wird. Neben dem Predigtamt der Wartabeds fürs Volk, sollen die Klöster, und besonders die bischöflichen Klöster, für Schulen sorgen und wenigstens eine Schule für künftige Priester, in ihrer Mitte haben; — und in der That waren es die Klöster, welche in den ältern Zeiten hauptsächlich einige Gelehrsamkeit und Literatur nährten und erhielten. Noch ist dieses wohl auch nicht gänzlich untergegangen, allein doch in vielen Klöstern sieht man keine andere Spur einer Schule mehr, als etwa zwey bis vier Knaben welche die Kirchen-Gebete und Gesänge lesen und singen lernen, die meiste Zeit aber den Mönchen und dem Kloster mit ihrer Leibes-Arbeit dienen müssen. So sind auch die Klöster mit ihren Mönchen und Wartabeds mehr eine Last, als ein Nutzen für das Volk. Der Geist des in der Liebe thätigen Glaubens ist aus ihrer Mitte gewichen, und an seine Stelle hat sich der Aberglaube als ein Finsternißliebender Uhu in die alten

Gemäuer festgesetzt, nährt sich vom Volk und wacht, daß die Morgenröthe der erleuchtenden Wahrheit nicht sobald ihm die Augen blenden und seine Ruhe stören möge. Das innere Leben dieser Klöster ist ohne Friede; denn Neid und Zank, List und Cabale und andere Leidenschaften begegnen sich vielfach einander, so daß redliche Seelen, die da Ruhe für ihr Herz suchen, nach einer kurzen Probezeit wieder fliehen und sich in die Welt zurückbegeben. Es ist in vieler Hinsicht eine Wohlthat, daß die Klöster je mehr und mehr verfallen und die Achtung gegen diese Lebensart abnimmt.

Außer den Mönchsklöstern gab es früher auch häufige Nonnenklöster, allein in gegenwärtiger Zeit sind die meisten verloschen, und fast Niemand denkt an ihre Erneuerung.

Den größten Einfluß auf die einzelnen Gemeinden haben unstreitig die Priester, weil sie täglich in ihrer Mitte leben, wandeln und handeln. Sie sind sehr zahlreich, so daß eine nur etwas große Gemeinde deren fünf bis sechs hat. Kleinere Gemeinden haben zwey, und wenige nur Einen. Wohl sollen sie so weit unterrichtet seyn, daß sie das alte und neue Testament verstehen, allein daran ist bey den allerwenigsten zu denken, da sie die alte Kirchensprache nicht erlernt haben. Die meisten treiben in ihrer Jugend Ackerbau, ein Handwerk oder die Kaufmannschaft, und nach Erreichung des bestimmten Alters schlägt sie die Gemeinde dem Bischof zur Einweihung vor. Dieser aber sieht nur darauf, ob der Vorgestellte etwas lesen kann, die Kirchenhandlungen im Aeußeren kennt, und die gehörige Summe Geldes zahlt. Auf diese Weise gelangen hin und wieder die unwissendsten Personen zum Priesteramte, die sich weder um ihre eigenen noch um die andern ihnen anvertrauten Seelen bekümmern, sondern sie setzen ihr Amt darin, daß sie gleich einem Handwerker die

äußerlichen Handlungen des Gottesdienstes, Gebete und Sacramente, nach erlernter Gewohnheit verrichten, und dafür Brod und Unterhalt bekommen. So ist es wenigstens im östlichen Armenien beschaffen; in Erzerum und Constantinopel ist dagegen zuweilen mehr für Erziehung und Unterricht der Priester gesorgt worden. Namentlich hatte der nun auf's russische Gebiet herübergegangene Erzbischof Garabed in Erzerum eine Schule für die Priester seines Sprengels, in der sie wenigstens zu einigem Verständniß des neuen Testamentes angeleitet wurden. Doch im Ganzen sind Wenige, die Trieb und Vernügen in sich fühlten, an dem christlichen Unterricht und Erbauung zu arbeiten, sondern die Kirchen Armeniens ermangeln im Allgemeinen fast aller Predigt und Auslegung des göttlichen Wortes; und nur ausnahmsweise findet man hin und wieder einen Priester, der in den vierzigtägigen Fasten und zu andern Zeiten eine Predigt hält. Mit diesem Zustande der Unwissenheit und todten Gleichgültigkeit, steht noch ein anderes Verderben im Bunde, das durch die vielen Mahlzeiten zum Gedächtniß der Todten geboren und genährt wird, — und dies ist das Laster der Trunkenheit, das vielfach unter den Priestern gefunden wird und oft die Gottesdienste und Messen selbst entweiht, stört und zu den entehrendsten Scenen Anlaß giebt. Aus beyden aber geht nur zu oft ein Leben und Wirken hervor, das mit Habsucht begleitet, den Gemeinden zu traurigem Aergernisse dient und den Priesterstand eher zum Verderber, als zum Verbesserer des Volkes macht.

Ach! ein trauriges Gemälde eines christlichen Kirchen-Regiments, allein durch Geschichte und Erfahrung nur zu oft bewährt und bestätigt! Nicht lange darf der Fremdling auf armenischem Boden weilen, so sieht er es mit eig'nen Augen heller und stärker, als irgend eine Feder es beschreiben kann. Aber auch das Volk ist voll

von Klagen über seine Priester, Wartabeds und Bischöfe, und sehnet sich darnach, daß einmal eine Zeit der Besserung komme. Diese kann aber nur dann kommen, wenn das Evangelium Jesu in seiner erleuchtenden und erneuernden Kraft einmal in die Kirchen und Herzen einzieht; — und diese Zeit helfe doch jeder Christ durch Gebet und Hülfe vorbereiten, der Gott im Geist und in der Wahrheit dient und seinen Bruder wie sich selber liebt!

---

## Viertes Capitel.

### Vom Zustand der christlichen Lehre in der armenischen Kirche.

Die christliche Lehre kam von den Griechen und Syrern nach Armenien, zu einer Zeit wo der Geist des wahren Christenthums schon schwächer zu werden und die Richtung einer falschen Ascetik auf der einen Seite und das Zufriedenseyn mit einem äußern Mundbekenntniß auf der andern Seite, tiefer und tiefer in die Kirche einzudringen begannen. Auf diese Weise nahm auch Armenien im Anfange schon den Sauerteig in sich auf, der nach und nach die ganze Kirche durchdrang und in ihr durch Menschensatzungen das reine Evangelium Jesu von der Versöhnung, Rechtfertigung und Heiligung des Sünders gänzlich verdunkelte. Außerdem blieben die Armenier bis zum Concil zu Chalcedon, 451, mit den Griechen in der innigsten Verbindung, und ihre kirchlichen Gebete, Gesänge, Agenden, bildeten sich meist ganz nach denen der Griechen und Syrer; — allein auch nach dem Concil blieben, ungeachtet der Trennung, dennoch die Griechen meist ihre Lehrer der Theologie,

indem sie die Schriften der griechischen Kirchenlehrer lasen und auch zum Theil übersetzten. So geschah es, daß sie wohl einige wenige einmal fast verworfene Punkte der Dogmatik nicht annahmen, allein im Ganzen folgten sie doch demselben Gange des Christenthums, den dasselbe in Lehre und Leben unter den Griechen nahm, und also erhielt die christliche Lehre fast ganz dieselbe Gestalt, die sie in der griechischen Kirche hatte. Im vierzehnten Jahrhundert näherten sich aber auch die römischen Katholiken und machten nicht nur Proselyten aus den Armeniern, sondern übersetzten auch viele Schriften und einzelne Systeme ihrer scholastischen Theologie, und diese Schriften wurden auch vielfach von denjenigen Lehrern der Armenier gelesen, welche sonst den Lateinern heftig entgegen waren. Auf diese Weise verbreitete sich die scholastische Theologie der Lateiner vielfach unter den Armeniern, und sie nahmen gar Vieles davon an, ohne daß sie selbst es nur ahneten. Zwar verwarfen sie immer die abweichenden Punkte der Lateiner, allein die übrige Lehre und das Eigenthümliche der ganzen todten und tödtenden Lehrart fand vollen Zutritt zu ihnen. Diese scholastische Lehrart aber, wobey man eine spitzfindige Dialektik zur Bestimmungsregel und zum Beweisgrunde biblischer oder kirchlicher Lehren erhob, hat unendlichen Schaden gestiftet, auch unter den Armeniern die heiligsten und lebensvollsten Lehren zu einem ekelhaften Gewebe todter und unfruchtbarer Syllogismen gemacht und alles gesunde Gefühl und allen richtigen Verstand biblischer Wahrheiten um so mehr aus der Theologie verdrängt, da alle diese Schriftsteller um eine richtige Exegese und Bibelerklärung nicht im Geringsten sich kümmerten, sondern an den vermeinten, oft lächerlich symbolisirten Sinn einer Schriftstelle ihre dialektische Schraube anlegten und alsdann eben das herausbrachten, was sie eben wollten. So ist bis auf

den heutigen Tag noch kein gesunder, richtig biblischer Abriß der christlichen Lehre unter den Armeniern erschienen, wenn man nicht etwa den 1825 zu Tiflis gedruckten Katechismus, welcher nach dem christlichen Lehrbuch des russischen Metropoliten Platon abgefaßt ist, dahin rechnen will. Doch bleibt das ein großer und theurer Vorzug der armenischen Kirche, daß jedem Menschen aus dem Volke das freye Recht zusteht, die heilige Schrift selbst zu lesen und daraus Licht und Erbauung zu schöpfen. Dies Recht wäre noch köstlicher, wenn die Geistlichkeit nicht die Forderung daneben stellte, daß man Alles in der Schrift nicht anders, als nach den Satzungen der Väter verstehen müsse — und zu diesen Satzungen zählen sie Alles, was der Aberglaube aufgebracht hat.

Betrachten wir nun die Kirchenlehre der Armenier selbst, so muß der unpartheyische Wahrheitsfreund allerdings gestehen, daß ihre Abweichungen von andern Kirchen nicht so groß sind, als sie Galanus machen will. Sie halten sich an das Nicäische Bekenntniß, obwohl auch das apostolische, das sie mit gehöriger Abtheilung in 12 Artikel, nach wörtlicher Abfassung, den Aposteln selbst zuschreiben, — nicht unbekannt ist. — In Betreff aber des großen und langen Streites über die zwey Naturen in Christo, erklärten die beyden angesehenen Kirchenlehrer, Narses Schenorhali und Narses von Lampron, daß die armenische Kirche nicht dem Eutyches folge, sondern auf die Schriften des rechtgläubigen Cyrill von Alexandrien sich gründe. Der erste sagt: »Wir glauben also, daß Gott das Wort, welches vor aller Ewigkeit vom Vater geboren, unsichtbar, alles Leidens unfähig und unsterblich ist, und unsre Natur vollkommentlich angenommen hat von der Jungfrau und vereinigt mit der göttlichen Natur ohne Vermischung und in unzertrennlicher Vereinigung; — daß also der Unsichtbare nach

der Gottheit, sichtbar ward nach der menschlichen Natur, und der Unberührbare berührbar..... Und so bringen wir nicht, nach dem Eutyches und seinen Anhängern, (die zwey Naturen) in Eine Natur zusammen mit Vermischung und Veränderung.« Der Andere spricht: »Wir sagen nicht vom Fleisch gewordnen Worte »»Eine Natur«« so daß wir die Eigenschaften der Wesenheiten vermischen — wie Jene (die Griechen) glauben — sondern nach der unaussprechlichen Vereinigung ihrer Beyder zu Einer Persönlichkeit und Göttlichkeit. — Wir sagen Eine Natur in Christo, nicht mit Vermischung nach dem Eutyches, sondern nach Cyrill von Alexandrien gegen den Nestorius, daß des Fleisch gewordenen Wortes Natur — Eine sey, wie auch die Väter gesagt haben.« Und er führt als Väter den Athanasius und die vor ihm waren, an. — Beyde erklären daher auch, daß man eben so wohl sagen könne: Zwey Naturen nach der Unvergänglichkeit und Unveränderlichkeit der beyden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, aber auch als Eine Natur wegen der unaussprechlichen und unzertrennlichen Vereinigung *). Allein diese Ansichten fanden nicht durchgängig Aufnahme unter den Lehrern der Kirche; im Gegentheil ließen sich Paulus von Daron, Gregor von Dathew, und in der neuern Zeit Lazar von Dschahugh und Jacob Nalean, durch die Hitze der Polemik hinreißen, daß sie viel entschiedener auf die Seite der Monophysiten traten, und durch ihre vielgelesenen

*) Auch Theorianus, in seiner Gesandtschaft an die Armenier, erzählt aus ihrem Munde: λεγομεν μιαν Φυσιν ἐις του χριςου, ȣ̓ κατα τον Ε'υτυχεα συγχεοντες, ȣ̓τε κατα τον 'Απολλιναριον ̊ελλιτȣντες 'αλλα κατα Κυριλλον τον 'Αλεξανδρειας ὁτι μια ἐςτιν ἡ Φυσις του λογου σεσαρκωμενου.

Schriften, auch wohl den größesten Theil der Geistlichkeit dahin zogen.

In der Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes, halten es die Armenier mit den Griechen, daß er vom Vater allein ausfließe, obgleich die Katholiken sich viele Mühe gegeben haben, ihre Lehrsätze über diesen Punkt unter ihnen zu verbreiten.

So erfreulich es aber ist, daß die äußerliche Grundlage der christlichen Lehre durch Gnade und Barmherzigkeit Gottes im Allgemeinen erhalten worden ist in der armenischen Kirche, so schmerzlich und bedauernswürdig ist es, daß die praktische Beziehung derselben auf das Herz des Menschen fast gänzlich vergessen und durch praktische Irrthümer verdrängt worden ist. — Es sey genug, hier allein die allerwesentlichsten Lehren von der Sünde, von der Buße, vom Glauben, von der Rechtfertigung und Heiligung herauszuheben, um daran den Zustand der Lehre zu erkennen.

1) Von der Erbsünde wird gesagt, daß sie der Ungehorsam Adams sey, der auf alle seine Nachkommen übergehe und den Menschen zu einem Kinde des Zorns, Gott verhaßt und zu einem Sclaven des Satans mache. Alle Menschen werden in der Sünde Adams geboren; denn alle waren in Adam, und unser aller Wille war in dem Willen Adams. Deshalb ward auch unser Wille bey der Verderbniß des Willens Adam's mit verderbet. Ob nun wohl er selbst Reue und Buße that, so sind doch wir durch seine Krankheit krank, und durch seine Buße nicht gereinigt worden. — Nun aber ist Christus gekommen und hat uns von der Sünde Adams oder von der Erbsünde erlöset, und die Taufe gestiftet, daß wir darin von der Erbsünde rein gewaschen und wiedergeboren werden.

Hier ist der erste sündengefährliche Irrthum, der

auf dreyfache Weise die Wahrheit untergräbt. Denn erstens ist Christus nur zur Erlösung der Erbsünde gestorben, folglich müssen alle übrigen selbst gebüßet werden. Fürs Andere reicht die äußerliche Handlung der Taufe hin, dieses Verderben wie einen Aussatz der Seele abzuwaschen, daß es hinfort nicht mehr da ist, noch wirken kann — und also wird die große Lehre von der natürlichen Blindheit, sittlichen Verdorbenheit und dem gänzlichen Unvermögen des menschlichen Herzens zu allem Guten, hinweggeräumt, und das wahre Wesen der Sünde und ihr Entschluß auf alles Thun und Lassen des Menschen mit einer dicken Decke zugedeckt. Endlich drittens wird der Mensch in der Taufe also wiedergeboren, daß er auch die neue Natur hat und in ihrer göttlichen Kraft nichts mehr von der abgewaschenen Sünde Adams fürchten darf; — und so wird die Taufe mit Feuer und mit dem heiligen Geist, die dem zurückkehrenden und gläubiggewordenen Sünder verheißen wird, unnöthig und entbehrlich gemacht. Denn die mit der Taufe sogleich verbundene Firmelung salbt ihn, mit dem heiligen Geist daß die sieben Gaben des heiligen Geistes, nämlich: Weisheit, Verstand, Rath, Kraft, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht, auf ihn kommen und zum geistlichen Kampfe ihn stärken.

2) Von der wirklichen Sünde heißt es, daß sie ein unmittelbares und freywilliges Abkehren von dem unwandelbaren Guten, von Gott, und ein Hinkehren zu dem veränderlichen Guten sey. Dieses Thier hat sieben Köpfe — nämlich: die sieben Todsünden: Stolz, Neid, Zorn, Faulheit, Geiz, Fresserey und Unkeuschheit — und macht uns, die wir durch die Werke von der Erbsünde und von der Sclaverey des Satans und von dem Hasse befreyt, und Freunde und Geliebte Gottes geworden waren — durch ihre Wirkung wieder aufs neue zu Gefangenen, und macht uns elend, zu Feinden

Gottes und zu Kindern des Zorns. Da haben wir aber keine zweyte Taufe, sondern allein das zweyte Bad der Bußthränen, der bittern Reue und der wahren Beichte.

Eine traurige Lehre, aber eine nothwendige Folge des ersten Satzes, daß Christi Verdienst in der Taufe von der Erbsünde gewaschen habe, aber weiter nicht gelte. Es bleibt also nichts übrig als, zum eignen Mühen und zu den Werken der versöhnenden Buße zu verweisen.

3) Das wichtigste Mittel also des in Sünden gefallenen Christen zur Vergebung und Rechtfertigung vor Gott, ist die Buße. Diese besteht, nach Jacob Nalean, darin, daß man die begangenen Sünden beweint und das Beweinenswerthe nicht mehr thut, — oder auch daß man nach dem Maaß der Sünden freywillige Strafe aussteht. Denn wenn der Sünder in diesem Leben nicht freywillig die Strafe der Sünden leidet, so muß er sie wider Willen im künftigen Leben leiden und hat doch keinen Nutzen. Darum wird die Buße aufs höchste erhoben und empfohlen, als das wahre einige Mittel den Menschen mit Gott zu versöhnen. Sie besteht aus den drey Stücken: der Reue, der Beichte und der Bußwerke. Zur Reue gehört, daß der Mensch sich und alle seine Gedanken, Reden und Werke prüfe und das Sündliche in denselben erkenne und beweine, weil es ihn der Gnade beraubt und seinen Erlöser betrübt hat, dann aber auch den Vorsatz fasse, die Wurzel der Sünde aus seinem Herzen zu reißen und ihr hinfort nicht mehr zu dienen. Die Beichte besteht darin, daß er dem Priester in klagender Weise alle seine Vergehungen mit allen ihren besondern Umständen bekenne und ihm um Losſprechung von denselben bitte. Denn der Priester, sagt Gregor von Dathew, hat die Macht Sünden zu erlassen, ist der Versöhner der Sünder, der Mittler der Versöhnung

und des Menschen Fürsprecher, bringt über den Sünder die Gnade der Reue und Vergebung, ist der Engel des Allmächtigen und der Gesetzgeber und sitzt an Christi Statt auf dem Richterstuhle. — Wer wahrhaft beichtet, erhält das Heil, wie Petrus, Paulus der Missethäter und Andere — denn die Beichte ist, sagt ein anderer Schriftsteller (Sarkis Schenorhali), die Mutter alles Guten, ein Hafen für die, so in der Sünde Schiffbruch gelitten haben, ein Balsam der Verwundeten, eine süße Arzney der Kranken. Sie versöhnet Gott mit den Menschen und hebet auf den Streit der Sünden, denn sie öffnet das Himmelreich, welches den Sündern verschlossen ist, wie den thörichten Jungfrauen. Wenn aber der Sünder den Mund öffnet und beichtet, so wird die Thüre des Himmelreiches geöffnet und er gehet hinein, wie der Missethäter in die Reihen zur Rechten. — Noch sind viel dergleichen Lobsprüche, die ganze Seiten füllen, — aber eben deshalb zur Hersetzung zu weitläuftig sind. Das dritte Stück — die Bußwerke — ist die Strafe, die der Priester nach dem Maaß der Sünden auflegt, daß der Sünder dadurch seine begangenen Sünden abbüße und gleichsam das Verletzte wieder erstatte. Diese bestehen dann gewöhnlich in Beten, Fasten, Almosen an Arme und an die Kirchen und Geistlichkeit, und in Wallfahrten nach Klöstern und an heilige Oerter.

Dies ist der Weg der Versöhnung des Sünders mit Gott, daß er von seinen Sünden entbunden und gerechtfertiget werde. Da ist kein Laut von wahrer Bekehrung des Herzens, vom Glauben an die Versöhnung Christi, von der Vergebungs-Gnade Gottes und von ihren Wirkungen im Herzen des Sünders, sondern Alles ist bloßes Außenwerk im eigenen Wirken des Menschen, der Alles durch sich selber schaffen, erarbeiten und erstatten muß.

4) Daraus ist klar, daß die Natur, Kraft und Wir-

kung des wahren Glaubens an das Evangelium, allerdings eine unbekannte Sache seyn muß. Wohl wird dreyerley Glauben unterschieden, nämlich: a. der Glaube, daß ein Gott sey, b. der Glaube daß das Wort Gottes wahr sey, und c. der Glaube, an Gott, welcher in guten Werken ihn liebt und in der Liebe an ihm hangt. Andere bestimmen ihn auch als den Habitus und das Geschenk Gottes, in welchem wir ihn als den Schöpfer aller Dinge und den allmächtigen König erkennen. — Dies Alles ist weit entfernt von dem gottgewirkten Glauben, in welchem der Sünder Jesum als seinen Heiland, Versöhner und Seligmacher ergreift und in göttlicher Gewißheit weiß, daß er ihm gemacht ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Denn dieser Glaube erleuchtet den Geist, erwärmt das Herz, erneuert und heiliget den ganzen Menschen. Eben deshalb wird bey armenischen Lehrern in ihren Predigten der Glaube auch immer vorausgesetzt, und immer nur auf die Werke gedrungen, ohne zu bedenken und zu lehren, daß eben der Glaube die Werke wirken und erzeugen müsse, wenn sie rechter Art seyn sollen. Zum Seligwerden fordern sie Glauben, und Werke vereint, weil weder der Glaube ohne Werke, noch die Werke ohne Glauben etwas helfen. Allein bey dieser Forderung liegt eben die Meinung zu Grunde, daß der Glaube eine wirkungslose Beschaffenheit des Gemüths sey, zu der man eben die Liebe oder die Werke noch hinzusetzen müsse.

5) Als Weg und Mittel zur Heiligung werden die 10 Gebote ausgelegt und die 7 Haupttugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Muth, Gerechtigkeit, Klugheit und Keuschheit, mit noch andern 7 Tugenden empfohlen und eingeschärft, auch als Mittel gegen das Böse die Rathschläge angegeben: a. daß man die reizende Sache fliehe; b. den bösen Gedanken nicht Raum

gebe; c. fleißig bete; d. viel faste; und e. in geistlichen Betrachtungen und im Lesen geistlicher Schriften sich übe. Zu den 10 Geboten fügt man auch noch eine Menge evangelischer Rathschläge hinzu, die der HErr um das Gesetz auszufüllen hinzugethan habe. Denn — um mich der eignen Worte des Jacob Nalean zu bedienen — „Christus sprach; ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Jedoch muß man wissen, daß Christus ein sanfter und gelinder Gesetzgeber ist, und darum nicht mit Strenge und Härte Gesetze aufgelegt hat, sondern nur in der Weise des Rathes und der Ermahnung. Wenn nun diese erfüllt werden, führen sie den Menschen zu großer Vollkommenheit, und wenn sie nicht erfüllt werden, so machen sie ihn doch nicht der Hölle schuldig." Zu diesen evangelischen Rathschlägen gehören nun a. die freywillige Armuth; b. der Gehorsam, da der Mensch ohne Befehl, freywillig ein Werk auf sich nimmt, als z. B. das Gelübde des ledigen Standes, oder außer den festgesetzten Stunden zu beten u. s. w.; c. die Keuschheit, welche im vergänglichen Fleische der Sinn ewiger Unvergänglichkeit ist. Denn die leibliche Keuschheit ist unvollkommen, wenn der Mensch nicht auch im Geist jungfräulich ist. Und die geistige Keuschheit ist, daß man auch auf kein Weib oder einen Jüngling blickt, ihrer zu begehren, oder die sündliche Begierde zu stillen. Denn obwohl ein Solcher vor den Menchen leiblich als keusch gilt, so wird er doch dem Geiste nach vor Gott als ein Ehebrecher angesehen; d. die Feindesliebe; e. die Sanftmuth, die auch den andern Backen darreicht, dem der darauf den einen schläget; f. die Freygebigkeit, die jedem Bittenden giebt; g. die Aufrichtigkeit, die nie schwört, sondern deren Rede „ja, ja, und nein, nein" ist; h. der Ernst in Vermeidung der Sünde, der das ärgernde Glied ausreißt; i. die redliche Bescheidenheit,

die auch die linke Hand nicht wissen lässet, was die rechte thut; k. der Eifer, der erst selber thut was er Andere lehrt; l. das Vertrauen, das nicht auf den andern Tag sorgt, und m. die brüderliche Liebe, die erst einsam, dann vor zwei Zeugen, und nur am Ende vor der ganzen Gemeinde straft.

Eine traurige Verstümmlung der evangelischen Wahrheit! da in sie hineingelegt wird was nicht da steht, und dasjenige zu bloßem Rath erniedrigt wird, was wesentlich zur Tendenz des Evangelii und zur wahren Heiligung des Menschenlebens gehört! Hier liegt nun der Grund zu der verdienstlichen Mönchs-Keuschheit und Armuth, die mehr thut, als geboten ist und darum in äußeren Werken der eigenen Gerechtigkeit ohne Herzensänderung eine große Vollkommenheit zu erlangen glaubt; aber auch der Grund wie die herrlichsten Vorschriften des Evangelii übertreten werden können, ohne daß es für strafbare Sünde gerechnet werden darf.

Unter die Heiligungsmittel werden auch die 7 Sacramente als die Arzneymittel gegen die 7 Todsünden gerechnet. Jacob Nalean sagt außerdem: es giebt eine siebenfache geistige Krankheit, nämlich: die drey Arten der Sünde und die viererlei Strafen Adams. Die erste Sündenkrankheit ist die Erbsünde, und ihr Heilmittel die Taufe; die zweyte ist die wirkliche Todsünde, ihr Heilmittel die Buße; die dritte ist die verzeihliche Sünde *) und ihr Heilmittel die letzte Oelung. Die vier Strafen Adams aber sind diese; erstens: die

*) Verzeihliche Sünden sollen seyn: geringe Vergehungen, die den Menschen nicht der Hölle schuldig machen. Dahin gehören: Schwatzen, eitles Reden; auf Weiber hinschauen, ohne jedoch die Begierde zu nähren; den Armen nicht trösten wenn man selbst leiblich nichts geben kann; dem Verläumder zuhören, ohne jedoch seine Worte anzunehmen — kurz Alles, was dem Geiste und dem Leibe wenig schadet.

Unwissenheit, und gegen sie ist geordnet das Priesterthum; zweytens, die Bosheit, und gegen sie hilft das Abendmahl; drittens, die Ohnmacht, und gegen sie hilft die Firmelung; und viertens, die sinnliche Begierde, und gegen sie ist die Ehe eingesetzt.

Ueber die einzelnen Sacramente mag in Kürze nur folgendes bemerkt werden:

Die Taufe darf nur durch den Priester geschehen, der den Täufling drey Mal in's geheiligte Wasser untertaucht. Diese Untertauchung wird als wesentlich angesehen. Mit der Taufe wird gleich auch die Firmelung verbunden, da die Stirn, das Herz und der Rücken des Täuflings mit Myron gesalbet wird, zum Zeichen, daß er nun mit dem Geiste der Kindschaft eingeweihet wird zum heiligen Streiterdienste Jesu Christi. Endlich geben sie dem Täufling sogleich auch die letzte Oelung, indem ihm Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände gesalbet werden. Als Grund davon geben die armenischen Theologen den Umstand an, daß bey der Zerstreuung des Volks Viele in ihrer Todesstunde keinen Priester bey der Hand haben, und also ohne die letzte Oelung aus der Zeit gehen müßten, wenn sie dieselbe nicht schon bey der Taufe mit erhalten. Im Ganzen setzen sie auch nicht sehr viel Werth darauf, weil sie nur von den verzeihlichen Sünden reinigt, da hingegen die Beichte von Todsünden und verzeihlichen Sünden zugleich auf einmal reinigt. Nach der Taufe empfängt der Täufling zugleich das Abendmahl, wie es in der griechischen Kirche Gewohnheit ist.

Das Abendmahl oder die Messe wird geachtet als das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, von ihm eingesetzt zu unsrer geistigen Nahrung und Vergebung unsrer vergangenen Sünden und zur Wachsamkeit in der gegenwärtigen Zeit. Dasselbe wird ganz geachtet als ein Opfer, das Gott dargebracht wird zur

Versöhnung und Vergebung der Sünden der Todten und Lebendigen. Als wesentlich nöthig wird im opfernden oder weihenden Priester die Richtung und Absicht der Seele erfordert, daß er dieses gegenwärtige Brod und diesen gegenwärtigen Wein durch Christi Werk zum Leibe und Blute Christi machen wolle. Nachdem er daher ein Gebet zu Gott verrichtet hat, um Herabsendnng des heiligen Geistes, daß derselbe das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Christi verwandele, so ist man überzeugt, daß bei den Worten dies ist mein Leib und dies ist mein Blut, das Wesen des Brodes in das Wesen des Leibes Christi, und das Wesen des Weines in das Wesen des Blutes Christi also verwandelt werde, daß nur noch die äußerlichen accidentellen Eigenschaften der Farbe, des Geschmacks und des Geruchs übrig bleiben, unter dieser Hülle aber der wahre Leib und das wahre Blut Christi verdeckt und verborgen ist. Im Leibe und Blute Christi aber, sagt Jacob Nalean, ist die Gottheit und der vernünftige Geist vereint. Wie damals in der Stunde der Empfängniß, also ist auch in den kleinen Bissen und in allen seinen Theilen der unendliche Gott und der vernünftige Geist vereint. Und auch im Brechen ist und bleibt doch in jedem Brocken der ganze Christus nach der Gottheit, nach dem Geist, nach dem Leib und nach dem Blut. So ist's auch im Blute auf gleiche Weise. So wie der Leib Christi am Kreuze war, eben so ist er auch im Abendmahls-Brocken.

Daß diese strenge Lehre der Transsubstantiation eben die Menge Ceremonien in die Messe eingeführt und das Mahl des HErrn eben so sehr zu einem äußerlichen ohne Buße und Glauben von selbst wirkenden opus operatum herabgewürdigt hat, wie bey den Katholiken — das läßt sich von selbst denken. Nur in einigen Stükken, die zum Theil wesentlich sind, unterscheiden sich die Armenier von den Katholiken. Sie dringen nämlich

streng darauf, daß a. ungesäuert Brod genommen, und b. kein Wasser in den Kelch gemischt werde; c. daß beyde Gestalten — des Brodes und des Weines — dem Volke ausgetheilt, und zwar d. daß das Brod in den Wein getaucht, den Abendmahlsgenossen gereicht werde; e. daß man nur Ein Brod und nicht viele Hostien gebrauche, und f. das Abendmahl auch den Kindern reiche.

Die Ehe wird geachtet als die gesetzliche Verbindung eines Mannes und Weibes zu unzertrennlicher Gemeinschaft in ihrem Leben. Dieses Sacrament ist, sagt Jacob Nalean, ein Abbild der Vereinigung Christi mit der menschlichen Natur und mit der Kirche. Christus aber sagte in Bezug auf die Kirche: ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und wegen seiner unzertrennlichen Verbindung mit der menschlichen Natur sagte der heilige Täufer Johannes: ich kann nicht die Riemen seiner Schuhe auflösen, das heißet — das ewige Wort vom Fleische. Darum ein Jeder der die heilige Ehe auflöset, ein solcher löset das ewige Wort vom Fleische, und Christus den Bräutigam von der Braut, nämlich von der Kirche; — und obgleich dies unmöglich ist, daß das Wort Gottes, von dem Leibe und von der Kirche getrennt werde, so würde doch ein Solcher der die Ehe trennt, auch jene Verbindung trennen, wenn's irgend möglich wäre. Denn wie Christus in Bezug auf die Armen sagt „was ihr ihnen thut das thut ihr mir," also auch ist derjenige, welcher die heilige Ehe trennt und Ursach dazu giebt, ein schändlicherer Zertheiler der Vereinigung Christi, als selbst Nestorius.

Das ist ein Beweis, wie die Ehe unauflößlich sey, und zugleich ein noch stärkerer Beweis von dem schrecklichen Zustande in dem die Exegese der Schrift sich unter den Armeniern befindet.

Indeß ist doch — wie Jacob Nalean ferner sagt — die Verbindung der Ehe doppelter Art, und dem gegenüber auch die Trennung in doppelter Weise möglich. Sie ist erstens geistlich, in der Uebereinstimmung der Herzen, und diese wird aufgelöst, wenn der Mann der Welt stirbt und in den Mönchsstand tritt, wo alsdann Mann und Frau in das Verhältniß als Bruder und Schwester zu einander treten. Die Verbindung ist aber zweytens auch leiblich — und wird getrennt durch den leiblichen Tod.

Diesem Grundsatz gemäß ist es nichts ungewöhnliches, daß ein Mann seine Familie verlässet und in ein Kloster geht.

So weit in Kürze von den sieben Sacramenten, sofern sie als Mittel zur Heiligung angesehen werden; denn von der Buße und vom Priesterthum ist schon oben gehandelt worden. Neben den Sacramenten stehen aber noch andere Heiligungsmittel, von denen besonders die Almosen der Barmherzigkeit, das Fasten, das Gebet und die Wallfahrten zu erwähnen sind.

Die Barmherzigkeit wird der Lehre nach wohl in die geistliche und leibliche abgetheilt, und darunter in sieben Arten (nach Matth. 25, 35 u. s. w.) alles begriffen was der Mensch seinem Nächsten am Geist oder am Leibe Gutes erweisen kann; indessen im Leben wird doch besonders auf das leibliche Almosen gesehen, das an die Armen, an die Kirchen und Geistlichkeit, an die Klöster und insonderheit an die heiligen Oerter zu Jerusalem ertheilt wird. Die Art, wie zu solchen Werken aufgefordert wird, im schwächsten Grade nur zu bezeichnen, lasse ich auf's neue den Jacob Nalean reden: „Zuletzt, spricht er, muß man den geistlichen Stiftern, Klöstern und Kirchen geben, und vornämlich im Namen Gottes dem heiligen Jerusalem und den bedeutungsvollen Oertern unsers Heils. Denn es ist

apostolische Regel, den Zehnten der Habe dem heiligen Jerusalem zu geben. Denn wo immer die Apostel predigten, da sammelten sie Almosen und sandten sie nach Jerusalem für die Waisen und Wittwen und die Armen. Und wer das mit neidlosem Gemüthe erkennen will, der öffne die Evangelien und die Apostelgeschichte, und sehe wie nöthig es ist, dem heiligen Jerusalem Almosen zu geben. Ich sage nur Eins, erkenne du selbst im Sinn das Uebrige. Der eigentliche Schatzmeister des heiligen Jerusalems ist Christus; denn, er saß dem Schatzkasten gegenüber und sahe zu, wer da gebe und wer mit treuer Hand aus- und eingehe im Tempel. Und wie pries er die Wittwe selig, die zwey Scherflein einlegte, indem er sagte: „diese arme Wittwe hat viel in den Schatzkasten gelegt."

Solchen Werken der Barmherzigkeit wird eine hohe, ja sogar eine Sünden versöhnende und tilgende Kraft zugeschrieben, und das daher, weil einzelne Stellen des Alten Testamentes ohne Rücksicht auf ihren ächten Sinn und auf die evangelische Heilsordnung, auf dieselben angewendet werden. Deshalb sind besonders die Sterbenden und deren Verwandten in solchen Werken freygebig, indem sie glauben, daß sie um solcher Almosen willen um so eher Vergebung und Annahme bey Gott finden werden. Deshalb hört man auch oft die Rede im Volk, der Reiche sey glücklicher hier und dort; denn hier habe er Ueberfluß, und beym Sterben könne er auch viel Almosen geben, die ihm dort Annahme verschaffen; — der Arme aber sey hier elend und habe auch dort nichts zu hoffen, weil er beym Sterben keine Almosen geben und keine Stiftungen machen könne. —

Als eine besondere Art Almosen ist bey den Armeniern besonders das Opfern seines Schaafes — Madagh genannt — zu erwähnen. Man geht an Sonn-

und Festtagen gern zu einem Kloster oder heiligem Ort, läßt den Priester oder Mönch ein Schaaf weihen durch Salz und Gebet, und schlachtet es dann und vertheilt einen Theil an die Armen und Geistlichen, und das Uebrige verzehrt man selbst beym Mahl. Dieses Opfer stammt noch von Gregor dem Erleuchter her, der es zum Besten bekehrter Heidenpriester anordnete — und noch jetzt bringt man es häufig dar, indem man Nutzen für Lebendige, aber noch mehr für die Todten, in deren Namen man es opfert — davon hofft.

Das Fasten wird angesehen als eine Abtödtung des Leibes und eine Enthaltung von wohlschmeckenden, angenehmen uud fetten Speisen. Dasselbe hat viele Lobsprüche. Es erhebet den Geist zu göttlichen Betrachtungen; es besiegt die leiblichen und geistlichen Feinde; es verschönert das Gebet; es leitet zur Demuth; es führet den Entfernten von Gott wieder in seine Nähe, wie denn das Fasten der Niniviter selbst Gott versöhnte; endlich: es macht geschickt und würdig zum Anschauen Christi und Empfang des Geistes. Durch Adam's Essen sind wir in das Wesen der Welt gerathen, durch Sündeessen sind wir satt geworden, und können nun nicht aus der Welt aus und zu Gott eingehen. Darum müssen wir fasten, daß wir wieder das erste Wesen erlangen, aus der Welt ausgehen und zu Gott eingehen. Durch's Essen fielen Adam und wir herab auf diese elende schmerzenvolle Erde, und durch das Fasten müssen wir aufsteigen zu Gott aus dem Gefängnisse der Welt.

Nach solchen Erklärungen kann's unmöglich fehlen, daß man nicht in das leibliche Fasten hohen Werth und Verdienst setze und große Vorzüge dadurch zu erlangen hoffe, im Gegentheil aber es für ein großes Verbrechen hielte, wenn es Jemand nicht pünktlich nach der Kirchensatzung hält. Lazar von Dschahugh schreibt deshalb:

„die allgemeinen Lehrer der Kirche sagen: wenn Jemand das Fasten am Mittewoch bricht, der wird mit Pilatus verdammt werden, oder wenn Jemand Fasten am Freytage bricht, der wird mit den gottlosen Kreuzigern Christi verdammt werden." Von solchen Ansichten kommt es auch, daß die Fasten der Armenier sehr zahlreich sind und mehr als sechs Monate vom ganzen Jahre einnehmen. Sie sind auch strenger als die der Katholiken, indem keine Fischspeisen und dergleichen, erlaubt werden.

Das Gebet — dieses theure Mittel der Gemeinschaft mit Gott und der Heiligung des Herzens und Sinnes — kann im wahren Sinne nur da seyn wo der Geist der Gnade das Herz zu Gott ziehet und mit Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit erfüllet. So sehr daher auch die Lehrer der armenischen Kirche es empfehlen und seine Beschaffenheit anzeigen, so verwandelt es doch der irdische Sinn des eigenen Wirkens wiederum nur in ein Mittel und Werk wodurch er Gnade zu verdienen gedenkt. Das ist um so viel mehr der Fall, da das Herzens-Gebet unbekannt ist, und die Gebete der Kirche und der andern Gebetbücher in einer Sprache abgefaßt sind, die der Betende meist selbst nicht versteht. So lesen nun viele den Psalter und die Gebete des Gregor von Naregh zu bestimmten Stunden, ohne zu wissen was sie lesen und beten — und glauben aber, damit ein verdienstliches Werk gethan zu haben. Das Nämliche gilt von den Gebeten in der Kirche. O wie schwer hat es da die arme Seele, durch alles das hindurch sich zu arbeiten, bis sie selbst Gott sucht und in das wahre Gebet eintritt!

Eben dieselbe Beschaffenheit hat das Lesen und Betrachten der heiligen Schrift. Die mehresten Leser verstehen die Sprache der alten Uebersetzung nicht, und ermangeln also der That nach des herrlichsten Mittels, das Heil der Sünder rettenden Liebe Gottes zu erken=

nen und durch's Ergreifen desselben geheiligt zu werden; — aber eben darum setzen sie nun den Werth in's äußere lesen der Worte und glauben dadurch etwas Verdienstliches zu thun.

Das Wallfahrten an nahe und ferne Oerter und die Mönchs-Gelübde als Heiligungsmittel, sind beyde eben so deutliche, als traurige Beweise, daß die Vernunft und das Gefühl, ohne Glauben, die wahre Heiligung nicht kennt, noch den Weg dazu findet. Die Armenier wallfahrten viel, theils in nahe Klöster und Einsiedeleyen, theils aber und insonderheit, nach Jerusalem und nach Sury Garabad, einem großen Kloster Johannes des Täufers, im Paschalik Musch, — und glauben eben dadurch Gnade und Vergebung zu verdienen und ein zur Heiligung nützliches Werk zu verrichten. Dabey merken sie aber nicht, daß sie eben so leer an Gnade, an Licht, an Friede und an Kraft zur Heiligung zurückkehren, als sie hingegangen sind. Die Wallfahrer nach Jerusalem erhalten den Namen Mahdasi und genießen ein besonderes Ansehen. Ihre Zahl ist nicht gering.

Nun was ist endlich die Frucht und Wirkung aller dieser vielen Mittel? O keine Beruhigung des armen Herzens, kein Friede und keine Freude im heiligen Geist, keine Versicherung der Kindschaft Gottes, keine Erneuerung zu einem Gott und sein Gebot liebenden Sinn und Wandel, und darum auch keine vertrauende Freudigkeit zum Hinzutreten zu Gott und zum Wandeln mit und vor ihm — nichts von alle dem geht aus ihnen hervor, sondern der Geist der Furcht, der Entfremdung und der Knechtschaft bleibt bey alle dem liegen auf den sich mühenden Seelen, weil der Blick in's Hohepriesterthum Jesu und in die freie Gnade des Geistes eben durch die verkehrten Mittel und durch verkehrte Anwendung der rechten Mittel verschlossen ist.

Da bleibt nun, der Verzweiflung zu begegnen, nichts mehr übrig als ein neues Beruhigungsmittel zu ergreifen — das ist die Fürsprache der Heiligen. Davon sagt Jacob Nalean: „Unsre Hoffnung und Zuversicht ist zuerst Gott; zweytens die Mutter des HErrn, die Gottesgebärerinn, denn, sie ist die Mutter der Hoffnung; drittens die Fürsprache der Engel; viertens die heiligen Apostel; fünftens die heiligen Märtyrer; sechstens die heiligen Jungfrauen; und siebentens die heiligen Bekenner Christi und alle Kinder des Himmelreichs." Ueber das Nähere erklärt sich Lazar von Dschahugh, indem er spricht: „Wir nehmen die Heiligen zu Fürsprechern bey Gott, nach Hiob: Rufe jemand aus den Heiligen. Zum Beispiel, gleich wie unbekannte Leute keinen Zugang zum Könige haben, außer durch die Vermittelung der Fürsten, so haben auch wir keinen Zugang zu Gott, außer durch die Vermittelung der Heiligen. Demnach sagt derselbe selige Hiob mit dem Munde Gottes: mein Knecht Hiob mag beten für euch; wenn ich ihn nicht ansähe, so hätte ich gewißlich euch verderbet. Nun aber wird Hiob verdollmetscht schmerzhaft oder versucht, und bedeutet die Märtyrer, welche erfüllt waren mit Schmerzen und Versuchungen; aber dennoch verließen sie nicht die Liebe Gottes. Darum müssen wir unsre Hoffnung auf sie setzen; denn sie waren die Geliebten Gottes — nach jenem Worte: Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lasse für seine Freunde. Wenn daher sie für uns beten, so nimmt es Gott an; und wir werden durch sie erlöset aus den Leiden und Versuchungen; — wie denn der heilige Basilius sagt: durch das Gedächtniß der Gerechten werden erfreuet werden die Gemeinden."

Solcher Gesinnung gemäß erhalten auch die Bilder der Heiligen ihre hohe Wichtigkeit und werden ein Gegenstand, dem man Ehre zollt und zu dem man sein

Gebet und Vertrauen richten muß. Sie sind mehr, als ein bloßes Erinnerungszeichen, denn sie sind unter vielen Gebeten mit Myron eingeweiht und die Gnade des heiligen Geistes über sie herabgerufen. Demnach heißt es in einem Gebete bey der Einweihung eines Kreuzes: „Verleihe, Herr, die Gnade des heiligen Geistes diesem Zeichen, welches wir aufgerichtet haben in deinem Namen. Setze dasselbe zum Bewahrer unsres Geistes und Leibes. Alle, die an deinen gekreuzigten Sohn glauben und vor diesem Zeichen anbetend niederfallen, höre sie und vergieb ihnen und richte sie auf!" Darauf heißt es, daß Gott Allen, die in jeder Plage ihre Hoffnug auf dieses Kreuz setzen, seine Hülfe wolle angedeihen lassen. Bey der Einweihung eines Bildes heißt es: „Möge es seyn ein schneller Helfer und Erretter Aller, die auf den HErrn trauen; ein Beschützer der Reisenden, ein Helfer der Schiffbrüchigen, eine Heilung der Kranken, ein Versöhnmittel der Sünder — und ohne Furcht bewahren, die in Zweifel stehen. Möge dieses Bild gesegnet, gesalbet und geheiligt werden mit göttlicher Weihe und ihm Kraft verliehen werden, zu heilen die Kranken, zu vertreiben die Teufel, Fürsprache zu thun für die Menschen, zu dienen zur Erhaltung der Häuser und Gesundheit zu schenken dem Geiste und dem Leibe. Es werde gesegnet, gesalbet und geheiligt dieses Bild durch die Kraft des heiligen Geistes; — und sein heiliger Arm stärke unser Volk, befreye die Gefangenen, mache los die in Banden sind, zerstöre die Ungläubigen, bewahre die Gläubigen!" Nach solcher Einweihung bringt man dem Kreuze Anbetung und küßt es; den andern Bildern aber dient man mit Weihrauch und küßt sie. Diese Beschreibung aus dem Agendenbuche Maschdoz mag hinreichen, zu zeigen, wie mit der Anrufung der Heiligen auch der Bilderdienst die armenische Kirche in einem

Sinne überschwemmt hat, der den evangelischen Christen mit tiefster Trauer erfüllen muß. Denn die Heiligen-Verehrung ist das Mittel des Argen, dadurch er das ewig geltende Hohepriesterthum Christi den Seelen vollends verdeckt und entrissen und dagegen an einen Dienst sie gewiesen hat, dabey der Mensch täglich in seinem natürlichen Verderben fortleben und dennoch einer trüglichen Hoffnung sich trösten kann.

O wo bist du Evangelium Jesu Christi? Wie ist deine Stimme sogar verschollen und dein Licht sogar verloschen in den trüglichen und täuschenden Satzungen der menschlichen Eigengerechtigkeit, die ohne dich Engelreinheit wirken wollte und darüber der Braut Christi ihr göttliches Hochzeitkleid auszog und mit schmutzigen Bettlerslumpen sie umhing! O kehre wieder, du süße Botinn des Bräutigams der Seelen, kehre wieder in die Kirchen des Orients, und lade die Seelen zu IHM, der Allein die Sünder gerecht, heilig und selig macht!

Von der Kirche wird gelehrt, daß sie sey die Gemeine aller gläubigen Christen, welche auf den Namen des Dreyeinigen Gottes getauft sind. Ihr Haupt ist Christus, ihr Verwalter der heilige Geist, der durch die sichtbaren Vorsteher und Hirten regiert. Sie folgt nicht nur dem göttlichen geschriebenen Worte, sondern alle den Bestimmungen, welche theils die Apostel in ungeschriebener Ueberlieferung hinterlassen, theils ihre Nachfolger, die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, in den Concilien beschlossen und festgesetzt haben. Der Glaube ist in der Kirche ein Einiger, obgleich die verschiedenen Nationen in den Bekenntnissen und Ceremonien von einander abweichen. Darum können auch die Glieder der verschiedenen Kirchen — der Griechen und Katholiken u. s. w. — selig werden. Allein die armenische Kirche wird besonders für rechtgläubig erklärt, weil sie unverrückt der Lehre des göttlichen Worts, der Ueber-

lieferung der Apostel und den Beschlüssen der ökumenischen Concilien nachfolge. Außer der Kirche ist kein Heil — und darum können auch die Ketzer, Heretiker und Excommunicirten nicht in das Himmelreich kommen. Die Kirche kann nicht irren; wer also ihre Beschlüsse nicht für heilig erkennt, fällt in die Klasse der Ungläubigen, und geht verloren.

Dies sind etwa die hauptsächlichsten Grundsätze über die Kirche; sie zeigen, daß man zwar kein allgemeines sichtbares Oberhaupt anerkennt, die Ueberlieferung und Beschlüsse der Kirche aber eben so hoch zur Seligkeit nöthig darstellt, als die Katholiken es thun. Eine eigene Lehre der Armenier ist aber die, daß die christliche Kirche noch eben so an den Unterschied der reinen und unreinen Thiere und Speisen gebunden sey, als die alte israelitische; nur das Schwein sey von den Aposteln erlaubt worden, damit die Christen ein Zeichen der Unterscheidung von den Juden haben möchten. Dies Alles wird auch von Lazar von Dschahugh durch eine sonderbare Auslegung der dahin zielenden neutestamentlichen Stellen bewiesen und viel Vorwurf der Fresserey denen gemacht, die diesen Unterschied im neuen Bunde für aufgehoben erklären.

In der Lehre vom Zustande nach dem Tode verwerfen die Armenier allerdings das Fegefeuer der Katholiken mit Heftigkeit — weil man ja dort kein Werk der Buße mehr verrichten könne, da man keinen Leib, also kein Werkzeug habe, womit man weinen, fasten und beten könne; — dazu sey hier die Zeit der Gnade allein, dort aber die Zeit der Herrlichkeit oder der Strafen. Dort fange das unveränderliche Leben des Geistes an, wo man nicht aus der Sünde zur Gerechtigkeit gelangen könne. — Dagegen aber lehren sie, daß die beym Sterben durch Beichte und Buße vollendeten Geister, die Gerechten, wie die Sünder,

an Einem Orte beysammen sind. Die Gerechten sind da selig in der Hoffnung und in dem Vorgeschmack der Seligkeit; die Sünder und Ungerechten aber weilen daselbst voll Furcht und Erwartung des ewigen Verdammungs=Urtheils. So bleiben Weizen und Unkraut beysammen, bis endlich am großen Gerichtstage die Scheidung geschiehet.

Allein bis dahin ist doch noch Hülfe für den verstorbenen Sünder. Er kann versöhnt und gerecht werden durch das Sacrament der Kirche und geheiligt werden durch das kirchliche Gedächtniß seiner Nachkommen, durch Gebete und Messen; — und zwar in folgender Weise. Der Eine hat im Ganzen ein heiliges Leben geführt, und ist nur in wenige Fehler gefallen. Ein solcher wird durch das Gebet des Priesters versöhnt und gänzlich gewürdigt. Der Andere hat viel gesündigt, allein er bereut es und beichtet seine Sünden, kann aber jedoch die Bußwerke, Fasten und Gebete nicht mehr vollbringen, weil ihn der Tod übereilte. Einem solchen schenken die Priester=Gebete, Gottesdienste und Messen die Versöhnung, und die heilige Kirche bezahlt seine Schulden. — Diejenigen aber, die in Todsünden und im Unglauben, ohne Buße und Reue, sterben, haben keinen Nutzen von den Messen und Gebeten der Priester. Man soll auch nicht für sie beten.

In solchem Sinne bringt man für die Verstorbenen viele Meßopfer — weil sie die Versöhnung für Todte und Lebendige seyen; ja alle sieben Sacramente der Kirche, und besonders die Gebete des ganzen Priesterordens, werden für wirksam zur Versöhnung der Verstorbenen gehalten; und mit ihnen werden endlich auch die Gebete der Heiligen im Himmel noch vereint. So stehen auf der einen Seite oben im Himmel die Heiligen mit Gebet, und auf der andern Seite hier unten die Priester mit Gebeten, Gottesdiensten und

Meßopfern, und helfen den Todten zur völligen Reinigung und Versöhnung.

Zum Schlusse stehe noch hier das Verzeichniß der wichtigern Punkte über welche die Armenier den Katholiken Vorwürfe machen.

1) Daß der Papst das Haupt der Kirche sey;
2) daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehen solle;
3) daß sie die Taufe mit bloßem Besprengen verrichten;
4) daß sie dieselbe mit Salz und Anspucken verrichten;
5) daß sie den Weibern die Nothtaufe zu verrichten erlauben;
6) daß sie viel Messen auf eimal in ein und derselben Kirche halten;
7) daß sie nicht Ein sondern viele Brode zum Abendmahl segnen;
8) daß sie Wasser in den Kelch mischen;
9) daß sie den Laien den Kelch entziehen;
10) daß sich der Papst die Füße küssen läßt;
11) daß man den Petrus über alle Apostel erhebt;
12) daß Petrus sich Mitältester, der Papst aber sich Oberhirte nennt;
13) daß sie sich die alleinige, rechte, auf den Felsen erbaute Kirche nennen;
14) daß sie sich nicht des Blutes der erstickten, noch auch der unreinen Thiere enthalten;
15) daß sie ein Fegfeuer annehmen;
16) daß sie glauben, das Gericht geschehe gleich nach dem Tode;
17) daß sie nicht nach dem Dionysius Areopagita die verstorbenen Priester salben;
18) daß sie in Christo zwey Naturen, zwey Wirkungen und zwey Willen annehmen;

19) daß sie dem Leibe und Blute Christi ein Fest halten;

20) daß sie das Fest der Geburt und Erscheinung Christi nicht an Einem Tage feyern — denn die Armenier feyern beydes am 6 Januar;

21) daß der Priester ohne gebeichtet zu haben, Messe hält, und täglich wohl drey Mal hält;

22) daß sie an Fasttagen Fische, Oel und Wein genießen;

23) daß sie den Bischöfen und Priestern den Bart abscheren;

24) daß sie den Kranken ohne Noth erlauben das Fasten zu brechen.

Dies in möglichster Kürze die gedrängte Uebersicht der christlichen Hauptlehren, wie sie in den Schriften der armenischen Kirche zu finden sind. Fühle und empfinde, o erleuchteter Christ! mit dankendem und anbetendem Herzen das Glück, das du aus unverdienter Gnade in der reinen Lehre von der Versöhnung Christi und von der Rechtfertigung und Heiligung durch den Glauben an Jesum, genießest! Aber vergiß in deinem Genuß der Millionen deiner Brüder nicht, die elend und darbend ohne den Frohsinn der Gnade, ohne Freude und Friede im heiligen Geiste, im Dunkel der Mitternacht einherschleichen und nie gewiß wissen, ob sie in die Grube des Todes stürzen oder einst zum Lichte des Lebens gelangen werden! Stehe auf — streck' aus die Bruderhand, rufe um Erbarmung für sie zum Allerbarmer und komm mit thätiger Hülfe des Glaubens und der Liebe, daß auch der armenische Bruder herüber gerettet werde in's Licht des Evangelii Gottes und dankend Opfer darbringe im heiligen Schmucke dem Lamme das erwürget war und und Alle Gott erkaufet hat zu Königen und zu Priestern vor IHM ewiglich!

# Fünftes Capitel.

Vom Zustand der christlichen Bildung und des christlichen Lebens im armenischen Volke.

Die Wahrheit und Kraft der Religion wird am ersten und eindrücklichsten aus ihrer Wirkung, dem Leben und Wandel ihrer Bekenner erkannt und die evangelische Wahrheit hat keinen populärer'n und überzeugenderen Beweis ihrer Göttlichkeit und Vortrefflichkeit, als die hohe Veredelung und Beseligung des Sinnes und Lebens, die sie in allen ihren wahren Bekennern wirkt, begründet und ausbreitet. Indem sie den abgerissenen Menschen durch den Glauben der Versöhnung Christi wiederum mit Gott, dem Urquell des Lichts und des Lebens, vereint, gießt sie aus diesem Urquell neue himmlische Kräfte des Lichts und des Lebens auch in seinen Geist und in sein Herz, tritt die Erde und die Sinnlichkeit unter seine Füße, heiligt seine Kräfte und Triebe zur wachsenden Aehnlichkeit Gottes und Christi im willigen Gehorsam gegen die Vorschriften seines HErrn und Erlösers, und verbindet die Einzelnen zum Ganzen als Familien Gottes durch das Band der Alle belebenden göttlichen Liebe. Aber dieses Gotteslicht verliert seinen Schein und Wärme, diese Lebensquelle wird zum trüben und todten Sumpfe umgestaltet, wann der Aberglaube seinen buntfarbigen Schleyer der Menschensatzung über die göttliche Wahrheit herdeckt, oder der Unglaube mit dem Messer seiner Kritik der reinen Vernunft den Glanz der götlichen Majestät von ihr loslöset, weil sein trübes Auge ihn nicht vertragen kann. Der Aberglaube freuet sich dann wohl über seinen bunten Schleyer; und der Unglaube über das Gerippe seines von Licht, Leben und Wärme entblößten Religions-Systems; aber das Licht und die Wärme, die Liebe und Kraft eines gottseligen Wesens und Lebens ist aus den Ländern geflo-

hen wo beyde ihren Thron aufgeschlagen haben, und Kälte des Herzens, Selbstsucht, Feindschaft, Neid und alle Leidenschaft der Sünde, herrschen unter der Larve der Heucheley, oder offen unter dem Schutze einer schamlosen Apologie der menschlichen Schwäche und des menschlichen Verderbens — die keinen Arzt kennt noch will.

Die voranstehnde Schilderung der christlichen Lehre in der armenischen Kirche zeuget zur Genüge, wie weit der Aberglaube in ihr die Kraft der evangelischen Wahrheit geschwächt habe, und darum ist's kein Wunder, wenn namentlich die christliche Bildung und das christliche Leben die traurigsten Spuren seiner schädlichen Einwirkung an sich tragen. Der Aberglaube setzt das Wesen der Religion nicht sowohl in wahre und lebendige Erkenntniß Gottes und in treues und herzliches Vollbringen seines Willens, als vielmehr in die Beobachtung äußerer Werke, Gottesdienste, Gebete und Ceremonien, und darum ist er auch gleichgültig gegen die Mittel und Anstalten, durch welche die Erkenntniß Gottes und der Eifer der Gottseligkeit geweckt, befördert und in alle Stände ausgebreitet wird. Armenien hatte wohl in ältern und neueren Zeiten einzelne Beförderer von Unterrichtsanstalten die wohl zunächst für die Mönche und Geistlichkeit berechnet waren, jedoch auch Einzelnen aus dem Volke Gelegenheit zur Bildung darreichten; hauptsächlich aber waren und sind es die Klöster, in denen theils Mönche und Priester, theils aber auch Leute aus dem Volke einigen Unterricht erhielten und noch erhalten. Allein dieser Unterricht ist sehr beschränkt und in Bezug auf Religion unaussprechlich arm. Der niedere Unterricht besteht darin, daß der Schüler das Lesen und Schreiben lernt, und dann im Lesen und Singen des Psalters, des Horologii und der Kirchengesänge geübt wird. Damit

begnügen sich die allermeisten Schüler; — selbst diejenigen, die künftig Priester werden wollen. Da nun aber alle diese Schriften in der alten Kirchensprache verfaßt sind, so verstehen die Schüler und auch die künftigen Priester von ihrem Inhalte und Sinne äußerst wenig oder gar nichts, und der ganze Unterricht hat eben darum weder auf das Herz noch auf den Verstand derselben einen merkbaren Einfluß. Der höhere Unterricht aber besteht darin, daß die Schüler die Grammatik der alten Kirchensprache und die Rhetorik lernen, seltener aber geschieht es, daß sie auch die Grundsätze der Logik nach Porphyrius und ein trockenes System der scholastischen Theologie damit verbinden. Schon dieser Unterricht ist nichts Gemeines, aber für die gesunde Religion trägt er fast gar nichts aus — weil er, statt Liebe und Neigung für das lautere Wort Gottes einzuflößen, die Lehren des Christenthums zu einem Gegenstande der Syllogistik, und sie, unter der Leitung einer verdorbenen Exegese, zur Dienstmagd des Aberglaubens macht. Daher findet man auch, daß je gelehrter einer in diesen Sachen ist, desto verschlossener und unempfindlicher ist er für das Verstehen der einfachen Bibellehre und für die Religion des Herzens; — und die Folge ist, daß er bey aller aufblasenden Fülle des todten Wissens, um so mehr ein Knecht der Leidenschaften ist und bleibt. Wahre Pflanzschulen und wissenschaftliche Erziehungs-Anstalten für die Priester und höhere Geistlichkeit, in denen sie zum Studium der Originalsprachen, der biblischen Exegese, der Kirchengeschichte und der theologischen und praktischen Theologie angeleitet würden, hat es nie gegeben und giebt deren auch jetzo nicht; — ja das Bedürfniß dieser Wissenschaften ist den Meisten so unverständlich, daß die Anempfehlung oder das Studium derselben ihnen als eine unnöthige, höchst sonderbare, ja fast ketzerische Sache

vorkommt. So werden denn die höchsten Kirchenstellen mit Männern besetzt, die ohne irgend einen Begriff von den Erfordernissen ihres Berufs, höchstens etwas Grammatik, Rhetorik und Logik verstehen, die Priesterstellen aber werden Leuten zu Theil, welche nur lesen und die Horologien zu singen gelernt haben. Wohl ist eine bedeutende Schule unlängst in Tiflis gegründet worden, wohl blühet eine andere in Moskwa unter dem thätigen Wartabed Michael Salanthean, wohl hat sich besonders Constantinopel seit längerer Zeit durch größeren Eifer für den Unterricht ausgezeichnet, allein keine dieser höheren Schulen hat den Zweck bessere Religionslehrer, Kirchenvorsteher und Priester für das Volk zu bilden, sondern vielmehr außer Grammatik, Rhetorik und Logik, einzelnen europäischen Wissenschaften den Eingang in die Nation zu bahnen — und darum steht auch da die Religion und Theologie im Hintergrunde. Wo immer wir uns daher unter dem Volk der Armenier umsehen, so stehet es gänzlich ohne eine Anstalt zur Bildung der höheren und niedern Kirchendiener da, und der Zugang zu reiner Gottes- und Bibel-Erkenntniß, ist verriegelt und verschlossen.

Welchen Einfluß dieser Zustand auf den Volks-Unterricht habe, läßt sich leicht errathen. Eigentliche Gemeindeschulen giebt es, mit weniger Ausnahme, gar nicht, sondern nur die Priester in den Städten und auf den Dörfern haben einzelne Knaben um sich, die theils für künftigen Kirchendienst, theils um der Kaufmannschaft willen lesen und schreiben lernen. Die Lesebücher sind der Psalter, das Horologium und die Kirchengesänge, oder auch dessen Neue Testament; — aber vom Sinn alles dessen was gelesen wird, versteht sowohl der Schüler, als auch sein Lehrer meist das Allerwenigste, weil es in der alten Kirchensprache verfaßt ist. An Religions-Unterricht wird gar nicht gedacht, und es wird

als eine Neuigkeit angesehen, wenn man an denselben erinnert. So elend und jämmerlich nun dieser ganze Unterricht ist, so ist es doch zu bedauern, daß die Zahl derer, die ihn genießen, noch dazu äußerst gering ist. In den meisten Städten Ost-Armeniens mag man unter hundert Personen etwa zehn treffen, die lesen und schreiben können; auf den Dörfern aber unter hundert nur etwa drey bis fünf; dagegen aber ist in den westlichen türkischen Provinzen, und namentlich in Constantinopel, ein größerer Eifer die nöthigsten Schulkenntnisse sich zu erwerben. Da nun weder Schulen, noch Predigten der Religionskenntniß aufhelfen, so ist der Zustand der Unwissenheit zu einer unbeschreiblichen, Schauder erregenden Höhe herangewachsen, so daß der gemeine Mann meist selbst die allerwesentlichsten Lehren des Christenthums nicht weiß, sondern nur mit dem Zeichen des Kreuzes, mit dem leiblichen Fasten und mit den äußern Ceremonien der Kirche sich begnügt.

Noch kläglicher steht das weibliche Geschlecht; denn weder Vater, noch Mutter, noch Geistlicher denkt je daran, daß eine Tochter im Lesen oder im Cristenthum unterrichtet werden müsse, und so wächst die Tochter des Vornehmen, wie die des Armen in der finstersten Unwissenheit auf, und begnügt sich damit, die von den Eltern erlernten Ceremonien ihr Leben lang aus Gewohnheit mitzumachen. Dies geht so weit, daß ein Vater vor der ganzen Gemeine sich schämt, seine Tochter in den Unterricht zu geben; denn alles fragt ihn, ob er seine Tochter zu einer Nonne machen oder zu leichtfertigem Sinne anleiten wolle. O armes Armenien! die heidnischen Töchter Indiens sind glücklicher in unsern Tagen, als die Töchter deiner Städte und Dörfer! Denn jene dürfen das Wort des HErrn lesen und Seligkeit darin finden, aber die deinigen dürfen es nicht! Auch hierin macht Constantinopel eine erfreu-

liche Ausnahme, denn viele Kinder weiblichen Geschlechts lernen dort lesen und schreiben.

Der zweite Theil der christlichen Bildung eines Volkes besteht in den Schriften für den höheren oder niederen religiösen Unterricht und für die Erbauung des Herzens. In der älteren Zeit ist die armenische Literatur nicht arm an solchen Schriften. Theils wurden Theile von den Schriften der griechischen Kirchenväter, des Ignatius, der Cyrille von Jerusalem und Alexandrien, der Gregore von Nazianz und Nyssa, des Chrysostomus und Ephrem des Syrers ins Armenische übersetzt, theils schrieben einheimische Autoren, besonders Jacob von Nisibis, Chosrew und Gregor von Naregh, Narses Schenorhali, Sarkis Schenorhali und Narses von Lampron nebst Anderen, eigne Schriften zum Unterricht und zur Erbauung ihrer Nation, in denen gar manche Goldkörner zu finden. Mit Gregor von Dathew aber begann die scholastische Richtung und steckte alle seine Nachfolger so an, daß fast in allen neueren Schriften über Theologie, diese ungenießbare Art des Vortrags mehr oder minder herrschend ist. Unterdessen ging seit der Zerstörung des armenischen Königreichs auch in der Volksbildung eine wichtige Veränderung dadurch vor, daß das Volk unter fremde Völker zerstreut und von Unterrichtsmitteln entblößet, immer mehr die alte Reinheit seiner Sprache verlor und theils viele Worte seiner nächsten Nachbarn in dieselbe aufnahm, theils auch die Worte der Muttersprache unreiner und verdorbener und nach den Provinzen sehr verschieden auszusprechen und zu biegen begann. Zuletzt kam es dahin, daß die neuentstandene Lebenssprache des Volks von der alten so weit sich entfernte, daß Niemand mehr die letzte verstehen konnte, wer sie nicht erst grammatisch lernte. Aber dennoch blieb die alte Sprache in allen Gottesdiensten der Kirche und auch in allen

Büchern herrschend, so daß also der Ungelehrte von allen Mitteln der Erbauung im Gottesdienst und zu Hause, und eben so auch von allen Mitteln des Unterrichts und der Bildung ausgeschlossen ward. Was daher auch von da immer geschrieben ward, das konnte nur auf Wenige aus den Unterrichteten wirken, bey weitem aber nicht auf den größern Theil des Volks. Ueberhaupt aber gab's in der neuern Zeit wenige selbstständige Schriftsteller mehr, da auf Lazar von Dschahugh und Jacob Nalean mehrentheils Epitomatoren der älteren Schriftsteller, und besonders des Gregor von Dathew, sind. Desto mehr wurden Schriften aus dem Lateinischen übersetzt und gewannen ihren Eingang bey den Armeniern. Die Schrift von den Tugenden und Lastern, die Theologie des Thomas von Aquino, der römische Katechismus des Belarmin, die Handleitung zum Himmel von Bonaventura, und andere, bildeten den Anfang, bis Wosghan und seine Gehülfen nachfolgten und in ihrer Druckerey zu Amsterdam theils die Bibel und ältern Schriften, theils auch neuere Uebersetzungen druckten und ausbreiteten. Endlich aber bildete sich das Collegium der Mechitaristen, und breitete die Arbeit der Uebersetzungen in's Weite aus. Von ihnen muß etwas weitläuftiger geredet werden. Mechitar selbst ward 1676 in Sebastia geboren, und zeigte schon in der Jugend große Wißbegierde und Neigung zur Gottesfurcht. Als er Wartabed ward, ging sein Wunsch dahin, Wissenschaft und gute Sitten unter seinem Volke zu befördern und zu dem Endzweck einen Verein zu stiften, in dem man junge Leute bilden und dann anstellen könnte; allein seine Versuche, angesehene Wartabeds zum Beginn dieser Sache zu bewegen, scheiterten. Endlich 1700 setzte er sich in Constantinopel, predigte mit vielem Beyfall, und sammelte sich Schüler, die sich zuletzt geneigt erklärten, Glieder seiner beabsichtigten Verbindung

zu werden und seinen Zweck zu fördern. Allein er wurde nach und nach heftig verfolgt, so daß er 1702 mit seinen Schülern nach Morea fliehen mußte und daselbst in Modon sich niederließ. Hier legte er den Grund zu seiner Kloster-Verbindung die auch 1712, als eine Abtheilung des Benedictiner-Ordens, vom Papst bestätigt ward. Unter bedrängten Umständen mußte er 1715 um des Krieges willen auch Modon verlassen und mit seinen zwanzig Schülern nach Venedig ziehen. Doch störte nichts seinen Muth, zur Erleuchtung und Besserung seines Volks zu wirken. Unter großem Widerstreben feindlicher und neidischer Personen in Constantinopel, die ihn gar bey'm Papst verklagten — errichtete er eine Schule für den Unterricht in philosophischen und theologischen Wissenschaften, und gab sich alle Mühe, verständige, unterrichtete und fromme Männer in derselben zu bilden, die er dann theils als seine Gehülfen zu gelehrten Arbeiten brauchte, theils in's Morgenland zum Predigen sandte. Daneben arbeitete er mit unermüdetem Fleiß an der Uebersetzung und Herausgabe von solchen Werken, die er für sein Volk am nöthigsten hielt; und unter diesen ist namentlich sein Wörterbuch der armenischen Kirchensprache von unendlichem Nutzen bis auf den heutigen Tag gewesen. Nächst diesem steht seine Ausgabe der ganzen Bibel, die mit großer Sorgfalt und Schönheit ausgeführt ist. Damit verband er aber auch Auslegungen einzelner Theile der heiligen Schrift und Anleitungen zur Theologie, Rhetorik und Grammatik, und einzelne erbauliche Bücher, wie die Nachfolge Christi von Thomas a Kempis. Er starb 1749 in einem Alter von 74 Jahren. Mechitar hat sich durch seine Schriften und durch die Stiftung seines Vereins große Verdienste erworben. Mit ihm und seinen Schülern begann eine neue Epoche wissenschaftlicher Aufklärung überhaupt unter den Armeniern, indem die Drucke-

rey des Klosters St. Lazarus viele höhere Unterrichts=schriften lieferte und dadurch auch die nicht=katholischen Armenier hin und her mehr zu einigem Eifer für wissenschaftliche Bildung aufregte. Die Mechitaristen waren die ersten, die bessere Grammatiken der alten Sprache, Rhetoriken und Compendien der ganzen Philosophie lieferten, geschichtliche und geognostische und naturhistorische Werke des Abendlandes übersetzten, und durch Wörterbücher und Grammatiken den Armeniern den Weg zur italiänischen, französischen und englischen Literatur öffneten, und auch durch Schriften in der gemeinen heutigen Volkssprache manche Kenntnisse unter die ungelehrte Klasse des Volks zu verbreiten suchten. Ihre neue 1805 veranstaltete Bibelausgabe, ihre langen Commentarien über die Psalmen und über die Briefe Pauli, und die Uebersetzung mehrerer lateinischer theologischer Werke, und andere ähnliche Werke, beweisen ihren großen Fleiß, den sie auch der exegetischen und systematischen Theologie widmeten. Um so mehr ist aber zu bedauern, daß ihr theologischer Geschmack durch die Scholastik des Thomas von Aquino, den Mechitar noch bey seinem Unterrichte zum Grunde legte, tief verdorben und durch die päpstlich=lateinische Theologie überhaupt ihre Einsicht in die Heilswahrheiten des Evangelii so verdunkelt ward, daß ihre Schriften ihrem Volke wenig zur Erweckung lebendiger Gotteserkenntniß und Frömmigkeit nützen konnten. Denn außer den Menschensatzungen eigener Gerechtigkeit, welche sich schon in der armenischen Kirche finden, bemühen sie sich auch die römischen Eigenheiten annehmlich zu machen und in's Volk auszubreiten. Dies geschieht besonders in dem vulgar=armenischen Buche: **Offenbarung der Gotteserkenntniß**, das ganz nach römisch=katholischem Geschmacke eingerichtet ist und eben so giebt es andere Schriften, die ganz zur Erhöhung des Marien=

dienstes und des Rosenkranzes und anderer römischen Gebräuche eingerichtet sind. Ein viel größeres Verdienst würde dieser achtungswerthe Verein sich um sein Volk erworben haben, wenn er durch Unterrichtsschriften den Zugang zur griechischen und ebräischen Sprache, und durch sie zu dem Originalstudium der heiligen Schrift und eben damit zu einer gesunden Schriftauslegung, geöffnet hätte; allein darin ist gar nichts geschehen. Ueberhaupt war es nicht die Absicht der römisch-katholischen Bekehrungsversuche ächte und lebendige Gottseligkeit unter den Armeniern auszubreiten, sondern vielmehr die Punkte des Zwiespalts hinwegzuräumen und eben dadurch zu einer äußeren Vereinigung mit Rom im todten Bekenntniß zu führen. Darum legten sie es in ihren Schulen und Schriften vielmehr darauf an, geschickte Polemiker und Syllogistiker, oder eifrige Ceremonienbeobachter zu bilden, als die Seelen durch Buße und Glauben zu Jesu, und in JHM zum Lichte der Heiligung zu führen. Rom konnte unmöglich Anderen geben, was es selbst nicht kannte, nicht hatte und nicht haben wollte.

Das Wirken der Mechitaristen hatte aber doch den Erfolg, daß auch die Vorsteher der armenischen Kirche anfingen, einzelne Druckereyen zu errichten, um durch sie theils die älteren besseren Schriften, theils höhere Unterrichts- und Kirchen-Bücher und theils auch einzelne Erbauungs-Schriften in der Nation auszubreiten. So entstanden Druckereyen in Constantinopel und Etschmiadzyn, in St. Petersburg und Astrachan, zu Madras in Indien, und in der neuesten Zeit auch in Tiflis; doch haben sie außer den ältern Schriften und kirchlichen Büchern und einigen Uebersetzungen aus dem Russischen, wenig Bedeutendes geliefert, weil bis daher der Geist theologischer und literärischer Beschäftigung ungemein erstorben war, und nur jetzt erst

einigermaßen wieder erwacht. Westarmenien in der Türkey, hatte indeß doch immer das voraus, daß, es theils von Venedig und theils von Constantinopel hin und wieder auch Volksschriften in der gemeinen armenischen oder türkischen Lebenssprache erhielt; das Volk Ostarmeniens aber sah und erhielt nie eine Schrift in seiner täglichen Umgangs = Sprache, und fiel daher in die Unwissenheit und Gleichgültigkeit viel tiefer als die Armenier der westlichen Türkey; — und dieser Unterschied besteht bis auf den heutigen Tag. Beyde aber zusammen haben nie wahre Schulschriften über Elementarkenntnisse und Religionsunterricht in der Sprache erhalten, die das Volk täglich spricht, wenn man nicht einzelne Venediger = Schriften dahin zählen will. Wo überhaupt keine Volksschulen im Ganzen sind — wie soll auch da nur das Bedürfniß von Volks-Schulbüchern gefühlt werden?!

Aus diesem Allen ist nun zu trauriger Genüge klar, daß die höhere und niedere christliche Bildung auf einer ungemein niedrigen Stufe, und auch auf dieser in bedauernswürdigem Zustand unter den Armeniern sich befindet. Die beklagenswertheste Finsterniß der Unwissenheit decket im Ganzen das Land und macht die Herzen kalt und gleichgültig gegen die besten Mittel zu ihrer Veredlung. Nicht nur Viele aus dem gemeinen Volk — auch aus den Priestern und Mönchen, wundern sich, daß man Unterricht bedürfe und die Hauptstücke des christlichen Catechismus wenigstens wissen müsse.

Wie soll nun das christliche Leben beschaffen seyn da wo keine christliche Erkenntniß ist? Wo keine Sonne — da ist auch kein Licht und Wärme; wo keine Kraft — da auch keine Wirkung. Es ist wahr, der Armenier ist im Allgemeinen ernst und gewissenhaft, in dem was er für die wichtigste Lehre und Vorschrift der

Kirche hält; er rühmt sich und ist stolz darauf, ein Sohn und Schüler Gregors des Erleuchters zu seyn. Er beobachtet seine langen und vielen Fasten mit strengem Eifer und straft denjenigen heftig, der auch nur den Schein hat, darin nachlässig zu seyn. Die Ceremonien der Kirche, die Sacramente, die Verehrung der heiligen Bilder und Reliquien sind ihm wichtig und theuer, weil er davon zeitliche und ewige Hülfe hofft, und deshalb oft in Landplagen und Krankheiten seine Zuflucht zu einem heiligen Kreuze, Reliquie oder alten Evangelium nimmt. Auch die langen Gottesdienste und Messen werden fleißiger besucht, als man erwarten sollte, da meist weder Priester noch Gemeine dasjenige verstehen was sie lesen, singen und beten. Wohl wird über die Priester, Mönche und Wartabeds viel geklagt, aber doch zollt man ihnen Achtung und Gehorsam als den geistlichen Vätern und Fürsprechern bey Gott, wenn sie nicht selbst durch ihr Betragen das Volk zur Verachtung bewegen. Dies geschieht aber freylich sehr oft, da ihr Neid, Habsucht, Trunkenheit und andere Laster, öffentliche Aergernisse verursachen. Berühmte Klöster, heilige Oerter, und besonders Etschmiadzyn, Sury Garabad in Musch, und das Kloster des heiligen Jacobs in Jerusalem, werden in hoher Achtung gehalten, und wer besondere Frömmigkeit erlangen will, wallfahrtet zu ihnen mit vieler Angelegenheit. Diese Hochachtung ist wohl im Abnehmen, aber noch immer sehr groß, wenn man das Betragen bedenkt, das die Vicare von Etschmiadzyn und Jerusalem gewöhnlich unter dem Volke zeigen. Wenn sie in ihren Vorträgen die Heiligkeit dieser Oerter und den großen ewigen Nutzen, den die an sie gespendeten Gaben, in den höchsten und übertriebensten Ausdrücken geschildert haben, so muß jede Familie ihnen Abgaben entrichten, und wer ihnen nicht genug bringt, wird in den Bann gethan und nicht

eher gelöst bis er die Forderung des Vicars erfüllt. Auf diese Weise schleppen sie ungeheure Summen aus den Ländern fort, und das arme Volk wird in dem Glauben befestigt, als ob es ohne Etschmiadzyn und ohne den heiligen Jacob zu Jerusalem nicht selig werden könne. Ueberhaupt vermag der Bannstrahl noch Alles; denn Jeder fürchtet zeitlich und ewig unglücklich und verloren zu seyn, so lange er unter ihm stehet. Dies ist zum Theil auch gewiß bey nicht Wenigen die Ursache des Gehorsams, den sie selbst den ungerechten Forderungen der höheren Geistlichkeit leisten.

Soweit hat Alles die Gestalt einer kirchlichen Frömmigkeit, aber weil dieselbe ohne einen innern Grund aus Gott ist, so hat sie keine Kraft und Wirkung auf die Sittlichkeit und Heiligung des Lebens. Dies fühlt auch der Armenier so tief, daß er sich geradezu mit dem Grundsatz tröstet und entschuldigt, es sey unmöglich ohne Sünde in der Welt zu bestehen, ein wahrer und frommer Christ müsse aus der Welt aus und in's Kloster gehen und daselbst bleiben. Auch von den Mitteln der Erleuchtung und Heiligung, vom Gebet und Lesen und Betrachten der Schrift, erklären Viele ohne Rückhalt: das sey zu schwer in der Welt, das gehöre für die Priester und für die Mönche in Klöstern, die Ruhe und Zeit haben; — obwohl letztere Reden besonders daher stammen, daß die Armen noch nie die Schrift in ihrer jetzigen Sprache gesehen, noch auch in derselben beten gehört haben. Denn im Ganzen ist die Empfänglichkeit für das göttliche Wort, wenn es in der Volkssprache vorgetragen wird, nicht erstorben, sondern besonders das gemeine Volk freuet sich innig und horcht aufmerksam, wann ihm ein Capitel der Schrift in der heutigen Sprache vorgelesen wird und drückt laut seinen Hunger nach Mehrerem aus. Gewiß würde darum auch der Tag des HErrn nicht mehr so entheiligt werden,

wie bis daher, wenn in den Kirchen die heilige Schrift in der Volkssprache gelesen und erklärt würde.

Um aber doch einen Blick in's Leben selbst zu werfen, so zeichnet sich der Armenier im Ganzen durch Einfachheit seines ganzen häuslichen Lebens in Wohnung, Kleidung und Speisen, so wie auch durch Nüchternheit, Mäßigkeit und Keuschheit aus; allein die Bedrückung hat ihn in der List und Heucheley geübt, und die Kaufmannschaft mit Habsucht und Geldgierde ihn so erfüllt, daß Offenheit und Vertrauen, Menschenliebe und helfendes Mitleid auf's Schmerzlichste zertreten sind. Im Gegentheil tyrannisirt der Obere den Untern, der Reiche den Armen oft mit unmenschlicher Gefühllosigkeit, und der Untere versucht dagegen alle Mittel der List, des Betrugs, der Heucheley und Schmeicheley um sich aus diesem Zustande zu reißen. Mit der Liebe ist demnach auch die Wahrheit geschwunden, die Rede des Mundes ist unzuverlässig, und hinter dem süßesten Honig steckt oft das boshafteste Gift. Der Verkehr des menschlichen Lebens fordert aber doch Glauben und Vertrauen, und so nimmt man zu Betheurungen und Schwüren seine Zuflucht, um den Andern zum Glauben zu bewegen, betrügt ihn aber durch diese Mittel, die das Vertrauen stärken sollen. Von solchen Schwüren ist besonders die Rede im Handel und Wandel voll; giebt's aber Veranlassung zum Zorn, so treten auch Schimpfreden und Verwünschungen und gotteslästerliche Flüche dazu. Die Geldgierde macht den Schwächsten thätig und unternehmend, daß er große Mühen und Strapazen auf sich nimmt, weite Strecken reiset, Gefahren sich aussetzt und selbst Mißhandlungen geduldig erträgt. Sie füllt ihn aber auch mit Neid und Scheelsucht gegen eines Gleichen, dem es glücklicher geht, und verleitet ihn zu Cabalen und heimtückischen Verläumdungen, damit er dadurch Vortheil erlangen, der Andere aber sei-

nen guten Namen und eben damit auch seinen Vortheil verlieren möge. In solchen Gesinnungen ist Einer gegen den Andern, der Gleiche gegen den Gleichen, der Obere gegen den Untern und der Untere gegen den Obern, so daß Armenier gerade da am meisten leiden und klagen, wo sie die größeste Freiheit haben und von Oberen aus ihrem eigenen Volk regiert werden. In solchem Zustande wird der Mensch stumpf gegen alles natürlich Edle und Gemeinnützige, denn er sorgt nur für sich und die Seinigen; — und nichts hat für ihn Reiz und Werth, was nicht Reichthum, Macht und Ehre bringt. Auch der Einzelne, der von einzelnen Empfindungen der reinen Menschenwürde durchdrungen wird und allgemeines Gute stiften möchte, kann dem allgemeinen Strome sich nicht widersetzen, sondern wird eher mit ihm fortgerissen, findet überall Widerstand statt Unterstützung, und kehrt zuletzt auf sich selbst zurück, indem er für sich einzeln thut was er eben zu thun vermag.

Kommt endlich nach einem solchen Gewühle des Lebens, Krankheit als Vorbotin des Todes, so erscheint es jämmerlich klar und hell, daß das erwachende und strafende Gewissen mit all jener kirchlichen Ceremonienstrenge nicht befriedigt ist, sondern als innerer und unbestechlicher Richter die Gesinnungen und Handlungen des ganzen Lebens als Sünde verurtheilt und verdammt. Da krümmt und windet sich der arme Mensch in seiner innern Qual. Auf der einen Seite hängt er mit dem Herzen noch ganz am irdischen Leben und will nicht sterben — und doch steht der Tod vor ihm mit unerbittlicher Strenge; auf der andern Seite ergreift er noch alle Mittel des Beichtens und der Buße, des Priestergebetes und des Almosens — aber durch Alles kann das geängstigte Gewissen nicht gestillt werden, und der Elende scheidet trostlos und angstvoll dahin in die ungewisse Ewigkeit.

Das mag genug seyn, — denn wer vermag alle Einzelnheiten des Elends in's kleine Miniaturgemälde aufzunehmen?! Genug um das Elend des Volkes zu fühlen, das seit Jahrhunderten berufen ist, ein Same Abrahams unter den Kindern Israels zu seyn. Mit starker Stimme der Noth und des Elends ruft Alles: kommt herüber und helft uns!

Doch Eines darf nicht verschwiegen werden. Die Länder des Aberglaubens sind die leichtesten Beuten für den heranziehenden Unglauben. Die fleischliche Natur ist froh, wenn auch der schwache Zügel, den der Aberglaube ihr noch anlegte, zerrissen wird, und eine zügellose Freyheit für die Sinnlichkeit unter dem Gewande der Aufklärung sich ihr aufthut; und je roher und ungeübter der Mensch ist, desto schamloser bricht er dann hervor, wenn einmal der Zügel abgeworfen ist. Schon schleicht sich diese Aufklärung des Unglaubens unter das Volk der Armenier in Constantinopel, Smyrna und an andren Orten der westlichen Türkey sichtbarer und fühlbarer durch die Bekanntschaft mit europäischen Sitten und Schriften ein. Ihr wird der Weg bereitet durch den praktischen Unglauben, der hin und wieder unter den gemeinen Volksklassen in der dickſten Finsterniß wie ein gräßliches Scheusal schamlos hervortritt und mit frecher Stirne des Lachens fragt — „was ist der Priester, was ist die Beichte, was ist das Abendmahl? deß allen bedarf ich nicht. Laßt uns essen und trinken und fröhlich seyn; denn dies ist's, was wir jetzt brauchen. Alles Andere kümmert uns nicht.“ Demnach giebt's Leute, die lange Jahre weder zur Kirche, noch auch zum Abendmahl gehen, — und der Priester kümmert sich nicht darum, daß er sie ermahnte, belehrte und besserte.

Darum Freunde des HErrn! — eilet und rettet,

bevor noch eine zwiefache Schlange eure Brüder mordet und dahin schlachtet.

---

## Sechstes Capitel.

Von der Belebung und Verbreitung evangelischer Gotteserkenntniß und wahren Gottseligkeit in der armenischen Kirche.

Gottlob! es soll geholfen werden! — denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4.) — und in diesem Willen liegt ja das theure, sichere und gewisse Angeld, daß auch Armenien den Leuchter des Evangelii in seiner Mitte aufgerichtet sehen und in dem Glanze seines belebenden Lichtes wohnen wird. Und abermal Gottlob! daß auch die Zeit dieser gnädigen Hülfe je mehr und mehr schon jetzt in unsern Tagen zu nahen beginnt! Denn was die theuren Männer: Fabricius vor mehr als hundert Jahren und Buchanan kurz vor dieser Zeit sehnlich zu sehen wünschten — das ist nunmehr im Anbruch. Die ernsteren Verehrer Christi in England, Nordamerika und Deutschland lenken die Aufmerksamkeit ihrer helfenden Christenliebe, seit einer Reihe von Jahren je mehr und mehr auf das Elend ihrer Brüder im Orient hin und machen sich reger und reger auf, als jüngere Geschwister, den alten orientalischen Kirchen jene theure Schuld abzutragen, nach der das ganze Abendland ihnen eigentlich das Licht des Evangelii verdankt. Denn sie waren die Stammhalter des großen himmlischen Licht-Leuchters, von dem aus durch Schaaren gottgesalbter Sendboten das Licht in die Abendländer getragen ward und unsere rohen Finsternisse durchleuchtete. Sie sind gefallen und elend ge-

worden durch Schuld, — wir aber heraufgestiegen und froh im Genusse des Lichts, nicht durch Verdienst, sondern durch die Gnade des erbarmenden Gottes. Theure Pflicht — aber auch Friede und Seligkeit ist es darum uns nun, aus dem Abendlande in den Osten wieder zurückzutragen, was aus dem Osten in's Abendland kam — das theure Evangelium Jesu Christi in der Reinheit seines apostolischen Lichtes, in welchem es Leben und Seligkeit ausströmt auf Alle, die mit einem Herzen voll Hunger nach ewiger Wahrheit und Gerechtigkeit zu ihm sich nahen.

In diesem Sinne kann es nie die Absicht der evangelischen Christen seyn, unter ihren morgenländischen Brüdern etwa im Geiste des Papstthums nur Proselyten zu sammeln und dieselben an irgend eine Confession des Abendlandes anzuknüpfen — denn dieses hieße ja, den Sauerteig aus dem Mehle herausziehen und die Partheysucht mit neuer Stärke in die Kirchen hineingießen — sondern vielmehr trachtet der unpartheyische Eifer der reinen Christenliebe nach dem viel höheren und edleren Ziele hin, daß im Allgemeinen und im Einzelnen das Gefühl des geistigen Elends erwache, und der Sinn für das reine Evangelium Christi und das Verlangen nach dem Erkenntniß seiner Wahrheit und des darin geoffenbarten ewigen Heiles, geweckt und zum Durchbruche in's Licht der Gnade geleitet und gefördert werde; mit einem Worte, er säet auf jegliche Weise das Wort Gottes in Einzelne und Viele aus, als den Sauerteig, der unter dem Walten der göttlichen Gnade nach und nach die Masse durchdringen möge, und wachet darüber, daß die beginnende Frucht unter weiser Pflege gedeihe und neuen Samen für viele Andere so trage, daß mehr und mehr ein Kommen des Reiches Gottes vorbereitet werde.

Den Beginn einer solchen weitherzigen Wirksam-

keit unter den Armeniern machte die britische und ausländische, und im Verband mit ihr die russische Bibelgesellschaft. Viele ganze Bibeln und noch viel mehr Neue Testamente wurden entweder in Venedig gekauft oder auf ihre Kosten in Constantinopel gedruckt, und alsdann umsonst oder um geringe Preise unter dem armenischen Volke verbreitet. Auch in St. Petersburg wurde die ganze Bibel ein Mal und das Neue Testament abgesondert zwey Mal gedruckt und um verhältnißmäßig geringe Preise in Rußland, Persien und in der Türkey unter den Armeniern ausgebreitet. Selbst in Indien zu Calcutta unternahm man, die ganze armenische Bibel zu drucken, ihre Vollendung aber ist im Allgemeinen nicht sichtbar geworden. Da es je mehr und mehr zur Kenntniß gelangte, daß die Armenier ihre alte Kirchensprache nicht mehr verstehen, sondern theils die neuere Vulgarsprache, theils in geringerer Anzahl bloß das Türkische kennen, so wurden zuerst in St. Petersburg und hierauf auch in Constantinopel Versuche gemacht, das neue Testament in türkischer Sprache, gedruckt mit armenischen Typen, für sie zu bereiten und unter sie auszutheilen. In Paris aber ließ man das Neue Testament, durch einen sehr unterrichteten Wartabed, in die Volkssprache der westlichen Armenier in der Türkey übersetzen und sendete es ihnen dann in zwey Ausgaben nach einander zu, so daß jedem Manne aus dem Volk, der nur lesen konnte, der Zugang zum Verständniß des göttlichen Lebens-Wortes geöffnet war.

Unterdessen kamen Boten des Evangelii aus Nordamerika auf die Küsten Syriens, um die dortigen Christen mit der Botschaft des Friedens zu erquicken und aufzurichten. Auch aus ihnen führte der HErr einen und mehrere besonders zu den Armeniern. Mehrere aus der Geistlichkeit wurden von der Wahrheit

die in Christo ist, erfaßt, und Einer aus ihnen, ein Bischof, zum vollen heiteren Lichte der Wahrheit hingezogen, so daß er selbst ihr thätiger und gesegneter Gehülfe für die ewige Wohlfahrt seines Volkes ward und noch ist. Wohl streckte die Finsterniß, die Alles »Sekte« nennt und haßt, was nicht selbst Finsterniß ist, ihre Arme der Verfolgung über diese Brüder aus, aber der HErr entzog sie und gab ihnen Zeit, in Malta theils die mehrfach versuchte Uebersetzung des Neuen Testamentes in die türkische Sprache, mit armenischen Typen, zu größerer Vollendung zu bringen, theils auch durch ihre Druckerey eine große Anzahl christlicher Schriften in türkischer Sprache mit armenischen Typen in Umlauf unter den Armeniern zu setzen. Während Einer aus ihnen nach gesegneter Arbeit in Cäsarea zum HErrn heimging, hat ein Anderer sich in Smyrna niedergelassen und beginnt in Schulen und durch mündliche Verkündigung des Wortes die Aufmerksamkeit auf den hohen und seligen Beruf der Christen zu wecken, und zwey Andere durchwandern die Türkey von Constantinopel an, bis an das Russische Tiflis und an das persische Tauris hin, und bis nach Bagdad, Mosul, Mardin und Cilicien hinab, um zu suchen und zu fragen, wo der HErr neue Friedensboten unter den Armeniern und Chaldäern eine Stätte heilsamer Arbeit zur Verbreitung Seines Evangelii anweisen wolle. Das ist eine trostreiche Zusicherung, daß die Christengemeine Nordamerika's im Eifer ihrer Liebe noch viele Friedensboten und helfende Brüder in den armenischen Orient zu senden bereit ist. Der HErr segne ihr Kommen und Arbeiten!

Indeß hat ein ernster Jünger Christi aus England, mit heiligem Sinne der Verläugnung, ohne feste menschliche Unterstützung, mit seiner Familie sich in Bagdad niedergelassen, vornämlich den Armeniern und

Chaldäern der dortigen Stadt und des nördlichen Mesopotamiens das Evangelium Christi in seiner Einfalt und Kraft nahe zu bringen. Er hat bereits um sich eine Schule von 60 armenischen Knaben, und auch mehreren Mädchen; hofft aber zu Gott, daß bald noch merere brüderliche Mitarbeiter sich mit ihm verbinden und die Christen in den Gebirgen um Mosul und Mardin zum Suchen der lebendigen Wahrheit in Christo, rufen und aufmuntern werden.

Aber wo bleiben die evangelischen Christen Deutschlands? Auch sie sind nicht zurückgeblieben. Als die Missionarien der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel, die zur Predigt des Evangelii unter den Muhammedanern an der persischen Grenze in Rußland, ausgesandt wurden, im Spätjahr 1823 die Provinzen Georgien, Karabagh, Schirwan und Baku besuchten, wurden sie allenthalben in ihrer Aufmerksamkeit auf die Armenier hingezogen, und sie erkannten das große Bedürfniß, daß vornämlich dem verfallenen Zustande der Armenier aufgeholfen werden müsse, wenn die Verkündigung des Evangelii unter den Muhammedanern nicht mit steten Aergernissen in und aus dem Wandel der Christen, zu streiten haben solle. Die Gesellschaft bestimmte deshalb zwey der Brüder zu Arbeitern unter den Armeniern, während die Andern ihre Thätigkeit dem Dienst des göttlichen Wortes unter den Muhammedanern widmeten. So entstand 1827 in Schuscht eine Schule für armenische Kinder, die im folgenden Jahre schon bis auf 130 Schüler zählte; — und mit ihr ward auch ein Anfang für die Erziehung und Bildung von Land-Schullehrern verbunden. Zugleich sammelten sich zwey junge Männer herzu, die in den Originalsprachen der heiligen Schrift unterrichtet wurden. Von der andern Seite ward es durch eine kleine Druckerey möglich, die vornehmsten Schulbücher zu drucken



Bayerische Staatsbibliothek München

und zur Beförderung des christlichen Jugend-Unterichts in der Nähe und Ferne zu verbreiten. Neben dem wurden durch Unterstützung der englischen Tractatgesellschaft in Moskwa einige christliche Schriften in der gegenwärtigen Volkssprache gedruckt und, nebst Bibeln und Neuen Testamenten, theils auf dem russischen Boden bis nach Astrachan hinauf, und theils auf dem türkischen und persischen Boden bis Bagdad hinunter, unter dem Volke ausgebreitet. Zuletzt ward auch das Neue Testament in die gegenwärtige Volkssprache Ostarmeniens übersetzt, damit alles Volk den Zugang zum Licht und Troste der Lehre Jesu haben möge. Der HErr ließ auch den ausgestreuten Samen nicht ohne seinen befruchteten Segen; sondern theils in Schuschi, theils, und noch mehr, in Schamachi und Baku, begannen einzelne Seelen das Elend ihres Zustandes zu erkennen und mit herzlichem Hunger im Wesen Gottes nach der ewigen Gerechtigkeit zu forschen, was sie in Trübsal und Angst selbst noch bis heute thun. Allein eben diese Offenbarung der Gnade des HErrn, erregte auch die Kinder der Finsterniß in Schuschi und besonders in Etschmiadzyn, daß sie Alles versuchten, um die Strahlen der Wahrheit Gottes auszurotten und zu unterdrücken. Ein lieber demüthiger Jünger der Wahrheit und Gehülfe am Evangelio ward nach Etschmiadzyn abgeführt, einzelne andere wurden verfolgt, die Hauptschule durch Fluch und Bann zerstört, das Ganze aber als Eingriff in die Ruhe der Finsterniß angeklagt; und darum machen sich die wenigen Diener des Evangeliums bereit, aus Noth zu weichen und zu ziehen an den Ort wo der HErr neue Arbeit ihnen anweiset. Fünf Schulen aber unter gut gesinnten Lehrern werden hoffentlich unter Gottes Schutz bleiben, und die Ausbreitung evangelischer Schriften mit dem Segen des HErrn auch ferner unter dem hungernden Volke fortbestehen.

Dies ist der gedrängte Ueberblick der bisherigen Anfänge, welche der evangelische Eifer reiner Christenliebe zur Erweckung eines lebendigen Christenthums unter den Armeniern gemacht hat. Allerdings nur Anfänge, aber sie beweisen doch in tröstlicher Klarheit, daß es für's erste möglich ist, den Sauerteig des Evangelii in die armenische Kirche hineinzulegen, und für's andere, daß seine Kraft sich in manchen Seelen zu einer seligen Veränderung, in andern dagegen aber zur Aufweckung des Gefühles ihres geistigen Elends offenbar erwiesen hat und darum auch ferner erweisen wird. Denn bey aller Stumpfheit und todten Gleichgültigkeit, welche der Aberglaube und die Unwissenheit erzeugt haben, regt sich doch da, wo Boten Christi eine Zeitlang arbeiteten, selbst im Volke das immer lebendiger werdende Gefühl, daß sein geistiger Zustand tief verfallen und wahres Christenthum schmerzlich zerstört sey; es müsse anders, besser werden, wenn sie die Würde und Seligkeit wahrer Christen erlangen wollten; — und das ist ja das erste tröstliche Zeichen, daß der Todte im Beginn des Wiedererwachens zum Leben sey. Eben darum sind Viele hin und her, die sich freuen, wenn sie in mündlicher Mittheilung oder in Schriften, die in der Volkssprache verfaßt sind, ein Goldkörnlein der seligmachenden Wahrheit auffsammeln und sich zu Nutze machen können. Sie sind es, die mit der Zeit unter des HErrn Segen ein Same der Wiedergeburt für ihre Umgebungen werden können.

Doch glaube man nie, daß das Samenkorn des Evangelii ohne den Sturm mannigfachen Widerstandes und bitterer Verfolgung werde aufkeimen können. Denn die Finsterniß des Priesterstandes ist so groß und sein sittliches Verderben so tief, daß er nur in der Unwissenheit und in der todten Gleichgültigkeit gegen alles Licht der Wahrheit Christi, die Hoffnung zu seinem ruhigen

Fortbestehen findet. Schon die Verbreitung menschlicher Wissenschaften unb Kenntnisse erweckt seinen Argwohn, Neid und Besorgniß; wie viel mehr also das Licht des Evangelii, das alle Werke des Aberglaubens und der geistigen Finsterniß in ihrer wahren Todesgestalt enthüllt und eben damit den Grund zu ihrem allmähligen Untergange legt? Träume sich darum kein Diener Jesu einen Plan menschlicher Weisheit, wie er ohne heißen Kampf mit dem Widerstande des finstern Aberglaubens, das Panier des Evangeliums Jesu im feindlichen Lande aufpflanzen und ohne Aufsehen in der Stille das Einzelne oder Ganze für Christum gewinnen wolle. Es ist ja seit Abels Tode durch Jahrtausende hindurch die fortwährende und unwandelbare Erfahrung, daß zwischen Licht und Finsterniß kein Friede und Vereinigung je möglich ist — und die Absicht und das Werk der ewigen Menschen rettenden Liebe muß sich überall entweder als Schwärmerey und Unsinn, oder als Sektengeist, Ruhestörung und Ketzerey brandmarken, verstoßen und verfolgen lassen. Aber eben darum — edle Jünger und Boten Jesu! — wenn unsre Absicht das Werk reiner Christenliebe ist, wenn wir nicht darauf ausgehen, die morschen äußern Satzungslehren anzugreifen und mit der rauhen Waffe schneidender Polemik das alte Heiligthum des Volks-Cultus umzuwerfen — weil ja Niemand ungestraft sein Heiligthum schänden lässet — wenn wir nichts für uns und unsre Kirchen suchen, sondern vielmehr allein dahin bemühet sind, daß wir in die ausgelöschte Lampe des Kirchenheiligthums wiederum das reine Oel des HErrn gießen, und auf dem umgeworfenen Kirchenleuchter wiederum die hellleuchtende Kerze des Evangeliums Christi aufstecken und anzünden mögen, auf daß sie Allen im ganzen Hause leuchten — wohlan dann! laßt uns über diesem heiligen Werke gerne angefeindet, geschmähet und ausgestoßen werden!

denn es ist nicht umsonst. Der Sturm bewegt und reinigt ja die erstickende Atmosphäre des Stillstands; er drückt das keimende Sämlein tiefer in die Erde, daß es fest werde; ein anderes führt er fort auf anderen Boden, daß es dort aufgehe und Frucht bringe; und ein drittes, das schon zum Bäumlein wird, erstarkt unter seinem Sausen und Wesen in Wurzel und Stamm, daß es zum Baum wird. Er aber der HErr, wachet über ein Jegliches, daß nichts Edles umkomme, sondern in Probe und Prüfung erstarkt nur um so fruchtbarer werde für das Reich Gottes. Wo dieser weitherzige Sinn lebt, da wird die Liebe und der Muth nicht aufhören und die seligmachende Wahrheit wird siegen über den unseligen und unselig machenden Irrthum.

Darum und in solcher trostreichen Hoffnung wollen wir fortfahren, unsern armenischen Brüdern mit dem Evangelio, auch unter Widerstand, zu dienen, wo und wie es immer möglich ist — und eben deshalb mögen auch hier die Vorschläge und Gedanken noch einen Platz finden, welche bey der künftigen Arbeit zur Belebung des wahren Christenthums unter den Armeniern vornämlich wichtig zu seyn scheinen. Das Bedürfniß fordert, daß die lebendige Erkenntniß Jesu Christi in die Priester und in das Volk hineingetragen werde; — und eben dieser gedoppelte Zweck theilt auch die Arbeiten in die gedoppelte Hülfe, welche zuerst zur Belebung des Priesterstandes, und dann zur Erleuchtung und Erweckung des Volkes nöthig ist.

Die höhere und niedere Geistlichkeit bedarf vor Allem einer ächt christlichen Anstalt — werde sie Akademie oder Collegium, Seminar oder Schule genannt — wo unter der Aufsicht und Leitung frommer und unterrichteter Männer eine Anzahl Jünglinge zum Amte des Worts und zum Dienste der Kirche gebildet und erzogen würden. Während dieselben auf der einen

Seite durch Wort und Beyspiel zur wahren Gottseligkeit angewiesen würden, bedürften sie in ihrer intellectuellen Bildung vornämlich, daß sie durch die Kenntniß der Originalsprachen und durch eine geheiligte Exegese und Bibellehre, zum richtigen und lebensvollen Erfassen des Sinnes der heiligen Schrift und auf der andern Seite durch das Studium der Geschichte der Kirche Christi und durch die praktische Einführung in die einzelnen Zweige des christlichen Lehr- und Seelenführer-Amts — zum Anwenden und Verbreiten der Schriftwahrheiten angeleitet würden. Verbände sich mit diesen Wissenschaften noch die Kenntniß einer oder etlicher europäischer Sprachen, so würden aus einer solchen Pflanzschule nicht nur die besten Kirchenvorsteher, Prediger und Seelenpfleger, sondern auch die brauchbarsten Uebersetzer hervorgehen, die das Beste und Edelste, was gesalbte Knechte Gottes zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde Christi geschrieben haben, in's Armenische übersetzen könnten. Eine oder etliche solcher Pflanzschulen würden ohne Zweifel unter dem Segen Gottes von unberechenbarem Einfluß auf die Verbesserung und Belebung des ganzen geistlichen Standes seyn und eben damit auch mittelbar unendliches Gute unter dem Volke verbreiten. Neben ihnen her müßten aber in zahlreicher Menge auch die Volksschulen wachsen, wo entweder nur die Elemente des Lesens, Schreibens und der Religion gelehrt, oder auch wenigstens den vorzüglichen Schülern die Grammatik der alten Sprache gründlich vorgetragen würde.

Eben diese höhern und Elementar-Schulen fordern aber auch, daß die nöthigen Lehr- und Unterrichts-Bücher in die armenische Sprache übersetzt und gedruckt werden. Anweisungen zum Erlernen der biblischen Originalsprachen, gründliche und gesalbte Auslegungen der wichtigsten Bücher der heiligen Schrift, eine lebens-

volle Darstellung der christlichen Bibellehre, eine gedrängte Kirchengeschichte im Geiste Milners, eine Pastoraltheologie in der Weise Sailers — dies wären alles Schriften die unendlichen Segen stiften und verbreiten würden. Neben diesen Hülfsmitteln für den höhern Unterricht, bedarf aber auch das Volk namentlich und vor Allem, daß es wenigstens das Neue Testament — wo möglich aber auch das Alte Testament in der heutigen Umgangssprache zum Unterricht und täglicher Erbauung in die Hände bekomme und daran sich nähre. Schriften in derselben Sprache, welche zum Lesen der Bibel ermuntern und anleiten, die Hauptwahrheiten derselben erläutern, den Weg zur Seligkeit aus ihr darthun und lehren, vornämlich aber auf wahre Bekehrung, Glauben, Wiedergeburt und Heiligung des ganzen Menschen dringen und in heiligem Ernst dazu einladen und ermahnen — diese alle bilden die zweyte Klasse der Volksschriften, die erforderlich sind. Endlich stehen aber auch die Volks-Schulen da und fordern wahre und gute Schulschriften, wenn sie heilsame Pflanzschulen für das lebendige Christenthum im Volke werden sollen.

Das Volk der Armenier ist gegenwärtig vornämlich in den drey Reichen der Russen, Türken und Perser zerstreut. Während auf der einen Seite nur die hohe armenische Geistlichkeit in Rußland, einzelne Arbeiter Christi die ihrem Volke das Evangelium bringen wollen, mit Argwohn und Feindschaft abweiset, so läßt sich auf der andern Seite hoffen und mit Recht erwarten daß die menschenfreundliche Regierung Rußlands, welche jeder kirchlichen Confession wohlwollend die Hand reichet, nach und nach die Vorsteher der armenischen Kirche auf das schreyende Bedürfniß einer Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für ihre höhern und niedern Kirchendiener und Priester aufmerksam machen und durch Darreichung der nöthigen Mittel und Anempfehlung

frommer und unterrichteter Männer sie auch in Stand setzen wird, daß eine solche geistliche Akademie unter der Aufsicht und Leitung der Regierung entstehe. Dann wird es der Regierung ebenfalls möglich werden, nicht nur der Unwissenheit und Unsittlichkeit der Priester zu steuern, sondern auch durch besser gebildete Kirchendiener nachdrücklich dem Volks-Unterricht aufzuhelfen — und so wird endlich die armenische Kirche den vollen Werth der Gnade Gottes dankbar erkennen lernen, die sie aus den Händen der Muhammedaner befreyt und unter die liebreiche Pflege eines christlichen Monarchen gesetzt hat. Aber noch bleibt die große Menge der Armenier in der Türkey und Persien übrig, die nur Bedrückung, aber keine Hülfe von ihren Regierungen zu erwarten haben. Sie sind es darum vornämlich, denen die Hülfe der abendländischen Christen sich zuwenden muß. Von hoher Wichtigkeit würde es seyn, wenn an einer freyen Stelle, wie Malta, eine evangelische Pflanzschule zur Bildung frommer Jünglinge aus dem türkischen und persischen Armenien sich gestaltete, da sie alsdann theils als Diener des Evangelii, theils als Lehrer der Schulen, in ihrer Nation wirkten, oder auch als Uebersetzer entweder den Zugang zu den besten Mitteln des Unterrichts bahnten, oder die besten Schriften vom Worte der Gnade und des Lebens in die Mitte ihres Volkes verpflanzten. Eine Druckerey auf derselben Insel vermöchte nicht nur höhere und niedere Lehranstalten mit Lehrmitteln zu versehen, sondern auch in das ganze Volk der Armenier in Anatolien, Syrien, Mesopotamien und Persien das Licht des Wortes Gottes auszugießen und zu verbreiten. Während auf diese Weise Malta ein Mittelpunkt der Erziehung, Uebersetzung und des Bücherdruckens werden kann, bieten sich Constantinopel, Smyrna und Trebisond als treffliche Stationen für einzelne Missionarien dar, weil sie daselbst den

europäischen Schutz genießen, einen großen Verkehr vor sich haben und Gelegenheit zu weiterer Verbreitung des Wortes Gottes in's Innere des Landes, finden. Wohl werden sie in keinen Kirchen oder Capellen unmittelbar vor großen Haufen predigen können, aber dagegen mögen sie die Schrift lesen, auslegen, lehren und ermahnen in den Häusern, vor einzelnen und vielen begierigen Seelen, das geschriebene Wort Gottes hin und her austheilen, und Schulen befördern und leiten. Wenn ihnen endlich auch noch ein oder etliche Gehülfen aus den Armeniern selbst zur Seite stehen, so können sie in der Nähe und in der Ferne durch sie auch den Samen des Evangelii ausstreuen und viele Herzen für die Aufnahme desselben vorbereiten. Außerdem haben sie Gelegenheit die Empfänglichen unter den Kirchenvorstehern und Priestern kennen zu lernen und durch Unterredung und Briefwechsel das Keimen der Wahrheit in ihnen zu befördern und zu allerhand guten Anstalten und Maaßregeln für ihre Gemeinen sie zu ermahnen.

Auf gleiche Weise bietet Tauris, wann einmal Persien wieder Ruhe haben sollte, einen gelegenen Arbeitsort dar, von dem aus nach Ispahan und Abuschehr, ja zum Theil bis nach Indien, und auf der andern Seite nach Bagdad, Mosul, Nemia und Goi hin gewerkt werden kann. Alle diese einzelnen Knechte des HErrn schließen sich für's Ganze an die Centralstelle in Malta an, erhalten von daher alle nöthigen Zuflüsse von Schriften und Unterrichtsmitteln, und breiten sie in lebendiger Weise und in lebendiger Anmahnung in ihren Umgebungen nah und ferne aus, so daß der Sauerteig des Worts in Viele eindringe und endlich die ganze Masse durchsäuert werde.

# Schluß.

Welch ein weites Feld der Arbeit, das auf Arbeiter und Pflüger und Säeleute wartet und harret! Möge es nicht umsonst harren! — Möge das Elend seines Zustandes in seinem lauten Geschrey hindringen zu den Ohren und Herzen aller wahren Verehrer Gottes und Christi in den evangelischen Gemeinen des Abendlandes — daß sie sich ermannen, ihrer hohen Christenpflicht gedenken und vereint mit festem Eifer und Muthe ferner es auf sich nehme, das Evangelium Gottes in der so sehr verfinsterten Kirche ihrer armenischen Brüder hin und her auszusäen! Das Volk der Armenier hat eine besondere Wichtigkeit für das Reich Gottes im Morgenlande. Gott der HErr hat es weithin unter den Geschlechtern der ismaelitschen Muhammedaner zerstreut und ungeachtet aller Unterdrückung von Außen und alles Verfalles von Innen, dennoch bis auf den heutigen Tag unter ihnen erhalten. Nicht nur mit den Türken, Persern und Arabern, sondern auch mit den Stämmen der Tataren, Insidi's, Kurden und kaukasischen Bergvölker, sind die Armenier in vertrautem Verkehr als Nachbarn, Unterthanen oder Handelsleute; sie sprechen deren Sprachen mit Geläufigkeit, wie ihre eigene Muttersprache. Dieser bedeutungsvolle Umstand ist ganz geeignet, diese Nation gleichsam zum christlichen Sauerteig für die Stämme der Muhammedaner zu machen, wenn sie einmal vom Lichte der Gnade Gottes in Christo durchleuchtet seyn wird. Darum nicht nur als eine alte ehrwürdige Kirche des Orients — sondern noch mehr als ein in die Muhammedaner hingestellter Stammleuchter des Christenthums, der nur seines Anzündens wartet, verdienet sie alle Aufmerksamkeit der christlichen Missions-Gesellschaften. Den abendländischen Boten Christi ist der

Zugang zu den Muhammedanern in gegenwärtiger Zeit ungemein erschwert, selbst da wo die Regierungen nicht muhammedanisch sind; und dies kommt großentheils mit daher, weil die Christen des Orients noch gar zu tief im Verfalle sind und täglich in Wort und Wandel Anlaß zur Verachtung des Evangelii geben. Dagegen aber bezeugt die Erfahrung, wie selbst einzelne Armenier, wenn sie einmal von der Gnade ergriffen worden, nicht nur ein heilsames Salz für ihr eigen Volk, sondern zugleich ungemein eifrige und gesegnete Werkzeuge Gottes für die umherwohnenden Muhammedaner werden und dieselben theils durch Austheilung des göttlichen Wortes und theils durch mündliche Belehrungen und Ermahnungen zum Reiche Gottes einladen. Was wird es darum erst seyn und werden, wenn nicht nur zerstreute Einzelne — wenn vielmehr ganze Häuflein in Wort und Wandel vor den Muhammedanern die seligmachende Gnade Gottes bezeugen und an der Errettung ihrer muhammedanischen Nachbarn arbeiten werden!? Wünschen wir daher die Erleuchtung und Bekehrung der Muhammedaner zu Christo — wie wir sie wünschen und suchen sollen —, so bietet sich in unsern Tagen kein geraderer und sicherer Weg für uns Abendländer dazu dar, als die vereinte Bemühung des Lichts des Evangelii mit ernstem und ermüdetem Eifer in der armenischen Nation anzuzünden und zu verbreiten.

Aber dazu gehört ein langmüthiger Eifer der christlichen Geduld, der nichts Eigenes sucht und durch keinen Widerstand menschlicher Versunkenheit sich abschrekken lässet. Die Missionsgesellschaften und ihre Boten müssen unbedingt der Absicht entsagen, die in den Heidenländern immer als eine tröstliche Frucht der Arbeit, das Entstehen eines Gemeinseins von Bekehrten erwartet. Denn es handelt sich nicht um Sammlung

und Errichtung von einzelnen Häuflein, sondern von Belebung eines evangelischen Sinnes und Lebens im Ganzen, so daß jeder Einzelne in seiner Umgebung stehen bleiben und immer wieder ein Samenkorn für Andere werden soll — bis der HErr durch den Sturm der Verfolgung entweder noch mehr zerstreut oder das Einzelne vereint.

Daneben fordert der tiefe Verfall des sittlichen Lebens und die stumpfe Gleichgültigkeit gegen das Heiligste und Edelste, die beyde durch den Aberglauben, Ceremoniendienst und die Unwissenheit, über das Volk ausgebreitet sind, eine große Geduld unermüdlicher Christenliebe. Wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Theilen des Landes wird man die Erfahrung machen, daß das Volk wohl mit dem Munde klagt und sein Elend bekennt, aber mit der That dem Triebe der Unwissenheit und des todten fleischlichen Sinnes folgt, der zu nichts sich erheben will, was nicht in den Bereich der täglichen Gewohnheit fällt, oder sichtbar irdischen Gewinn bringt. Es ist ein Kranker, dem die Krankheit zur andern Natur geworden ist, und der eben deshalb zur Genesung weder rechte Lust noch auch rechte Hoffnung hat. Darum ist's umsonst, allein mit Ermahnungen des Nutzens und der kommenden Früchte ihn aufwecken zu wollen, sondern durch die That muß gezeigt werden, daß Besserung möglich ist. Dies gilt insonderheit von Anlegung der Schulen. Die Liebe der abendländischen Christen muß sie bauen, einrichten und den Lehrer dazu anstellen, daß das Volk nur die Kinder senden dürfe; — dann werden sie gedeihen. Wo aber etwas gefordert wird, da bleiben die Kinder zurück und die Schule geht ein, weil das Bedürfniß so schwach gefühlt wird, daß auch die geringste Aufopferung das Gefühl desselben erstickt. Daß aber dagegen die Langmuth der helfenden Liebe unter Gottes

Segen dieses Elend heilen, das Bedürfniß stärken werden, das Verlangen nach dem Leben aus Gott anzünden und den vorhin erstorbenen Menschen zum Ergreifen der neugebährenden Gnade Christi hinführen und also den Keim zu neuer Erweckung in die Nation legen kann, — und daher handelt es sich allein darum, daß die Gemeinden Christi in den Abendländern durch die Liebe Christi sich dringen lassen mögen, viele Diener Christi und reiche Hülfe in die Mitte der Armenier herüber zu senden und in langmüthigem Geiste christlicher Glaubensgeduld das Feld der einstigen Ernte entgegen zu bereiten.

Bote und Diener des Herrn! stehest und wartest Du wo der HErr des Weinbergs Arbeit für Dich habe? Siehe hier ein weites harrendes Feld! Komm und arbeite! Lehrer und Vorsteher der Gemeinden Christi in den evangelischen Ländern! Gedenket der verwaisten Schwester-Gemeinden des Orients! erzählt, bittet, ermahnet in Euren Gemeinden, daß sie liebend, helfend ihre Hand darreichen der nackten und in Elend darbenden Schwester, und der Orient fühle und erfahre, daß im Occident der Glaube und die Liebe, die Herzen beseligend, wohne. Und Ihr Gemeinen und Verehrer Christi Alle! hebet heilige Hände des Gebetes auf zu Gott, daß die Gefangenschaft des morgenländischen Israels bald ein Ende habe, daß das zerbrochene Zion gebauet und der Tempel Gottes errichtet werde — daß bald Morgenland und Abendland im Bunde des Glaubens und der Liebe vereint, als eine Gemeinde des HErrn glänze und des Islams Söhne weithin sehen mögen die Herrlichkeit des HErrn die in Jesu erschienen ist, auch sie selig zu machen. Und wenn Ihr aufgestanden seyd vom Gebet — so reget die Arme des thätigen Eifers der Liebe, und schaffet, daß viele Boten des Friedens, gesalbet mit Christi Geist, umgürtet mit Glaube und Demuth und Geduld und bren-

nend in Liebe, ausgehen mögen aus Eurer Mitte, und als lebendige Zeugen Eures Lebens aus Gott— lehren, mahnen, bitten an Christi Statt, bis daß auch Armeniens Söhne und Töchter den heiligen Schmuck des Heiles Christi anziehen und Söhne und Töchter des Allerhöchsten werden!

Ja Amen! Es geschehe!

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Einleitung. | IV |
| Erstes Capitel. Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten der armenischen Volksgeschichte. | 1 |
| Zweites Capitel. Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten der armenischen Kirchengeschichte. | 10 |
| Drittes Capitel. Von der Verfassung der armenischen Kirche | 38 |
| Viertes Capitel. Vom Zustand der christlichen Lehre in der armenischen Kirche | 51 |
| Fünftes Capitel. Vom Zustand der christlichen Bildung und des christlichen Lebens im armenischen Volke. | 77 |
| Sechstes Capitel. Von der Belebung und Verbreitung evangelischer Gotteserkenntniß und wahrer Gottseligkeit in der armenischen Kirche. | 93 |
| Schluß | 106 |

# Nachschrift.

Das vorstehende Werk verdanken wir den rastlosen Bemühungen zweyer würdigen Zöglinge des Baselschen Missionsinstituts, die, von evangelischem Geiste beseelt und mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet, seit mehreren Jahren das Wort von der Versöhnung den caucasischen und armenischen Völkern auf ihren eben so beschwerlichen, als gefährlichen Reisen mit anspruchsloser Liebe darbieten.

Mögen ihre in diesem Werke dargelegten heiligen Wünsche in die seligste Erfüllung gehen! —

Mögen aber auch die frommen Vorsteher und Pfleger jenes gesegneten Missionsinstituts mit allen wohlthätigen Theilnehmern nicht müde werden, die christliche Milde und Aufmerksamkeit auch fernerhin auf eine Weltgegend hinzulenken, die für die Ausbreitung des Evangeliums Gottes durch Klein-Asien hindurch bis nach Jerusalem hin, und von den Grenzen Persiens aus bis in den tiefsten Orient hinein tausend Beförderungsmittel darbietet. —

Die Bollwerke Muhammeds werden von Tage zu Tage lockerer. — Es rückt eine wichtige Zeit herauf. —

Möge endlich der dringende herzliche Ruf unserer geliebten Brüder in Caucasien: „Kommt herüber und helft uns!“ mit himmlischer und allgewaltiger Kraft in allen Missionsanstalten Europa's wiederhallen und viele Seelen ermuthigen mit Gebet und Flehen, mit Wort und That dem Rufe zu folgen und Ismael's Kinder aus dem Schlummer des Todes zum Leben in Christo zu erwecken! —

Der herzlichste Dank sey hiemit noch dem für alles Gemeinnützige so thätigen Verleger, Herrn J. Brieff, dargebracht!

S.

Bayerische Staatsbibliothek München

INRI

Ob

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuberth, V. von

Kurze historische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes des armenischen Volkes

St. Petersburg 1831

H.as. 4609 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434194-3